P. o. germ.
1292
e

P.O.germ.
1292 e

Schink

<36624569960015 S

<36624569960015

Bayer. Staatsbibliothek

# Frauenhuldigung

in

drei dramatischen Dichtungen

von

Johann Friedrich Schink.

Bayerische Staatsbibliothek München

Halle,
in der Rengerschen Buchhandlung
1819.

Die Schönheit sprach ihr schöpferi-
sches „Werde!“
Da wurdest Du. In sterblichem Ge-
wand'
Erschien durch Dich die Anmuth auf
der Erde,
Rings um Dich her erblüht' ein Feen-
land.
Des Himmels Kind im Lächeln, der Ge-
berde,
Ein Gottgeschenk aus eines Engels Hand,

Warst Du den Deinen, wie sie laut
bekannten,
Als sie Dich feiernd Dorothea nann-
ten.
Und Gottesgabe hast Du Dich er-
wiesen,
Als immer höher Dich Dein Reiz um-
floß;
Wie Blumenduft aus Hella's Paradiesen,
Sich Deines Geistes Rosenknosp' er-
schloß;

Und, wie ein Bach durch blumumkränz-
te Wiesen,
Sich Deiner Milde reicher Strom
ergoß;
Als Anerkennung, zum gerechten Lohne,
Das Haupt Dir schmückte mit der
Fürstenkrone.
Du sahest alle Herzen für Dich bren-
nen,
Zu Dir gezogen von der Anmuth
Band;

Und alle Zungen mußten laut bekennen,
Dich schmückte nicht, Du schmücktest
Deinen Stand;
Wohl durfte Dich mit Stolz die Seine nennen
Dein edler Stamm, mit Stolz Dein
Vaterland.
Noch spricht's mit Stolz in Dorothee'n, Elisen
Zwei Namen aus, von aller Welt gepriesen.

Und unverwelklich hast Du Dir er-
halten
Der hohen Anmuth wunderreichen Kranz;
Noch schweben um Dich, liebliche Ge-
stalten! —
Die Horen rings in sanft verschlung'nem
Tanz';
Die Zauber, die nie schwinden, nie ver-
alten,
Noch sind sie Dein in Heben's Ju-
gendglanz:

Des Geistes Schönheit, und des
Herzens Güte,
Des edlen Selbstes Paradieses-
blüthe.

Der heil'gen Harfe feiernde Gesänge
Bracht' ich, als Opfer, jüngst Elisen dar;
Nimm, Fürstin, Du der Harfe Wei-
heklänge
An edler Frauen Huldigungsal-
tar!
Melpomne naht in festlichem Gepränge,

Verhüllt in dunklem, wehendem Talar;
Daß Frauentugend, Frauenwürd' und Schöne,
Verherrlichet durch Kampf und Sieg, sie kröne!
Laß, Fürstin, dann den Kranz, den ich gewunden,
Der nach der Palme Deines Beifalls strebt,
Dir Denkmal seyn von jenen schönen Stunden,

— Zu bald entflohn! — die ich mit Dir verlebt,
Als von Elisa's Schwesterarm umwunden,
Du vor mir standst. Elysium entschwebt
Erschient ihr mir! Hold lächeltest Du nieder;
O diese Huld erfreu auch jetzt mich wieder!

Schink.

# Vorerinnerung.

Nicht dramatische Dichtungen meiner Erfindung übergeb' ich hier dem Publikum, aber frei und vielfältig eigenthümlich gestaltete. Ich fand und machte, wo mir Schönheit und Wahrheit begegneten, von dem Gefundenen Gebrauch, bahnte mir aber, wo es die höhere dramatische Wirkung zu fordern schien, meinen eigenen Weg; ordnete

neu und fügte hinzu. Hievon die nähere Andeutung.

Jakob Thomsons Schauspiel, Eduard und Eleonore, ist eine modernisirte Alzeste. Die romantische Sage, auf die es sich gründet, bietet einen ächt dramatischen Stoff, und der brittische Dichter hat ihn, in mancher Rücksicht, trefflich gebildet. Nur ward er von ihm über die Gebühr gedehnt und ausgesponnen. Sein hervorherrschendes Talent für die beschreibende und malende Poesie überwältigte ihn, dem reinen Geiste des Drama entgegen, und erzeugte den raschen Gang der Handlung aufhaltend länger; dem mußte abgeholfen werden. So wurden

aus den fünf Abtheilungen des Urbildes in meiner Nachbildung drei; so verwarf ich eine Reihe von müßigen Szenen, drängte die zu zerstreuten interessanten enger zusammen; und unterdrückte alle blos deklamatorischen, den Charakter der sprechenden Personen durch nichts bezeichnenden, an eigentlichem Inhalte leeren Stellen des Dialogs. Auch bemüht' ich mich, Eleonorens Entschluß zum Tode für ihren Gemal mehr vorzubereiten, die Unwahrscheinlichkeit, daß sie ihn bekannt macht, ohne daran gehindert zu werden, der Wahrheit näher zu bringen, und durch eine Art Weihe dazu ihm gleichsam eine religiöse Sanktion zu geben, strebte des Bischofs Theald und des Sultans Selim Charakter

auf einen höhern, anziehenden Standpunkt zu stellen, und so durch die neuen, mir nur gehörenden Szenen und Erweiterungen, das Ganze mehr zu runden und in bessere Uebereinstimmung mit sich selbst zu bringen. Möge man ihnen es nicht anmerken, daß eine fremde Hand sie einfugte.

Das Trauerspiel, Ericia, gehört ursprünglich einem französischen Dichter, dessen Namen ich, trotz allen Nachforschungen, nicht habe erfahren können. Es erschien in den Sechzigern des verflossenen Hundertjahrs unter dem Titel: Ericie ou la Vestale. Der Licenziat Wittenberg übersetzte es in eine höchst nüchterne Prosa für die Hamburger Bühne

und es ward mit großem Beifall aufgenommen. Hier erscheint es in der ihm zukommenden poetischen Gestalt, nach denselben Grundsätzen, die mich bei Nachbildung des Thomsonschen Schauspieles leiteten. Ich gestaltete und schuf neu, wo ich es gedeihlich und nöthig fand, verkürzte und erweiterte, wo es der dramatische Genius gebot.

Am freiesten schaltete ich mit Arnauds Schöpfung, dem Schauspiele: der Kampf mit sich selbst, im Urbilde: Euphemie ou la triomphe de la religion. Dort ist die Szene in Frankreich und Euphemie und ihr Geliebter überwinden die irdische Liebe. Die erste bleibt Nonne, der letzte verharrt

seinem Einsiedlergelübde getreu. Ich verlegte die Handlung nach Deutschland unter Joseph des Zweiten Regierung, bildete die Fabel und die Charaktere der Arnaudschen Dichtung nach meinen Ansichten und dem Geiste der Zeit um. So entstanden ein ganz neuer Glückwechsel, neue Szenen. Die Einführung des Bischofs und seine Einwirkung auf Euphemia's geistige Genesung von ihrer religiösen Schwärmerei sind durchaus mein Werk.

Mögen übrigens diese Dichtungen, vorzüglich die letzte, für eine Andeutung gelten, in wiefern ich Gegenstände der Religion für die Darstellung auf der Bühne zuträglich und

erlaubt halte. Das Heilige wird hier nicht zur Schau ausgestellt, kein mystisches Prunkwesen, kein Legenden- und Wunderspuhk getrieben; keine kirchlichen Mysterien werden entweiht, keine Prozessionen aufgeführt. Es offenbart sich blos Kampf des Wahns und der Wahrheit, der Schwärmerei und des Glaubens; handelnd, und thätig kräftig siegt das Rechte, der Geist der Religion.

Ob, was ich darbiete, auf die Bühne kommen wird, muß ich erwarten. Ich wünsch' es. Nur bitt' ich dann, mit Geist und Wahrheit aufzufassen, in das Innere der Charaktere zu dringen, darzustellen, nicht,

wie es jetzt Sitt' ist, nur zu spielen und mit dem Spiele zu spielen. Diese Bedingung erfüllt, und ich darf einen glücklichen Erfolg hoffen.

Berlin, im Oktober 1818.

Schink.

I.

# Eduard und Eleonore.

Ein
romantisches Schauspiel
in
drei Abtheilungen.

# Personen.

Eduard, Prinz von England.
Eleonore, seine Gemalin.
Graf von Gloster, englischer Feldherr.
Theald, Erzbischoff von Lůttich.
Selim, Sultan von Jaffa.
Daraxa, eine arabische Fůrstin.
Edmund, ein englischer Offizier.

Die Handlung ereignet sich, theils auf einem offenen Platze, unfern Jaffa, einer Stadt auf der Kůste von Palåstina, theils in Eleonorens Bagezelte.

## Prolog

(von einem Schauspieler, doch, wo möglich, von keinem in dem Stücke vorkommenden, zu sprechen.)

Als in der Zeiten unermeßner Ferne
Der ew'ge Geist das Weltall dacht', und That
Ward sein Gedank', und von dem höchsten Sterne
Zum Wurm herab, was ist, in's Daseyn trat,
Aus allen Höh'n und Tiefen, nah' und ferne,
Kraft, Leben quoll, und künft'gen Daseyns Saat:
Da ward auch hehr aus seiner Liebe Fülle
Der Mensch, sein Bild, Geist in des Staubes Hülle.

Und, was entstand, trug seiner Allmacht Siegel,
Trug seiner Weisheit nie begriff'ne Spur;
Und seiner Güte, wie der Schönheit Spiegel,
War Luft und Meer, war Hügel, Wald und Flur;
Das sittlich Schöne, seiner Gottheit Siegel,
Verherrlichte die menschliche Natur;
Und, daß es siegend Eigenthum ihm werde,
Sandt' in dem Weib' er Anmuth auf die Erde.

Und Braut der Kraft ging nun das sittlich Schöne,
Ging Mann und Weib auf Erden, Hand in Hand;
Und Wohllaut quoll in die Gewalt der Töne,
Mit Grazie vermählte sich Verstand;
Muth ward der Trotz der rauhen Erdensöhne,
Gebändigt durch der Liebe zartes Band;
Zum Herrscherstolz gesellte sich die Güte,
Und um die Macht schlang sich der Anmuth Blüthe.

Es ebnete das Weib zum stillen Flusse
Die wilden Wogen in des Mannes Brust;

Verwandelte mit einem süßen Kusse
In Lächeln Zorn, und Lebensschmerz in Lust;
Hing es an ihm mit liebendem Ergusse,
Sank selbst dem Tod' er freudig an die Brust;
Oft sprengt' es ihm der Unterjochung Ketten,
Und sank in's Grab, das Leben ihm zu retten.

Drum haben auch die Dichter aller Zeiten
Verherrlichet des Weibes Trefflichkeit
Mit Preisgesang auf ihrer Harfe Saiten,
Und hochgestellt sie für die Folgezeit;
Es war ihr Stolz, der Anmuth Sieg verbreiten,
Zu huldigen der schönen Weiblichkeit;
Und voller nie des Wohllauts Töne klangen,
Als, wenn ihr Lob sie in die Harfe sangen.

Ein Beispiel, Freunde, solcher Huldigungen
Stellt heute sich auf uns'rer Bühne dar;
Ein Barde, der sich manchen Kranz errungen,
Den Albion, der Freiheit Sitz, gebahr;

Das edle Haupt mit Immergrün umschlungen,
Stellt er ein Weib von hohem Geist' euch dar;
Eleonore wird vor euch erscheinen,
Und Thomson heißt ihr schöne Thränen weinen.

Frei nachgebildet von dem deutschen Dichter,
Enthüllt vor euch des Britten Dichtung sich;
Seyd seiner Kühnheit milde, güt'ge Richter,
Wenn von der Bahn des Urbilds oft er wich;
Selbst Bahn sich schuf, und, Deutschen deutscher Dichter,
Des Britten Kunst vermählte seiner sich!
O mögtet ihr — es ist sein höchstes Sehnen —
Daß alles dem — ihm nichts gehöre, wähnen!

## Erste Abtheilung.

(Ein offener Platz, dem Zelte Eduards nahe, in der Tiefe die Thürme von Jaffa.)

### Erster Auftritt.

Theald, Gloster.

Theald.

Ist es gewiß, daß Jaffa's Sultan uns
Den Frieden bietet? —

Gloster.

Jeden Augenblick
Erwarten wir im Lager einen Bothen.

Theald.

Und ist der Prinz bereit, ihn anzunehmen?

Gloster.

Kann er mit Ehr' ihn schließen, allerdings;
Und, daß uns Selim solchen Frieden bietet,
Wir dürfen's hoffen. Noch lebt ruhmvoll hier

Des löwenherz'gen Richards Heldenname,
Wiewohl fast ein Jahrhundert schon entflohe,
Daß rings umher sein sieggewohntes Schwerd
Erschütterte des Ostens weites Reich.
Ehrfurcht gebeut des unerreichten Nachruhm
Den Sarazenen vor den Britten noch,
Vor Englands Erben, solches Anherr Sprößling!
Und diese Ehrfurcht bürgt uns einen Frieden,
Der Eduards und uns'rer würdig ist.

Theald.

Wir würdig, Gloster? — Thatenlos zurück
Kehrt unser Heer, wir kommen, wie wir gingen.
Nichts ist geschehn von jenem großen Plane,
Mit dem wir aus für Gottes Sache zogen.
Noch steht, entweiht durch der Ungläub'gen Joch,
Die heil'ge Stadt, und des Erlösers Grab
Entheiligen Verächter seines Namens.
Wo wenden wir die Ruhm entblöß'ten Häupter
Bei uns'rer Rückkehr in die Heimath hin,
Drängt sich um uns das Hoffnungtrunkne Volk
In dichte Reihen, zu hören, welche Thaten
Verherrlichten der Britten alten Muth,
Und unsers Richards unvergeßnen Ruf?
Wird England nicht unwillig Eduard
In jene Reihe schwacher Fürsten stellen,
Die seine Schätze nutzlos aufgezehrt
In fehlgeschlag'ner, nicht'ger Unternehmung?

Gloster.

Ist's seine Schuld? Verlassen, wie wir sind,
Von Frankreichs Macht und allen Bundsgenossen,
Die Christus Fahnen hier versammelten,
Was können wir mit unserm kleinen Heer',
Auf das sich nun der ganze Osten wirft,
Glorwürdiges und dauernd Großes wagen? —

Theald.

Doch dieses Jaffa, das zu stürmen, hoch
Die Ungeduld in unsern Kriegern brennt,
Des Winks nur harrend, der es ihm gebeut;
Warum von ihm uns Thatenlos entfernen?
Denn fallen wird es, sicher bin ich des;
Und, wenn es fällt, so ist ein Sieg doch unser,
Ein Feind gebändigt uns'res Glaubens doch.

Gloster.

Nutzloser Sieg! Wie lange blieb' er unser,
Durch Ströme Blutes uns verderblich nur?
Von Uebermacht bald wieder uns entrissen,
Wär' unser Loos nur Tod und Untergang.
Weg dann mit ihm! Ein unbesonnener,
Fruchtloser Krieg, um eitlen Wahnes willen,
Ist, trotz des Muthes, der ihn kämpft, nur Mord,
Nur Räuber sind die Tapfern, die ihn führen,
Und der sie anführt, nur der Räuber Haupt? —

Theald.

Wie? von Barbaren dies gelobte Land,

Das des Erlösers heil'ger Fuß betrat,
Befreien, retten, nennst du Räuberkrieg?
Verharren also soll der heil'ge Boden,
Verherrlicht durch des Ew'gen höchste Wunder,
Für immer wilder Horden Eigenthum?

Gloster.

Wie du, verehr' ich dieses Wunderland,
Die Hügel, Thäler, Stäten, hochgeheiligt
Durch der Propheten, Gottgesandten Lehr'
Und Leben. Feiernd, ehrfurchtsvoll begrüßt
Mein Auge rings den Schauplatz mächt'ger Thaten
Durch Gottes Kraft und näh're Gegenwart.
Doch überall, so weit die Erde reicht,
Ist Gott uns nah', erhält, was lebt und ist;
Und jedes Land, das sein lebend'ger Hauch,
Erschaffend seine Gegenwart umgiebt,
Ist heilig mir. Er eignet keinen Ort
Zum Wohnsitz sich, ein unbeschränkter Geist!
Bedarf, daß er erkannt und angebetet,
Geheiliget sein Nam' auf Erden werde,
Nicht unsers Arms, und nicht des Kriegs für ihn.

Theald.

Das geb' ich zu.

Gloster.

Wozu denn dieser Krieg
Des mißverstand'nen Eifers für den Glauben?
Was ist er mehr, als ein Verfolgungskrieg,

Vertilgungswuth? sey es der Irrenden,
Doch bleibt es Frevel, über die Gewissen
Zu Richtern uns, und mit dem Schwerd zu
stempeln.
Und, wenn Verfolgung, dieses schwärzeste
Und ungereimteste von allen Lastern,
Einmal begann, wo findet sie ein Ende?
Hat der Verfolgte nicht ein gült'ges Recht,
Macht sie der Wahn, für den er kämpft, nicht
heilig, —
Und weiht den Dolch, mit dem er ihn vertheidigt?
Zurück empfängt Verfolgung ihre Pfeile,
Früh' oder spät trifft sie ihr eignes Haupt.

Theald.

Verfolgung wär's, für seinen Glauben kämpfen?

Gloster.

Gerechter Kampf, will man ihn uns entreißen.
Doch hier, wer will's? Sind diese Araber
In unser Land gefallen? mit dem Schwerd
Den Ihren uns, statt uns'res, aufzudringen?
Das thaten wir. Wahr ist es, Eifersucht,
Herrschsucht und Wuth hat dieses Reich gegründet,
Doch nun besteht's schon seit Jahrhunderten;
Und, ob wir gleich, die dieses Land bewohnen
Barbaren schelten und Ungläubige,
Beschämen sie an Tugend manchen Christen,
Und manche Kunst und manche Wissenschaft —

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Edmund (von der linken Seite.)

Gloster.

Was bringst Du, Edmund?

Edmund.

In des Prinzen Zelt
Führt' ich so eben einen Muselmann;
Geheimen Auftrag hat er von dem Sultan.

Gloster.

Gott gebe, guten!

(Man hört ein Geräusch.)

Edmund.

Horcht, Geräusch! (eilt ab.)

Gloster.

Ihm
nach! — (will ihm nach.)

Theald.

Seyd ruhig, Gloster, still ist es schon wieder.

Gloster.

Mich treibt es fort. Seht Edmund stürzt in's Zelt
Ihm nach! Ich muß! (im Begriffe, zu gehn.)
Ach! seht, er kehrt zurück,
Bestürzt und bleich, Gott, was hat sich begeben? —

Edmund (zurückkehrend.)

Verrath, Verrath! Ein Meuchler war der Bothe.

(übergiebt dem Theald ein Papier.)

Da nehmt und seht. Indem der Prinz es las,
Stieß der Verruchte seinen Dolch auf ihn.
Doch seine Hand nur traf der Todesstreich,
Der nach dem Herzen zielte.

Theald. (die Hand zum Himmel.)

Gott sey Dank!

Edmund.

(den Blick auf die Seite der Bühne gerichtet, von der er herkam.)

Der Prinz! er selbst! Mit blutbeflecktem Dolche
Naht er sich uns.

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Eduard. (einen Dolch in der Hand.)

Gloster. (ihm erschrocken entgegen.)

Mein theu'rer Fürst und Herr!

Eduard.

Seht, diesen zog ich aus des Meuchlers Brust,
Gut traf ich ihn, gestreckt liegt er im Staube.
(schleudert den Dolch auf die Erde.)

Edmund. (zu Gloster.)

Zum Wundarzt eil' ich. —

Eduard.

Bleib'! und hört erst
aus.

Rasch kehrt' ich den verirrten Mörderstahl

Auf ihn zurück. Er sank, doch sterbend noch
Spie er Verwünschung, rief mir höhnend zu:
„Nur halb vollführt' ich, was ich wollte, Christ,
„Dennoch bist du des Todes. Giftbefleckt
„Traf dich mein Dolch. Die leiseste Berührung
„Entzündet unheilbar dein Blut." —

Gloster und Theald. (erbleichend.)

Gift? —

Edmund. (schnell enteilend.)

Hülfe!

## Vierter Auftritt.

Eduard, Gloster, Theald.

Eduard.

Was starret ihr erstaunt einander an?
Sind wir nicht Menschen, und, als Menschen, nicht
Des Schicksals Wechsel unterworfen?

Gloster.

Gift?
Mit einem Streich mein Fürst, mein Vaterland
Dahin? — o Gott!

Theald. (bitter.)

Das deiner Araber
Geprieſ'ne Tugend! Auf! die Hülfe säumt.
Um Rettung eil' ich, daß des Giftes Wuth

Nicht seines Lebens edlere Theil' ergreife!
(will ab, Eleonore tritt ihm entgegen.)
Weh'! die Prinzessinn!

Eduard. (indem er sie erblickt.)
Gott! Eleonore!

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Eleonore, (halb athemlos von der linken Seite.)

Eleonore.

Mein Eduard!
(mit lautem Geschrei.)
Verwundet!

Eduard. (mit angenommener Ruhe.)
Unbedeutend,
Mein theures Leben!

Eleonore.

Unbedeutend? Mord!
Mein Ohr vernahm's aus deinem eignen Munde.
Geräusch hört' ich im nahen Zelte, dann
Das letzte Röcheln eines Sterbenden,
Das Schreckenswort: vergiftet! Blitzschnell stürzt'
Ich durch die Frauen, die mir wehrten, ich
Trat in dein Zelt. Da lag ein Leichnam, bleich,
Die Brust bedeckt mit einem Strom von Blute.

So eil' ich her. Du lebst, du lebst! Entrissen
Des Mörders Dolch!

(sie will ihn umarmen und berührt seinen verwundeten Arm, erschrocken.)

Entrissen? nein, du blutest!

Eduard.

Nur eine leichte Wunde, theures Weib!

Eleonore.

Leicht?

(erblickt den weggeworfenen Dolch.)

Dieser Dolch? —

Eduard.

(in der Verwirrung, in der er ist, sich vergessend.)

Kam aus des Meuchlers Brust.

Eleonore.

Nach dir gezielt? von ihm bist du verwundet?
Weh' mir! du bist vergiftet.

(verhüllt sich und steht eine Weile athemlos, dann schöpft sie wieder Luft und heftet ihre starren Augen auf die Umstehenden.)

Bleich und stumm?

So ist es wahr? —

Gloster.

Gebietet eurer Furcht
Und eurem Schmerz', entsagt der Hoffnung nicht!

Gefahr ist im Verzug nur.

(zu Eduard)

Laßt mich euch

In euer Zelt geleiten, edler Fürst!

(reicht ihm den Arm, Eleonore will ihrem Gemale folgen.)

Nein, Fürstin, bleibt! Zu sehr erschüttern würd'

Ihn euer Anblick, ihm des Arztes Hülfe

Erschweren nur, ihm übergeb' ich ihn.

Dann eil' ich in das aufgeregte Lager,

Daß uns'rer Krieger allgemeines Schrecken

Der feige Feind heimtückisch nicht benutze,

Und uns verderb' in jähem Ueberfall.

Eduard.

Dank, edler Gloster! Doch befeure nicht

Des Heeres Muth nur, weck' auch seine Rache!

Verkünd' ihm, bald werd' ich in seiner Mitte,

Wie seinen Muth, auch seine Liebe prüfen.

Begleite du, mein Theald, in ihr Zelt

Eleonoren!

(Eleonoren die Hand reichend)

Fasse Muth, Geliebte!

(er geht, von Gloster geführt, nach seinem Zelte.)

## Sechster Auftritt.

### Eleonore, Theald.

Eleonore.

Ihn nicht begleiten? Meines Herzens Angst
Wird tödten mich, entrückt aus seinen Augen.
Doch muß ich bleiben. Ja, ich fühl' es wohl,
Gefährlicher, wär' Zeug' er meiner Angst,
Würd' um mich Sorge, seinen Zustand machen.
O frommer Theald, einen Zauberspruch,
Der meines Busens wildes Wogen stille!
Sieh', er zerspringt. Mit Doppelschlägen klopft
Mir jeder Puls.

(sie faltet ihre Hände gegen ihn.)

Erbarmen! Trost! Errettung!

Theald.

Gott ist mit uns, und er hilft wunderbar,
Wo Menschenhülf' oft hoffnungslos verzweifelt.
Wir stehn hier auf dem Schauplatz großer
Wunder.

Eleonore.

Ja, ehmals. — Jetzt tritt kein Prophet mehr
auf,
Der seine Hand auf Kranke legt, sie heilt,
Zurück vom Grabe seine Beute fodert.
Hinweg nahm Gott vom sündigen Geschlechte
Die Wundergaben, nicht mehr seine Macht

Verherrlichend durch heil'ger Männer Wort.
Dein Auge straft, was meine Lippe sprach?
O eil' und rette, daß dies heil'ge Land
Erneue sich in seinen alten Wundern;
Und ich will glauben, will im Staube hier
Hinknieen, dich Prophet, Apostel, nennen.

Theald.

Ermannt euch, Fürstin, seht, Daraxa kommt,
Des falschen Selims hier gefang'ne Braut.
Sie eilt erschrocken, tief bewegt hierher,
Es scheint, ihr kam schon uns'res Unglücks Kunde.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Daraxa. (von der linken Seite.)

Daraxa.

Ich finde dich in Thränen, theure Fürstin,
Wem fließen sie? Woher der wilde Aufruhr
Im ganzen Lager? — Dies Gemurmel von
Vergiftung, Mord? —

Eleonore.

Von einem Bösewichte
Ward mein Gemal verräth'risch angefallen,
Doch nur den Arm traf der gedrohte Streich;
Mein Eduard entrang den Dolch dem Mörder,
Und in die Brust des Frechen stieß er ihn.
Ich hört' ihn fallen, triumphirend fallen,
Das Wort, Vergiftung, rief er höhnend aus.

Ich kam, ich sah'; der Dolch, der ihn durchbohrt',
In Gift getränkt —

Daraxa. (erstarrend.)

Gerechter Allah!

Eleonora. (höchst erschüttert.)

Gift!

Und mein Gemal durch diesen Dolch verwundet.

Theald.

Nur leicht, Prinzessin!

Eleonore.

Leicht? — o täuscht mich nicht!
Droht ihm Gefahr? Befreit mich von der Marter
Der Ungewißheit! Redet! Selbst das Schlimmste,
Weiß der Bedroht' es unerläßlich da,
Ist eine Art elenden Trostes, sprich!

Theald.

Noch hoff' ich Rettung, noch sein edles Blut
Durchdrungen nicht vom Gifte, nicht gelungen
Selims verruchte, niederträcht'ge That.

Daraxa. (erblassend.)

Wie? Sultan Selims? —

Theald.

Ein gedung'ner Bube
Kam mit geheimer Bothschaft zu dem Fürsten,
Um mit ihm, wie er vorgab, über'n Frieden
Sich zu besprechen, der verhandelt wird.

Der Fürst empfing ihn arglos. Kaum allein
Sah' sich mit ihm der freche Meuchelmörder,
So wagt' er auch den Todesstreich.

Daraxa.

Entsetzen!
Ein Meuchelmord? und Selim? —

Theald.

Er, von ihm
Kam die Gesandtschaft.

Daraxa.

Nein, unmöglich! Er,
Er, in der Friedensbothschaft heil'ger Hülle
Den Meucheldolch, des Mordes Werkzeug zücken?
Nein, sag' ich, nein! Ein Rasender war's, der
Vom Fanatismus mörd'risch aufgeregt,
Als Märtyrer für des Propheten Lehre,
Des Sultans Ehr' und Namen schändete.

Eleonore.

Und wär' es so, bin minder elend ich,
Mein Vaterland dann weniger verloren? —
O aufgehäuftes, tausendfaches Wehe,
Zermalmend drückst du all' uns in den Staub!
Wer rettet nun der Christen Glauben? pflanzt
Das heil'ge Kreuz auf Zions Mauern wieder?
Dahin nun sinkt der Britten Stolz und Ruhm,
Des Thrones Schmuck einst, Retter und Erhalter!
Kein Oberhaupt hat das verwaiste Heer,

Beraubt bin ich des Gatten, des Beschirmers,
Des Freundes! ach! und meine armen Kinder
Des Vaters!

Daraxa.

Wohl bist du beklagenswerth,
Und höchst unglücklich! Aber ich, ists wahr,
Daß Selim, Selim diesen Streich geführt,
Bin's zehnfach mehr. — Du weinst um einen
Gatten,
Der auch noch todt der Abgott deines Herzens,
Verehrt in deinem Angedenken lebt.
Ich — unerträglich ist die Vorstellung! —
Ich muß den hassen lernen, den ich liebte,
Verabscheun, der mein Glück, mein Alles war!
Fällt Eduard durch den verruchten Mord,
Er stirbt geliebt, bewundert, angebetet,
In seines Ruhmes voller Blüthe, rein
Und unbefleckt lebt fort er bei der Nachwelt.
Dir bleiben eines süßen Kummers Thränen,
Und schöner Tage freundliches Gedenken;
In deine sinnend trauernde Betrachtung
Mischt sich das Bild von seinen Tugenden;
Wenn meinem thränenschweren Blicke nur
Ein scheußlich Bild, mit Schmach bedeckt,
begegnet.

Theald.

Könnt' ich doch tilgen diesen edlen Kummer,

Doch zu gewiß ist leider! Selims That.
Seht selbst,
(ihr die Papiere überreichend)
Die Vollmacht, die dem feigen Mörder
Den Zutritt schaffte bei'm verrathnen Fürsten.

Daraxa. (nachdem sie die Papiere gelesen.)

Ach! ist's denn so? — Ja, seine Hand, sein Siegel!
Vertilgt mit Abscheu sey er denn auf ewig
Aus meinem Herzen! Keine Thrän' ihm! Ihn
Beweinen heiße sein Verbrechen theilen.
Und nun, mein Geist, sey thätig nur zur Rettung!
Ich kenn' ein Heilungsmittel, ein gewisses!

Eleonore. (rasch und mit Feuer.)

Ein Heilungsmittel? ein gewisses? nenn' es?

Daraxa.

Wenn Jemand — ach! es taugt nicht — Niemand würd'
Sein Leben wagen —

Eleonore.

Leben, sagst du? nur
Sein Leben? rede! wie ist er zu retten? —

Daraxa.

Gäb's einen Freund, entschlossen, schnell das Gift
Mit seinen Lippen freundlich aufzunehmen,
Befreien würd' er von des Giftes Wuth,
Der tödtlichsten Einwirkung seine Wunde,

Sie so der Kunst des Arztes unterwerfen;
Doch unausbleiblich folgt der edlen That
Der Tod.

Eleonore.

(mit einem großen Entschlusse schwanger, doch bemüht, ihn nicht zu verrathen.)

Entsetzlich! dann ist er verloren!
Ach! solch' ein Freund — und fänd' er wirklich sich,
Verwerfen würde Eduard sein Opfer,
Um diesen Preis kauft er sein Leben nicht.
Und Gloster — Keine Kunde kommt vom Arzte.
Daraxa, eile, forsche, bringe Nachricht,
Ob Tod, ob Leben? — o geschwind, hinweg!

(sie drängt sie fort, Daraxa geht)

## Achter Auftritt.

Eleonore, Theald.

Eleonore.

(in einem gespannten Gemüthszustande, der, nach und nach, in Begeisterung übergeht.)

Wir sind allein, nun bitt' ich, heil'ger Mann,
Um euren Segen, leget eure Hand
Auf meine Stirn!

(kniet vor ihm.)

Theald.

(ergriffen von ihrer Bewegung, legt seine Hand segnend auf ihre Stirn)

Eleonore.

Und weihet mein Gelübde!

Theald. (mit unwillkührlichem Beben.)

Gelübde? welches?

Eleonore.

Hört! in eurer Hand
Ruht Englands Thron, des Königs Leben, schwört,
Ihr wollt' es retten? —

Theald. (wie oben.)

Fürstin!

Eleonore.

Für den Glauben
Sind Tausende gestorben. War die That
Gott wohlgefällig? —

Theald.

Heilig starben sie.

Eleonore.

O gönnt auch mir des Märtyrerthums Krone!
Denn für den Gatten, für das Vaterland
Sein Leben opfern, wär' es minder würdig,
Der hohen Krone? — Nein, erbleichet nicht!
Geschehen ist es, eure Hand hat mich
Dazu geweiht schon. — So vernehmt mich dann:

(indem sie sich erhebt, mit feierlichem Blick' und Anstande.)

Ich bin bereit zum Tode für den Gatten,
Des Landes Hoffnung.

(mit Begeisterung auf eine mit dem Kreuze bezeichnete, in die Mitte der Bühne hingestellte, Fahne deutend.)

Hier, an diesem Kreuze
Versiegl' ich mein Gelübd'.

(Daraxa kommt zurück.)

Ach! du, Daraxa.

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Daraxa.

Daraxa.

O Theald!

Eleonore.

Himmel! du erbebst? du bringst
Des Todes Kunde. Weh'! es ist zu spät.
Mein Eduard!

Daraxa.

Lebt! doch die Sonne scheint,
Der Arzt befürchtet's — ihm zum Letztenmale.
Schon schwärzt die Wunde, Gift verrathend, sich,
Und —

Eleonore.

Lebt noch?

(den Blick feierlich gen Himmel, begeistert.)

Dank! Nein, Eduard stirbt nicht.

Daraxa.

Er naht mit Gloster.

Eleonore.

Ach! ihm denn entgegen!

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Eduard, Gloster.

Eduard.

(indem er Eleonoren entgegen tritt, von ihrem Anblicke erschüttert.)

Du hier? o Gott, den Anblick wollt' ich meiden.

Eleonore.

Laß meine Hand der Hoffnung grünen Kranz
Um deine Schläfe, mein Geliebter, flechten!
Es ist ein Mittel der Genesung da,
Daraxa pries es uns, als sicher, an.
Nein, schütt'le nicht das Zweifel schwere Haupt,
Thu' ihr nicht Unrecht, obschon Selims Braut!
O hättest du den Sturm in ihrer Brust,
Geseh'n den Abscheu, den ihr Auge sprach,
Die Feuergluth auf den erbleichten Wangen,
Als den Verrath des Sultans sie vernahm!

In Thränen schwamm ihr Schmerz umflorter Blick,
In meine Thränen mischte sie die ihren.

Eduard.

Und welch' Genesungsmittel schlug sie vor?

Daraxa.

Dies: daß des Giftes unheilbare Wuth
Ein Freundes Mund aus eurer Wunde nehme!

Eduard.

Nie hört' ich noch von dieser Wunderkur.
Doch, sey sie wahr, würd' unfehlbarer Tod
Des Freundes edelmüth'ge That nicht lohnen?

Daraxa.

Tod, unausbleiblich.

Eduard.

Dann hinweg damit!
Verächtlich ist ein Leben, so erkauft.
Und denn, bedenkt! wie darf ein Sterblicher
So eigenmüthig schalten mit dem Leben?
Sprecht nicht vom Stande mir des Unterthan's
Und meinem Rang', als Fürst! Wenn es um Tod
Und Leben gilt, hört jeder Vorzug auf.
Hier stehen der erhabenste Monarch
Und seines Volkes Kleinster, Niedrigster
Auf einem Standpunkt'! Alle, alle sind
Wir Söhne hier der nehmlichen Natur.

Eleonore.

Nein, höre mich! Zum Heil des Vaterlandes

Sein Leben opfern, kühn und unverzagt,
Durch dieses Opfer Millionen retten
Dünkt es dir nicht unwandelbare Pflicht?
Ja, was noch mehr ist, hohe Menschentugend?
Sieh' hier den Fall. Dein Leben ist der
Preis,
Es dir erhalten heißt es England sichern;
Das Vaterland der Wuth der Anarchie
Britaniens Thron der Tyrannei entrissen.
So ist das Opfer, das so großem Zweck
An den Altar des Vaterlands sich stellt,
Kein Opfer, Fürst, das du verwerfen darfst.

Eduard.

Sich stellt? — du schreckst mich.

Eleonore.

Ja, mein Herr
und Fürst,
Gebunden durch unwiderrufliche
Und heilige Gelübde, steht bereits
Das Opfer da, das für dich fallen will,

Gloster.

Nehmt es denn an und rettet so den Thron,
Das Vaterland, das stolze, auserwählte,
Der Freiheit einz'gen, letzten Aufenthalt
In einer sklavisch unterjochten Welt!
Seht uns'rer Ahnherrn Weisheit, Tugend, Kampf
Für Bürgerglück und Menschenrechte uns

Durch euren Tod verloren gehn auf immer,
Und Englands Ruhm tief in den Staub gebeugt.

Eduard.

Nicht weiter, Gloster! Martre nicht mein Herz!
Mein Vaterland, was wollt' ich nicht für dich,
Wär's auch das Schwerste, leiden, dulden, tragen, wagen!
Doch hinter fremdes Leben mich verstecken,
Um dich zu retten, hab' ich nicht den Muth.
Doch laßt den Freund, den seltnen Freund mich sehn,
Der so sein Leben mir zum Opfer bringt!
Der Vorsatz schon hat das Verdienst der That.
Gönnt, eh' ich sterbe, mir den Hochgenuß,
Der Menschentugend göttlichsten Triumph
Enthüllt zu sehn in eines Menschen Antlitz!

Eleonore.

(wirft sich rasch vor ihm auf das Knie.)

Zu deinen Füßen —

Eduard.

Knien? was willst du? Gott!
Ich ahne — Schweig', um aller Heil'gen Willen!

Eleonore.

Laß mein Gelübd' mich —

Daraxa.

Allah!

Gloster.

Gott! sie selber!

Eleonore.

(fortfahrend in wachsender Begeisterung.)

Erfüllen! Fest sprach ich es aus. O laß
Dein Leben mich erhalten! Vieler Tausend
Glück, Leben ist in deinem eingeschlossen;
Und mir ist's theurer, als mein eigenes. So
Leb', Eduard, und laß mich für dich sterben!

Eduard.

Dich sterben lassen? ich, durch Ehr' und Pflicht,
Des Mannes Kraft verbunden, dich zu schützen?
Durch deinen Tod ein Leben mir erkaufen,
Das ew'ge Marter meinem Herzen wäre?
Würd' ich nicht stets mit Todesangst dich kämpfen,
Die zarten Glieder krampfhaft zucken sehn?
Ich selber dich, mein Leben zu befrein,
Zum Tode dich aus eigner Wahl verdammen?
Nein, nun und nimmer!

Eleonore.

(aufstehend, ihre Arme um ihn schlingend.)

Höre, hör' mich an!
Erinnre dich, wer du bist, und wer ich? —
Ein Weib bin ich, ein unbedeutend Weib!
Kein Ruhm ist mein, und kein Verdienst, als das,
Daß ich dich liebe. Sprich, was kann ich gelten,
Wägst gegen jene Tausende du mich,

Die dir gehören durch das Recht der Krone?
Die Myriaden Ungebohrener,
Die einst dich Vater nennen werden, die,
Die zu beschützen, für ihr Glück zu leben,
Ist, Eduard, dein fürstlicher Beruf.
So lebe dann! Ermanne hehr und edel
Zum Helden dich, und, was der Held nur kann,
Des Gatten Pflichten unterwirf dem höhern
Berufe, den das Vaterland gebeut!
Leb'! eines Gottes Freuden zu genießen,
Das Volk zu segnen, das vertraut dir ward.
Leb', Eduard, die erst begonnene
Laufbahn der Ehre glorreich zu vollenden,
Und meine Ehre sey der Tod für dich!
Kann ich je schöner, ehrenvoller sterben?
Unrühmlich sink' ich später in das Grab.
Mißgönne mir des Ruhmes Antheil nicht,
Laß mich, durch Liebe fest mit dir verbunden,
Auch deines Namens Mitgenossin seyn!

Eduard.

Vergebens lockt der Zauber deiner Rede.
Je schmeichelnder er mich umstrickt, je mehr
Fühl' ich mein Herz voll wachsenden Entsetzens,
Bei deinem Vorschlag.

Eleonore.

Eduard, liebst du mich?

Eduard.

Ob ich dich liebe? Erd' und Himmel, ihr,
Des Todes Engel, die ihr mich umschwebt,
Seyd meiner Liebe Zeugen!

Eleonore.

Eduard,
So rette mich vom schrecklichsten der Tode,
Dem immer neuen, dich zu überleben!
O mein Gemal, bedenke, was aus mir,
Der Einsamen, der Wittwe wird, wenn ich
Allein zurück auf dieser Erde bleibe;
Allein mit mir und meinen Waisen, in
Der Welt voll Unruh', Ungerechtigkeit
Und Undank; schutzlos, ohne Freund und Rather?
O ist es wahr, das du mich liebst, laß mich
Beschwören dich bei jenem Himmelsfeuer,
Das uns durchglüht, bei allen Hochgefühlen
Des Vater — Mutterherzens, jeder Pflicht
Der Menschlichkeit, erbarme mein dich, lebe
Für unsre Kinder, für die zarten, jungen,
Hülflosen Pfänder uns'rer Zärtlichkeit!

Eduard.

Hör' auf! hör' auf!

Eleonore.

Denk', es sind Fürsten-
kinder,
Von dir verlassen, größerer Gefahr,

Als eines Bettlers Waisen ausgesetzt.
Ein Thron harrt ihrer. Wer erzieht sie ihm?
Wer leitet sie, daß sie sein Fluch nicht werden,
Der Fluch des Landes? —

Eduard.

(bis in das Innerste seiner Seele erschüttert, ganz erschöpft, seine letzte Kraft sammelnd.)

Du zermalmst mein Herz,
Erschütterst es in seinen tiefsten Tiefen;
Doch schwör' ich dir bei dem lebend'gen Gott,
Nie geb' ich zu, das du für mich dich opferst.

(erschöpfter, mit matter Stimme zu Gloster und Theald.)

Leiht euren Arm mir, Freunde! dieser Sturm
Auf meine Seele hat mich tiefbewegt;
Ich fühle mich ermattet und erschöpft.
Führt in mein Zelt mich!

(er sinkt entkräftet in Glosters Arme.)

Eleonore. (auf ihn zu.)

Helft!

Eduard. (sich matt erhebend.)

Eleonore!
O nur noch einmal!

(breitet die Arme nach ihr aus, sie sinkt ihm an die Brust.)

So! Verzweifle nicht,

Noch über alle Menschenhoffnung retten
Kann mich der Himmel.
(er läßt sie sanft fahren und schwankt matten Schrittes zwischen seinen beiden Begleitern ab.)

## Eilfter Auftritt.

### Eleonore, Darara.

Eleonore. (will ihm nach.)
Großer Gott, er stirbt!

Darara.
Nein, theure Fürstin, das ist nicht der Schlaf
Des Todes, nur Ermattung, die vorher
Der Wirkung geht des Giftes, das ihn tödtet.
Noch —
(sie stockt plötzlich, erschreckend über das, was sie bereits gesagt hat.)

Eleonore.
(schnell Darara's „noch" auffassend, doch den Gedanken verfehlend, der in ihrer Seele entsteht.)
O vielleicht — den Arzt! Ich muß ihn sprechen.
Dies Land ist reich an wunderbaren Kräutern;
Heilsame Pflanzen, Gegengifte giebt's —
Ruf ihn!

Darara. (im Abgehn.)
O gäb's ein solches Heilungsmittel!

## Zwölfter Auftritt.

Eleonore. (mit gen Himmel gefalteten Händen.)

Nimm meinen Dank, erhabne Vorsehung,
Nimm Preis und Lob! Von dir kommt mir der Wink:
Als der Genesung stiller Genius,
Dem Schlafenden mich auf die Stirn zu beugen,
Und, eh' das Gift noch tiefer eindringt, rasch
Es aufzutrinken mit der warmen Lippe.
Hier steh' ich denn, vollendend meinen Schwur!
Ich sterb', er lebe! Sey willkommen mir,
Des Todes Bruder, Schlaf, auf seinen Augen!
Zum Leben nur thun sie sich wieder auf,
Und ich, ich bin's, die ihn in's Leben weckt;
Ich, die für ihn der Tode schönsten stirbt,
Den Tod aus Liebe! — Nun zur That, zur That!

(geht ab.)

---

## Zweite Abtheilung.

(Der vordere Theil von Eleonorens Zelte.)

### Erster Auftritt.

Gloster.

O Wunderwerk der Liebe! Wundervolles,
Erhabnes Weib! Mein altes, kaltes Herz

Schlägt jugendlich, von dieser That erwärmt.
O Menschlichkeit, der Engel holde Schwester,
Der Nam' ist Weib, und sichtbar lächelst du
Den Erdkreis an in Elenorens Sterne Hülle.
Nie hast du schöner dich der Welt enthüllt,
Nie freundlicher das zarte Band geknüpft,
Das mit dem Menschen Menschen sanft verbrüdert,
Als, wenn zum Tempel du des Weibes Herz
Dir auserkohrst, im Weibe dich verklärtest.
Ja, nur durch Thaten, dieser ähnlich, wird
Vergöttlicht hier das menschliche Geschlecht,
Ein Paradies das flücht'ge Erdenleben;
Veredelt uns, vergeistigt sein Genuß, —
Und sie nur sind des Namens, Tugend, werth!
Dennoch, was wird die hohe Tugend frommen,
Die dich so hehr, Eleonor', umstrahlt?
Daß vom Gemal des Todes Engel wich,
Und nun auf dich all' seine Schrecken gießt? —
Wich, sag' ich? — nein! Zu größerm Todes-
schmerz'
Erwacht er bald, zu Qualen, die der Geist
Nur fühlen kann, und für den edlen Geist
Zermalmender, als körperlicher Schmerz.
O Tugend, Tugend, unaussprechlich sind,
Die Freuden, die in deinem Dienst' uns blühn,
Doch selber sie sind mit dem Schmerz vermählt.
Das ist das Loos des Menschen! Ach! er kommt.

Gesundheit strahlt mit sanfter Röthe wieder
Von seinen Wangen, Ruh', Erquickung glänzt
In seinem Aug', ach flücht'ger Traum des Glückes!

## Zweiter Auftritt.

Gloster, Eduard. (von der rechten Seite vor dem Zelte kommend.)

Eduard.

Sey neue Erd' und hell'rer Tag gegrüßt,
Befreit fühl' ich mich von des Todes Schauer,
Der auf mir lag. Der milde Schlummer goß
Der Ruhe Balsam auf die Lebensgeister.
Woher mir die erstaunliche Veränd'rung? —

Gloster.

Wie findet sich mein edler Fürst?

Eduard.

Genesen.
Nur eine Art Ermattung bleibt mir noch,
Und eine süße Schwermuth schwebt um mich,
Den sanften Wellen eines Stromes gleich,
Nach überstand'nem Sturme.

Gloster.

Anbetung
Dem Vater der Genesung!

Eduard.

(die Hand auf der Brust, den Blick zum Himmel.)

Preis und Dank!

Unruhig war, als mich der Schlaf befiel,
Mein Schlummer erst, Hinbrüten mehr, als Schlaf.
Ein Chaos düst'rer, bunt verworrner Bilder
Schuf mir den Schlaf furchtbarer, marternder,
Als aller Schmerz des Wachens. So bestürmt,
Bedrängt, erschüttert, war es mir, als läg'
Ich schon im Kampfe zwischen Tod und Leben.
Doch hört' ich holde Töne dann und wann
Durch diesen Sturm in meine Ohren hallen;
Und plötzlich kam, so dünkt' es mir, ein Engel,
Und rührte leise meine Wunde an;
Da schwand die Nacht, verklärt zum hellen Tage.
Sanft ward mein Schlummer, und mit der Genesung
Kam auch die Ruhe des Gemüths zurück.
Geordnete Gedanken, schöne Bilder
Erheiterten die ganze Seele mir.
Den Melodieen einer bessern Welt
— das Zauberwerk der Phantasie! — zerrann
Der letzte Schmerz; auflös't in Harmonie
Das wilde Stürmen meines Busens sich.
In kühlen Schatten wallt' ich, himmlische
Gestalten um mich, die zu ihren Harfen
Eleonorens Wunderliebe sangen.
Doch wo ist sie, der Frauen Schmuck und Zier?
Mit Recht mir theu'rer, als sie jemals, war!
O führe schnell mich ihren Armen zu;

Daß meine volle, volle Seele sich,
Von Dankbarkeit, Lieb' und Bewundrung trunken,
Ergieß' an ihrem Busen! Wie? — du schweigst? —
Zur Erde sinkt dein Gram umtrübter Blick?
Wo ist Eleonore? sprich!

Gloster.

Sie schläft.

Eduard.

Schläft? — nein, nicht glaublich! In des Schlafes Armen,
Die mich im Kampfe mit dem Tode wähnt? —
Du täuschest mich. O rede, Gloster, glaubst
Du mich zu schwach, die Wahrheit zu vernehmen?
Du zögerst? Rede! —

Gloster.

Jetzt zeiget euren Muth,
Jetzt seyd ein Mann!

Eduard.

Muth? — allgerechter Himmel!
Welch' eine Ahnung faßt urplötzlich mich!
Mit Raserei bedroht sie mein Gehirn.
Indes ich schlief —

Gloster. (dumpf und kaum vernehmbar.)

So ist's.

Eduard.

O unnennbarer,

Endloser Jammer! Schande — Schmach beladen
Ist meine Ehr' auf immer! Wehe mir!
Eleonor' ermordet, ich ihr Mörder!
(stürzt durch die Mitte in Eleonorens Zelt.)

## Dritter Auftritt.

Gloster.

Unglücklicher! Geh', find' Eleonoren,
Entlade deine schwer gepreßte Brust
In Klagen, Thränen! Jeder and're Trost,
Was wär' er sonst, als des empörten Meers
Verheerungssturm mit leeren Worten schweigen?
Daraxa kommt! Ich les' in ihren Thränen
Des Jammers Szen' in innerem Gezelte.

## Vierter Auftritt.

Gloster, Daraxa.

Daraxa. (indem sie in den vordern Theil des Zeltes tritt.)

Nein, länger trag' ich diesen Anblick nicht.

Gloster.

Ach! welche Bothschaft bringt ihr, edle Fürstin,
Von Eleonoren, unsrer Heiligen? —

Daraxa.

Vom Gift durchdrungen, liegt sie auf dem Bette,
Der Rose gleich in Saba's Thälern, die
Vom Feuerstrahl des Sirius versengt,

Langsam dahin welkt. — Christenfeldherr, nie
Vergißt Darara dieses Jammeranblicks;
Des Schauspiels nie, das mit des Schmerzes Thau,
In Thränen der Bewunderung gemischt,
Ihr Aug' erfüllten —

Gloster.

O laßt mich vernehmen!

Darara.

Hört, als zuerst die zärtlichste der Frauen
Des nahen Todes leisen Fuß vernahm,
Trat, in der Unschuld weiß Gewand gehüllt,
Zu den Altären ihrer Heil'gen sie;
Warf sich auf's Knie, empfahl die schöne Seele,
Und den Gemal und die verwaisten Kinder
Des Ew'gen Schutz. Der Thränen vollen Strom
Des Busens Seufzer preßte sie zurück.
Doch, als nun tiefer, wüthender das Gift,
Verderblicher ihr edles Blut durchdrang,
Da riß sie wild vom Boden sich empor,
Eilt' in ihr Bett' und da zum erstenmal
Ergossen sich die Quellen ihrer Thränen.
Dann, als ermattend, ihres Schmerzes Wuth
Sich milderte, stand sie vom Lager auf,
Und fürchtend, das der Tod sie übereile,
Verlangte sie noch den Gemal zu sehn;
Enteilte schon, als plötzlich neue Furcht,
Zu schnell vielleicht von seinen Augen den

Heilsamen Schlaf, der ihn umfing, zu scheuchen,
Der Füße schwanken Fortschritt wieder hemmte;
Sie sank auf's Bett, und rief nun ihre Kinder.
Sie kamen, stumm — es stützt' ihr Haupt der
Arm —
Blickt' eine Weile starr sie auf sie hin,
Und Thrän' auf Thräne stürzte von den Wangen
Noch seh' ich sie, noch lockt dies Jammerbild
Auch meine Thränen.

Gloster.

Lockt doch die Erzählung
Mit heißen Thränen meine Wangen schon.

Daraxa.

Jetzt fuhr sie auf, den Weinenden die Arm'
Entgegen bietend, sie noch einmal an
Das Mutterherz zu drücken. Doch geschreckt
Von dem Gedanken, ihre zarte Jugend
Könn' angesteckt von ihrem Hauche werden,
Ließ sie den Arm, erbleichend, wieder sinken.
„Unglückliche Eleonore," rief
Schwerathmend sie, „so ist dir denn der arme,
„Der einz'ge Trost der Sterbenden versagt,
„Nur einmal noch am Anblick' des Gemals,
„Dein brechend Auge, deinen Geist zu laben!
„Die theuren Kinder scheidend zu umarmen.
„Verlassen sterb' ich, hauche meinen Geist
„Nicht an den Busen meiner Lieben aus."

In stiller Trauer stand bis jetzt um sie
Ihr weinendes Gefolge. Jetzt brach laut
Der Schmerz hervor von den verschloß'nen Lippen.
Sie hört's, erhob den halbgebrochnen Blick,
Anmuthig lächelnd warf sie ihn umher,
Und nannte jeden, selbst den Niedrigsten,
Der vor ihr stand, bei seinem Namen, reichte
Die Hand ihm freundlich; gab und nahm von ihm
Der bangen Trennung letztes Lebewohl.

Gloster.

O, warum ward mein Alter aufgespart,
Das zu erleben! — Zitternd forsch' ich weiter.
Und Eduard? —

Daraxa.

Des Todes Denkmal steht
Er lautlos da, kaum athmend, schmerzversteint!

Gloster.

Das ist dein Werk, verrätherischer Selim!

Daraxa.

Nenn' ihn nicht mehr! Der freche Bösewicht,
Durch einen Bothen sucht er mich zu täuschen,
Als hab' er wahrhaft, ohne Falsch, um mich
Von meinen Ketten zu befreien, den Frieden
Euch angeboten. Meine Antwort dies:
„Gesehen hab' ich unter seinem Siegel
„Entweiht des Friedens heiliges Geschäft
„Zum Meuchelmord; geschändet seinen Namen

„Durch einen Feigen, von fanat'scher Wuth
„Empört; gesandt, das Völkerrecht entheil'gend,
„Mit einem Dolch, in Gift getaucht, das
„Leben
„Des heldenmüth'gen Eduard zu rauben.
„Solch' eine That empöre meine Seele,
„Und, ihn verachtend, nenne fluchend nur
„Mein Herz ihn noch. — Mehr Tugend sey bei
„Christen;
„Denn Eduards preiswürdige Gemalin
„Sterb' jetzt, das Opfer seiner Greuelthat,
„Den Tod der Liebe, den Gemal zu retten."

Gloster.

Ach! was erblick' ich? soll ich alter Mann
Auch Zeuge seyn des schrecklichen Ereigniß?
Seht, die Prinzessin wird hierher gebracht.

## Fünfter Auftritt.

Gloster, Daraxa, Theald, Eduard, Eleonore (von ihren Dienern auf einem Stuhl aus dem Innern des Zeltes getragen.)

Eleonore.

Ein wenig weiter vorwarts tragt mich noch,
Ich bitt' euch, Freunde, in die freie Luft.
(sie richtet sich, nachdem sie niedergesetzt worden, in die Höhe, tief Athem schöpfend.)
O holde Sonne, Lebenslicht des Tages!

Eduard. (mit dem Tone des höchsten Schmerzes.)

Du Zeugin meines unnennbaren Wehes
Und meiner Unschuld, was hab' ich gethan,
Dies ungeheure Schicksal zu verdienen?

Eleonore.

Athm' ich denn noch auf dieser schönen Erde,
Und, Lüft'chen du, kommst du von Albion,
Von des Geburtslands theuren Küsten her?
O, Heimathsinsel, nie seh' ich dich wieder!

Eduard.

Nein! Bann' aus dir den schrecklichen Gedanken,
Und glaub' und hoff'! Empor den matten Blick
Zum reinen Himmel! Mit der lauen Luft,
Der Kräuter Balsam athme neues Leben!
Halb schon genes't wer Muth zu leben hat,
Und der Gefahr mit festem Willen trotzt.
Verzage nicht. Allwaltend über uns
Ruht Gottes Hand, kann wunderbar erretten.

Eleonore.

Ein kalter Schauer fährt durch mein Gebein,
Ich fühl', es endet; seh' um mich zertheilt
Der Wolken Schleier über meinem Haupt!
Und mir entgegen strahlt die beſſ're Welt.
Auf mich herab seh' ich sich Engel neigen,
Sie rufen mir, sie winken mich hinweg.

Ich folg' euch, komme. — Doch verzeiht mir, wenn
Mit schwerem Kampf ich von ihm los mich reiße.

(sie faßt Eduards Hand und stützt ihr mattes Haupt auf seinen Arm.)

Eduard.

O diese Töne, sie zerdrücken mir
Des Lebens Kraft, entmannen meinen Geist.

Eleonore.

Ach! eine dunkle, unsichtbare Macht
Zieht mich hinweg.

(sie klammert sich fest an Eduard.)

O nur ein wenig noch
Laß weilen mich an dieser theuren Brust!
Muß ich denn sterben? muß von dem Gemale,
Von meinen Kindern, meinen Freunden scheiden? —

(nach einer Pause.)

Legt nieder mich, sanft bettet mich für's Grab!
Ach! immer mehr flieht meine Kraft dahin.
Ein wenig höher richtet mir das Haupt!
So. Leichter athm' ich.

Eduard.

O brich auch, mein Herz!
Unsäglich ist die Marter, die sie foltert,

Und ich bin Schuld. Mein sorgenloser Schlaf
Gab sie ihm Preis. —

Eleonore.

Nein, mein Gemal, ich fühle
Den Schmerz gesänftigt, der die Brust zerriß.
Laß nützen mich den flücht'gen Augenblick,
Und eh' ich sterb', an deine Seele mich
Noch eine Bitte legen!

Eduard. (sich sammelnd.)

Sprich', Eleonore,
Dein Eduard lebt nur, sie zu erfüllen.

Eleonore.

Zwei Sorgen noch umwölken meinen Geist,
Der halb schon aufschwebt in die Welt des Friedens;
Die ein' um dich, daß du mein stilles Grab
Benetzen wirst mit Thränen der Verzweiflung.
O traure nicht, wie die, mein theurer Freund,
Die keine Hoffnung haben. — In uns lebt
Unsterbliches, wir sehen einst uns wieder.
Was Lieb' erschuf, — erhalten wird's die Liebe
Noch über der Verwesung Staub hinaus.
Dein Ruhm, dein Reich, dein fürstlicher Beruf
Mahnt feierlich an Heldentugend dich.
Dann meine Kinder! — Doch die Sorg' ist thöricht.

Denn mächtig, wie von Mutterliebe mir,
Wallt von des Vaters Liebe dir die Brust.

Eduard.

Sie sind die meinen, ewig, unverrückt,
Und nimmer soll von ihrem zarten Mund'
Ein and'res Weib den Namen, Mutter, hören;
Ein's, wie im Leben, bleiben wir im Tode.
Wo fänd' ich jemals solche Schönheit wieder,
Wo all' den Zauber, des ich nun beraubt,
Der Lebenden Beklagenswerthster bin?
Doch will ich leben, will des Lebens Last
Ausdauernd tragen: will's für deine Kinder.

Eleonore.

Genug, genug! Dir übergeb' ich sie.

(zu ihren Dienern.)

Tragt mich hinweg! Begleite, Theald, mich,
Und übergieb in feierndem Gebete
Die Seele dem, aus dessen Hand sie kam!

(zu Eduard)

Mir deine Hand noch einmal! Lebewohl!

(Eduard reicht ihr in einer Art Bewußtlosigkeit die Hand, sie küßt sie, sinkt auf ihren Stuhl zurück und wird fortgetragen. Theald folgt ihr. Eduard sinkt sprachlos in Glosters Arme und wird so, links vom Zelte, von ihm fortgeführt.)

## Sechster Auftritt.

Darara.

Ha! bei der Tugend hoher Göttlichkeit,
Dein Paradies, erhabener Prophet,
Nie lächelt' es auf eine rein're Seele!
Und seine Palmen, nimmer rauschten sie
Um eine höhere Vollendete!

(ab in Eleonorens Zelt.)

## Siebenter Auftritt.

Theald, Edmund (der während Darara's vorhergehenden Selbstgesprächs rechts in Eleonorens Zelt gegangen war.)

Theald.

(mit Edmund, nach einer kleinen Pause, aus Eleonorens innerm Zelte hervortretend.)

Zu mir ein Derwisch? — Wie war's möglich, daß
Er sicher durch der Unsern Lager kam,
Zur Wuth empört durch Selims Meuchelmord?

Edmund.

Er fiel ein Opfer ihrer Rache, Herr,
Hätt' er nicht durch den höchsten Eid bekräftigt,
Ein Dolch in Eduards Busen wär' der Dolch,
Der ihn durchstieße. Dies bezähmte schnell
Die wilde Wuth. Durchsucht ward er, und frei

Ging er nun durch die Reihen unsrer Krieger.
Noch meld' ich dir, zwei Schiffe sind gelandet,
Aus England eins, eins aus Italien.
Das bringt dem Prinzen wichtige Berichte,
Dies Briefe von dem heil'gen Vater dir.

(er überreicht die leztern knieend.)

Theald.

Gut. Laß den Derwisch kommen!

(Edmund rechts ab.)

## Achter Auftritt.

Theald.

(nachdem er die empfangnen Briefe durchlesen.)

Heiliger,
Erhabner Fürst, Herr des Himmels und der Erde,
Der mächtig lenkt der Menschen Herzen, nicht
Durch Ränke kam ich in mein heil'ges Amt.
Du selbst hast mich gewürdigt, deine Kirche
Zu führen, wachsam für ihr Heil zu seyn:
So rüste denn mich mit den Gaben aus,
Die dieses Amtes Würde von mir fodert!
Demüth'ge Weisheit, ächte, ungefärbte
Rechtschaffenheit, und Eifer, makelrein,
Für Tugend und für Wahrheit mehr, als Meinung,
Verleihe mir! Vor allem aber gieb

Den Geist des Friedens und der Liebe mir,
Den Geist der Duldung! — Ach! der Derwisch
naht.

## Neunter Auftritt.

Theald, Selim (als Derwisch verkleidet.)

Theald.

Was willst du, Derwisch? —

Selim.

Lebt noch Eleo-
nore? —

Theald.

Sie lebt, vom Schlaf befallen, unverhofft.

Selim.

Allah, dir Dank! Dann lebt noch unbefleckt
Des Moslemis und Sarazenen Name.

Theald.

Wie? wodurch kann die ungeheure That
Entkleidet werden des Abscheulichen? —

Selim.

Heillos ist das Verbrechen. Doch zuvor
Komm' ich des Giftes mörderischer Wirkung,
In meiner Hand ein sich'res Gegengift.
Ihr Schlaf entreißt dem Tode seine Beute,
Doch ungesäumt bedarf es meiner Hand.
Willst du das Wagniß mir vertrauen, Christ?

Theald.

Nicht ungerecht wär Mangel an Vertraun.
Furcht aber, wo nichts zu hoffen ist,
Wär' Thorheit, Unsinn.

Selim.

Furcht? gerechter Himmel!
Wo gäb's auf Erden solch' ein Ungeheuer,
Das neues Unheil einer Sterbenden
Bereiten mögte? einer Fürstin, die
Groß für die Tugend, für die Liebe stirbt?
Sieh' in mein Auge, spricht es einen Frevler,
Ein Ungeheuer, wie du ahnest, aus?

Theald.

Nein, Wahrheit leuchtet aus dem hellen Blick.
Ich bürge für dich, wack'rer Derwisch, komm!
(Beide Hand in Hand ab in Eleonorens Zelt.)

## Dritte Abtheilung.

(Der Schauplatz bleibt.)

### Erster Auftritt.

Daraxa.

(in lebhafter Bewegung aus Eleonorens innerm Zelte kommend.)

Nein! Keine Täuschung! Dieser Wundarzt
Ist Selim. So blickt er nur auf, so strahlt
Das Selbstbewußtseyn nur aus seinen Augen.
Ja, trotz dem Derwischkleid', er ist's! Sein Wuchs,
Sein Angesicht, wie wohl durch Kunst verstellt.
Als auf ihm prüfend meine Augen ruhten,
Und er's gewahrte, flammte nicht sein Blick
Vom edlen Stolze der gekränkten Tugend? —
So wär' er schuldlos? — Ja, er ist's! Sein Hierseyn
Ist seiner Unschuld leuchtender Beweis.
Und ich vergaß, daß nicht der schlimmste Schein
Ihn hätte mir verdächtig machen sollen,
Nie seine hohe, oft bewährte Tugend.
Ach! ich erröthe vor mr selbst. Hinweg,

Daß seinem Blicke nicht ich hier begegne,
Zehnfach beschämt.

(indem sie gehen will, tritt Selim aus dem innern Zelte.)

Er kommt! Ich kann nicht fliehn.

Von Freud' und Hoffnung leuchten seine Augen,
Verkünden mir Eleonorens Rettung.
Ich muß erfahren. Doch er ahne nicht,
Daß ich ihn kenne —

## Zweiter Auftritt.

Daraxa, Selim.

Daraxa. (ihm entgegen.)

Derwisch, wie? —

Selim.

(mit dem sanften Blick und Tone der Liebe.)

Daraxa!

Daraxa.

(von seinem Ton und Blicke getroffen, weich und beschämt.)

Mein edler Selim!

Selim.

Du erkennst mich wieder?
Nennst meinen Namen mit der Liebe Laut?
O alles ist vergessen. Wieder rein

Steh' ich vor dir, bin für dich Selim wieder;
Was will ich noch? — Nichts vom Vergang'nen
mehr!
Wenn um den Seel'gen, dieser Welt Entschwebten
Des Paradieses Wunderströme rauschen,
Vom Lebensbaum' er goldne Balsamfrüchte bricht;
Ihm der Prophet die goldne Schaale reicht,
Die Himmelsthau auf seine Lippen träufelt:
Vergessen ist des Erdendaseyns Müh',
Und jeder Schmerz entfloh'ner Prüfungsstunden;
Vollendet nur und seelig fühlt er sich.
(er umarmt sie, sie sinkt ihm sprachlos an die Brust.)
Jetzt von Eleonoren!

Daraxa.

Sie geneset,
In deinen Augen les' ich deine Hoffnung.

Selim.

Gewißheit sage. Todesstarr lag sie,
Als ich des Gegengiftes mildes Oel
Ihr auf die bleiche Lippe träufelte.
Kaum hörbar schlug in ihrer Hand der Puls,
Und ihres Busens Odem stockte fast;
Zur rechten Zeit erschien ich ihr, als Helfer.
Nur wenige Minuten später, und
Es trat das Gift in ihre edlen Theile.
Schlaf ist jetzt ihre Ohnmacht, rascher schon
Der Pulse Wechsel, und ihr Busen hebt

Sich lebender und freier. — Das, Darara,
Sind der Genesung Bothen. — Einen Kampf
Des Schmerzes nur hat sie noch zu bestehn,
Die Nervenspannung, die voran dem Siege
Der Heilkraft geht. Peinvoll ist sie, durchdringt
Das ganze Wesen der Anwesenden.
Doch Ruhe folgt ihr. Halte dich gefaßt
Auf diesen Anfall, aber fürchte nichts!

(man hört im Innern des Zeltes lautes Wehklagen, Darara fährt unwillkührlich zusammen.)

Doch Furcht und Zweifel? — Geh', Darara, sieh'!
In wenigen Minuten wirst du glauben.
Noch eine Bitte, laß die Freude nicht
Den Namen deines Freundes dir entreißen!
Noch kennt mich Niemand, und nur Eduard
Soll ihn zuerst aus meinem Munde hören.

(Darara geht in das Innere des Zeltes.)

## Dritter Auftritt.

Selim.

Ergieße dich, mein volles Herz, in Dank
Und Anbetung! Darara lebt mir wieder.
Nun deine Ehre, göttlicher Prophet,
Gerettet noch vor diesen stolzen Christen,
Und weggewälzt von deinen Gläubigen
Die schändliche Entweihung deines Namens!

## Vierter Auftritt.

Selim, Theald (aus Eleonorens innerm Zelte kommend.)

Theald.

Ha, wack'rer Derwisch, du hältst Wort, der Kampf,
In dem das Leben mit dem Tode rang,
Und Sieg davon trug, er ist überstanden.
Ermattung nur und Schwäche blieb zurück,
Und, frei von Schmerz, erquickt ein leiser Schlummer
Die wunderbar dem Tod' Entrungene.
Empor zu Rosen blühn die Lilien
Allmählig wieder auf der Fürstin Wangen,
Und, nach und nach, gewinnt das schlaffe Spiel
Der Muskeln sich die alte Spannkraft wieder;
Pünktlich erfüllt sich, was du vorgesagt.
Nun müssen wir auf seines Glückes Wechsel,
Den Fürsten, daß er ihm nicht tödtlich sey,
Vorsichtig, langsam, weise vorbereiten.
Folg' in mein Zelt mir, edler Muselmann!
Dort laß uns weilen bis ein groß Ereigniß
Des Vaterlandes, ich vertrau' es dir —
Den Fürsten stärkt, das uns're zu vernehmen.

Selim.

Ich folge dir, und, wenn nun ganz entrückt
Dem Grabe steht die schöne Heilige,
Die liebend sich dem Tode opferte;
Beseelige den Froherstaunenden
Noch ein Geschenk, das er sich nicht vermuthet.

Theald.

Dein Auge flammt, wie von Begeist'rung, stolz
Hebt deine Brust sich, Majestät enthüllt
Sich in den Zügen deines Angesichtes.
Du bist nicht Derwisch, was du scheinen willst;
Betroffen steh' ich, überrascht vor dir.
Wer bist Du? rede!

Selim.

Zähme deine Neugier,
Und rücke nicht unzeitig an den Schleier,
Der, sie verbergend, auf der Zukunft liegt!
Oft ward er dem, der vor der Zeit ihn lüpfte,
Verderblich. — Komm!

Theald.

Gehorsam dir, Verborgner,
Zähm' ich des Forschers lüsterne Begier,
Und ahne nnr, was ich nicht fassen kann.

Selim.

Nur Ahnen ist des Menschen Loos im Staube.
Der Guten Ahnung ist ein Gott in uns,
Der nie betrügt, wenn wir ihm handelnd folgen.

(sie gehn.)

## Fünfter Auftritt.

Eduard.

(links vom Zelte kommend.)

Wohl mir, sie ließen mich allein im Zelte,
Nun darf ich zu ihr, wieder mich ihr nahn.

(er geht auf den innern Theil des Zeltes zu, fährt aber unwillkährlich zurück.)

Ein Schauder stößt zurück mich. Weit umher
Verbreitet seine Schrecken dort der Tod.
Bleich, leblos liegt sie, starr der Blick, voll Liebe,
Der Schönheit holdes Lächeln Schmerzenszug!
Vermag ich so die Himmlische zu sehn?
Nein, fort von hier, beraubter Eduard,
Beraubt der höchsten, reinsten Seeligkeit!
Flieh' dieses Land des Unheils!

(indem er einige Schritte rasch vorwärts geht, dann plötzlich stehn bleibt, gleichsam vor seinem Entschlusse zurückbebend.)

Fliehn? wohin?

Nach England? — Oh! nicht ohn' Entsetzen
kann
Die Rückkehr in mein Vaterland ich denken.
(in sanften wehmüthigen Schmerz übergehend.)
O schöne Heimath, Zeugin schöner Zeiten,
Kann ich betreten deinen Boden wieder,
Wo jeder Schritt durch die Erinnerung
Verlornen Glücks Fußtritt auf Schlangen wäre?
(mit erhöhtem, bis zur Bitterkeit steigendem Schmerze.)
Ha! hör' ich nicht des Volkes Forscherlaut:
Wo ist die Fürstin? Hör' ich ängstlich fragen,
Des Landes Schmuck, der Britten Augenlust?
Das Glück, der Seegen vieler Tausenden? —
Schamloser Fürst, höhnt die Verachtung dann:
Bringst, als Trophee, du Eleonorens Leichnam? —
(er verstummt in dumpfer Verzweiflung. Nur nach und nach wird seine Stimmung milder, seine Augen wenden sich gegen Eleonorens Zelt, er bricht in sanfte Thränen aus.)
Vergieb, Geliebte, meinem wilden Schmerz',
In sanfte Thränen lös't er jetzt sich auf,
Und mahnet mich an mein gegebnes Wort.
Ja, meine, deine Kinder binden mich
An's Leben wieder; Wort will ich dir halten.

## Sechster Auftritt.

Eduard, Gloster (rechts vom Zelte kommend.)

Eduard.

Was bringst du mir? ich les' in deinen Augen,
Daß ein Geschäft dich zu mir führt? du siehst
Mich hier bereit, mein Loos, als Mann, zu tragen,
An's Leben wieder und die Welt geknüpft.

Gloster.

Dies Wort ist deiner würdig. Auch ruft dich
Der Menschheit Stimme lauter auf, als je.

Eduard.

Ich ahne, Freund, du bringst mir große Dinge.

Gloster.

Viel tausend Stimmen Englands fodern dich
Zurück von Palästina.

Eduard.

Mich? —

Gloster.

Als König.

Lies diese Briefe!

(er übergiebt sie ihm.)

Eduard.

(liest sie mit großer Bewegung. Nachdem er gelesen.)

König?

(den Blick andächtig zum Himmel.)

Ach! dein Werk!

Du nimmst bei'm Wort mich, große Vorsehung!
Und heilig sey mir's! Jedes andre Glück
Ist ja dahin, nichts blieb mir, als der König.

Gloster.

Ersatz sey dir der Seegen deines Volkes,
Auf, zeige dich nun deiner Krone würdig.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Theald (von der Seite, auf der er mit Selim abging.)

Theald.

Mein gnäd'ger König, ich —

Eduard.

Was bringst du,
Theald? —

Theald.

An Menschentugend bring' ich Glauben dir.
Der Sultan —

Eduard.

Wie? mit diesem Namen paarst
Du Tugend, Theald? — Unerhört, bei'm Himmel!
Er, der so frech der Völker Treu und Glauben
Entheiligte? — Der Menschheit erste Pflicht
Mit Füßen trat, Vertraun zu ehren, das
Sich offen naht? —

Theald.

Wenn es nun Täuschung wäre,
Wenn Selim schuldlos —

Eduard.

Schuldlos? er? Vergißt
Du, was geschehn? —

Theald.

Nein, theurer König. Doch
Kann Selim — wiß', es ist ein Derwisch hier,
Zu reinigen den Sultan vom Verbrechen,
Das wir, wiewohl er schuldlos, ihn bezüchtigt.
Du mußt ihn hören.

Eduard.

Hören? einen Derwisch?
Darf einer des verruchten Volkes sich
Mir noch zu nahen wagen? — Unbegreiflich! frech! —
Ach! laß ihn kommen! Sänn' er neuen Mord
Ich will ihn sehn. — Doch weh' ihm!

Theald.

Diesen Kopf,
Obgleich des Priesters heil'ge Weih' ihn schirmt,

Leg', als Verräther, ich auf's Blutgerüste,
Steht ein Betrüger dieser Derwisch da.
(er geht und kommt bald darauf mit Selim zurück.)
Hier ist der Mann, für den mein Leben bürgt.

## Achter Auftritt.

Die Vorigen, Selim.

Theald.

(nachdem er Selim eingeführt, zieht er den Gloster in den Hintergrund der Bühne und redet heimlich mit ihm. Glosters Geberden drücken frohes Erstaunen aus, seine Augen ruhen mit Antheil auf Selim und er tritt mit Theald wieder vor. Selim und Eduard stehen einander eine Weile sprachlos gegenüber. Selims offener Blick begegnet Eduards mißtrauendem und verachtendem frei und fest.)

Selim.

Hör', Englands König, kalt und ruhig mich,
Denn vieler Tausend Leben, Glück und Heil
Gebeut es dir, mit prüfender Vernunft,
Mit Wahrheitsliebe, frei von Leidenschaft,
Dein Ohr zu leihen meiner Rechtfert'gung.

Eduard.

Rechtfertigung? — ist die hier möglich noch?
Rechtfertigung, wo laut die Thaten reden?
Wie? hat nicht Jaffa's niederträcht'ger Fürst,
Des Thrones Schandfleck, einen Meuchelmörder

Mit eigner Hand, mit eignem Siegel — doch
Wozu es wiederholen? — Wahrlich! wann
Solch' eine That nicht laut sich selbst verkündet,
Wo giebt es dann Gewißheit für Vernunft?
Und nun — auf's neu will dieser Sultan mich
Durch List und Trug, durch Lügenkünste äffen?
O das entflammt den Zorn mir bis zur Wuth;
Selbst Eduards Verstande spricht man Hohn.

Selim. (zu Theald.)

Führ' wieder fort mich! Ich mag es nicht sehn,
Nicht länger hören, daß die Leidenschaft
Hier eines Königs König ist.

Eduard. (getroffen, sich fassend.)

So rede.

Selim.

Erfahre denn: der freche Bösewicht,
Der deinem Leben drohte, ja, er kam
Vom Sultan selbst. Doch, ein verwegner Schwärmer
Für seinen Glauben, wähnend, dieser Mord
Führ' ihn geraden Wegs in's Paradies,
Schlich er, ein Fremdling, Treu und Eifer heuchelnd,
In Selims Dienst sich und Vertrauen ein;
So lehrten uns nachher gefund'ne Briefe.
Erfahre noch, ein Volk blutdürst'ger Meuchler
Wohnt auf Phönizia's rauher Berge Höh';

Ein wilder Eifer, unduldsam und blind;
Aufstehend gegen jeden fremden Glauben,
Ist dieses Höllenstaates schwarzer Geist.
So bald ihr Haupt, der Alte der Gebürge —
So nennt man ihn — den traurigen Befehl
Des Mordes giebt, wär' er auch noch so grausam,
Unmenschlich und abscheulich, voll Gefahr,
Des schrecklichsten der Tode selbst gewiß:
Sie schleichen schnell und still von Land zu Lande,
Des Himmels Plagen, Pest und Hunger gleich;
Und nie entgeht das Opfer ihrer Sendung.
Oft halten sie sich Jahre lang verborgen,
Mit Eiden spielend, fremden Glauben heuchelnd,
Doch ihrem Auftrag unverrückt getreu.
Von diesem Volke kam der Bösewicht,
Der Selims Friedensbothschaft schändete.

Eduard.

Falsch, wie die Hölle, Lüge schuld'ger Furcht!
Ihr alle seyd nur Heuchler, Räuber, Mörder,
Mord, Raub und Trug sind eu'r Charakterzug;
Der Rache Wuth, der Durst nach Blut verzehrt euch.
Ihr lebt vom Raub', ihm dankt ihr euer Reich;
Und euer Glaub' ist nur ein Vorwand euch
Zu Raub und Mord in des Propheten Namen.

Selim.

Gelassen, Fürst, gerechter, menschlicher!
Gleich uns habt ihr, wie eure Tugenden
Auch eure Laster. Beim Propheten, nein!
Nicht uns, noch irgend eine Nazion,
Die dieses Himmels blaue Deck' umgiebt,
Schuf der Natur freigeb'ge Hand aus so
Bösart'gem Thone, daß sie keiner Tugend
Sich rühmen könnte von des Himmels Gunst.
Du nennst uns Räuber, unsern Glauben nur
Vorwand zum Raub' in des Propheten Namen?
Darfst du, ein Christ, uns diesen Vorwurf machen?
Auf diesem Boden? Was führt dich hierher?
Was treibst du hier, was sonst, als Länderraub?
Und, was dein Vorwand; rede, nicht dein Glaube?
Groß ist die Wahrheit, größer noch, als du.
Verzeihe dann, daß du ihr weichen mußt,
Und ihre Stimm' ich laut vor dir erhebe? —
Du selber wirst, was auch dein Zorn gebeut,
Gehör ihr geben.

Eduard. (für sich)

Wahrlich! er hat Recht.
Ich muß erstaunen.

Selim.

Sprich, was athmeten,
Seit sie entstanden, diese heil'gen Kriege,
Als Glaubenswuth und Rachsucht? — Rede selbst,
Verbreiteten des Kreuzes erste Ritter,
Bei denen doch am lautersten ihr Eifer
Für ihren Gott sich hätt' enthüllen sollen,
Nicht über ihre eigne Länder schon
Die Laster all', die sie hernach uns lehrten?
Dies Mörderwerk von einem tollen Mönche
Geboren und begonnen, welchen Zweck
Hatt' es, als Raub für euren Oberpriester? —

Eduard. (wie oben)

Viel wahres sagt er, bei'm lebend'gen Gott,
Und edles Feuer strahlt aus seinen Augen,
Ich werd' ihn hören müssen.

Selim.

Mehr, als mir
Mein Auftrag vorschreibt, sprach ich, Englands König.
Verzeih', von dir in meinem Vaterland',
In meinem Volk und Glauben angegriffen,
Vergaß mein Eifer seiner Bothschaft Ziel,
Des Sultan Selims Rechtfert'gung. — Vielleicht
Steht er dir, Herr, in mancher Tugend nach,
Doch Menschlichkeit, des Guten Liebe, Wahrheit,

Der Ehre Stolz, ich darf's behaupten, sind,
Wie deine, Fürst, auch seine Tugenden.

Eduard.

Genug nun, Derwisch! Mit Gewalt regst du
Den Zorn auf's neu', den ich schon schweigen hieß.
Es sprach zu mir in deinem Blick' ein Etwas,
Das Achtung mir, ja, Ehrfurcht selbst gebot.
Doch jetzt, da sich dein Uebermuth erlaubte,
Mich gleich zu stellen einem Meuchelmörder,
— hast du erwiesen, daß er's nicht ist? — jetzt
Kehrt jegliche Erinn'rung mir zurück.
Empor vom Grabe steigt Eleonore,
Vergeltung fodert ihr entschwebter Geist.
Ha! sie, die mir durch wilder Wogen Sturm,
Im Schreckenskampf' empörter Elemente
Zur Seite stand, ein holder Genius;
Gefahr nicht achtend, Trotz dem Aufruhr bot,
Der, Tod uns drohend, rings die Fluthen regte,
Ihm, mich umarmend, freundlich lächelte!
Und ach! wozu? hier in das Grab zu sinken,
Durch einen Mord, vor dem die Menschheit bebt.
Hinweg von mir, und sage deinem Herrn,
Hab' ich ihn erst — und das soll bald geschehn! —
Aus seinen Mauern hier, hier hergeschleppt,

Soll ihn mein Schwerd, in seine Brust gesenkt,
— knirsch' er die Zähne wüthend dann zusammen! —
Zu dem Geständniß seines Frevels zwingen.

Selim.

(sein Derwischkleid zerreißend.)

Das nun und nimmer!

Eduard. (betroffen.)

Ha!

Selim.

Das wirst du nicht,
Bei dem Propheten schwör' ich's. Sieh in mir
Den Selim selbst, den du so frech beleidigst!
Doch, rein von Schuld, bezähm' ich meinen Zorn.

Eduard. (erstaunt.)

Du Selim?

Selim. (ruhig.)

Ich.

Eduard.

Entsetzlich, sah' man je
Solch' eine Kühnheit? —

Selim.

Kühnheit? — nur die Schuld
Mag zittern! Frei und furchtlos bleibt Bewußtseyn.

Eduard.

Gut. Diese Aeuß'rung hat den Schein von
Ehre,
Und sieh' bereit mich, wenn du durch das
Schwerd
Entscheiden willst.

Selim.

Ich will es, will noch mehr,
Entscheiden durch die siegende Vernunft.

Eduard. (bitter.)

Ach Winkelzüge!

Selim.

König, wenn ich nicht
Dich überzeuge, wenn du selbst mich nicht
Freisprichst von dem beschuldigten Verbrechen,
So gelt' es Zweikampf zwischen mir und dir,
Ja, Jaffa sey in deine Hand gegeben!
Denn, wisse Fürst, herabstieg' ich den Thron,
Den ich mit Ehren nicht behaupten könnte.
Vor dir nicht, wär' ich schuldig, würd' ich
zittern,
Doch vor mir selbst.

Eduard. (für sich.)

Was soll ich denken?

Theald.

König,
Nur einen Zeugen seiner Unschuld höre,

Ein Zeuge, den du wahrlich nicht verwirfst.
Sein Blick ist Wahrheit, unbefleckte Treu
Und Seelenreinheit strahlt in seinen Augen.
Wenn du ihn siehst, ich bürge für dich selbst,
Dein Mißtraun weicht, schuldlos erklärst du
Selim.

Eduard. (verächtlich.)

Ich bin für wahr! nicht lüstern, ihn zu sehn.

Selim.

Du mußt ihn sehn. Ich will vergebens
nicht
Den schönen Zeugen mir gewonnen haben,
Denn wiß, es ist — ein Weib.

Eduard. (bitter.)

Vielleicht Daraxa?
Hinweg mit ihr! Bei Gott, ein gült'ger
Zeuge!
Sie, deine — Ha! welch fürchterliches Licht
Fällt plötzlich, ahnend, in die Seele mir!
War sie es nicht, die das verruchte Mittel
Ersann, das mich dem Meuchelmord entriß,
Damit es zehnfach, tausendfach mich morde!
Und ihr —

(zu Theald und Gloster.)

im Bunde mit dem Teufel hier
Und seiner Mordgenossen, schlingt um mich

Der falschen Tugend trüg'risches Gewebe,
In mir den Zorn, die Rache zu ersticken?
Bei Gott! —

Gloster.

Ist's möglich, so verkennt ihr uns?
Glaubt uns Verräther von so nied'rer Art?
Doch nicht ihr selbst, der Leidenschaften Raub,
Kann der Verdacht uns nicht beleidigen.
Nun, Selim, eil' und zög're länger nicht!
Nicht erst bedarf es seiner Zustimmung,
Daß er sich selbst zurückgegeben werde!
Man muß ihn zwingen, wieder er zu seyn.

Selim.

Ich gehe.

Eduard. (die Hand an's Schwerd.)

Bleib'!

Theald. (sein Skapulier ihm entgegen haltend.)

In des Dreiein'gen Namen,
Entweihe, Christ, das Völkerrecht nicht!
(zu Selim.)
Geh'!

(Selim geht in Eleonorens Zelt.)

## Neunter Auftritt.

Eduard, Gloster, Theald.

Eduard.

Täuscht mich ein Wahn, in Elenorens Zelt
Wagt er? — und ihr? — wie soll ich eure
Blicke,
Voll freudigen Entzückens, deuten? — sprecht!

Theald.

Mein theurer König, hört mich! Wie ein Mann,
Trugt ihr das Unglück. Aber mehr den
Mann
Erfodert oft ein unverhoftes Glück.
Auf's neue wahr bestätigt sich der Spruch,
Bei Lebenden ist Hoffnung.

Eduard.

Wie? Allheil'ger!
Was kündet ihr mit diesen Worten mir? —
Ich seh' in Thränen eure Augen glänzen,
Doch nicht der Schmerz, die Freud' entlockt sie
euch.
Erbarmender! wär's Wahrheit? — Ach!
wenn sie
Der Zeuge wäre, der — Was seh' ich? —
Selim,
Sie selbst!

## Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Selim, Eleonore (von ihm geführt), Daraxa (aus dem Innern des Zeltes hervortretend.)

Eleonore.

(Eduard die Arme entgegenbreitend.)

Mein Eduard! —

Eduard.

Ach! welcher Engel borgt
Eleonorens holde Silberstimme?
Bist du's denn wirklich, nicht ihr Schatten nur?

Eleonore.

Ich bin es selbst.

(sinkt ihm an die Brust.)

Eduard.

Du bist's, du bist es wahrlich.
Die lebende Eleonore! Wie
Lebst du noch? Ein lautes Klaggeschrei
Aus deinem Zelt' erscholl zu mir herüber;
Noch hör' ich es: Tod war sein Inhalt — Wem
Dank' ich dies Wunder? Dieses neue Leben?
Wem dank' ich dich, erstickendes Vergnügen?

Eleonore.

Hier diesem großen, edelmüth'gen Fürsten,
Der seine Ehr', sein Leben in Gefahr gab,
Mich zu erretten aus des Todes Armen.

Bewegungslos, bewußtlos, stumm und starr
Lag ich, wie todt, galt todt. Da, wie ein Engel,
Trat an mein Bett' er, goß auf meine Lippe
Das Gegengift, das heilend, wunderbar,
Zurück der Welt, mich dir, mein Eduard, schenkte.

Eduard.

Er dich gerettet? er, den ich so tief
Beleidigte, so überschwänglich kränkte?
O wo verberg' ich mein beschämtes Haupt?
Kannst du vergeben? — ja, du kannst, vermagst
Der Menschlichkeit glorwürdigsten Triumph
Dir zu erringen. Einer edlen Seele
Wird die Vergebung leichter, als um sie
Die Bitte dem Beleidiger.

Selim. (gerührt.)

O still!
Hinweg mit diesem harten, rauhen Worte!
Nicht dir vergeben, lieben will ich dich.
Dein schönes Herz, die rührende Verwirrung,
Die mir so hehr dies edle Herz enthüllt,
Sie ziehen mich, ob Volk und Glaub' uns scheiden,
Mit eines Bruders Liebe zu dir hin.
Gieb mir die Hand, laß Muselmann und Christ,
Nur Menschen hier, als Brüder, sich umarmen!

Eduard. (umarmt ihn.)

Dein Freund und Bruder! — Aus des Bruders Hand
Nimm auch Daraxa, die Geliebte wieder!

(er führt ihm Daraxa zu.)

S e l i m. (indem er Daraxas Hand ergreift.)
Wärst du der Herr des ganzen Erdballs,
Du könntest mir kein höheres Gut gewähren.
(Daraxa in seine Arme ziehend.)
Daraxa, meine Liebe!

D a r a x a. (an seiner Brust.)
Edler Selim!

E d u a r d.
Eil' in das Lager, Gloster! Weit umher
Ertöne dort des Friedens Jubelruf,
Und unbeschränkt herrsch' über Stadt und Lager
Die Freude furchtlos, laut und allgemein!
Von Mund' zu Mund' im frohen Widerhalle
Ertöne dann: Eleonore lebt!
(Eleonoren umarmend.)
O meine Seele, Leben meines Lebens,
Die Königskrone, die mein Volk dir bringt,
Sie wird nicht d e i n, du aber wirst i h r Schmuck;
Und dein Geschlecht schmückst du, als seine K r o n e,
Durch deine Lieb' unsterblich bei der Welt.
Wer künftig wird das Höchste, Größte nennen,
Das Weiber l i e b' und Weiber m u t h gebahr,
Spricht deinen Namen aus, Eleonore!

2.

# Ericia.

Ein

Trauerspiel

in

drei Abtheilungen.

## Personen.

Virgilia, Oberpriesterin der Vesta.
Ericia, eine Vestalin.
Aemilia, ein junges Mädchen, das sich dem Dienste der Vesta widmen will.
Aurelius, Roms Oberpriester.
Fabius, ein junger Römer.
Vestalinnen.
Priester.
Soldaten.
Volk.

# Erste Abtheilung.

(Das Innere des Tempels der Vesta. Nacht. Auf dem Altare das heilige Feuer, die einzige Beleuchtung des Heiligthums.)

## Erster Auftritt.

Virgilia, die Vestalinnen, unter ihnen Ericia.

### Virgilia.

(auf der obersten Stufe des Altars. Um sie her, an der untersten Staffel desselben, stehn in einem halben Kreise, auf jeder Seite die Vestalinnen; rechts an ihrer Spitze, am nächsten dem Altare, erblickt man Ericia. Die Oberpriesterin in feierlicher Stellung, den Schleier zurückgeschlagen, (die übrigen sind alle verhüllt), mit einer Hand auf dem Altar gestützt, die andere empor gehoben, beginnt sie:)

Die Nacht, des Chaos erstgeborne Tochter,
Deckt mit dem dunk'len, weiten Mantel rings

Ihr Kind, die Erde, still und feierlich; *)
Uns hehr und heilig! Denn voran schwebt sie
Dem großen Tag', an dem der weise Numa
Der Vesta Schutz den schwanken Thron vertraute!
Heilvoller Tag, anbetend harren wir
Des Strahlenkranzes, der dein Haupt umglänzt!
Rein, wie dein Licht, rein, wie der Göttin
Feuer,
Das, tiefverborgen in der Erde Schooße,
Die Körper läuternd, Wachsthum, Leben reift,
Sey unser Herz, von jeder Schwäche frei,
Die an den Staub des Staubes Kinder fesselt.
(sich feierlich gegen die Priesterinnen wendend.)
Erhebt euch dann zum feierndem Gebete,
Der hohen Göttin auserkohrne Töchter,
Und bringt des Dankes frommes Opfer ihr!
Erwählt seyd ihr, in unbewölktem Frieden,
Fern vom Getümmel, der Gefahr der Welt,
Und ihrer Freuden bunten Truggestalten,
Dem schönen Leben unentweihter Pflicht
Das reine Herz, voll Unschuld, zu bewahren!
O zeigt euch würdig der erhabnen Wahl,
Des hohen Seegens, den euch Vesta beut;

*) Nach der alten Mythologie.

Ihr heil'ger Dienst sey eures Daseyns Stolz,
Und ihn erfüllen, eurer Wünsche höchster!
(Pause, indem sie mit erhabenem Blick auf die Versammelten, stillem Nachdenken hingegeben scheint, dann mit der ganzen Würde ihres Oberamtes fortfährt:)
Bereitet euch durch ernsten Prüferblick,
Durch in euch selbst sich sammelnde Betrachtung
Zu ihres Festes würd'ger Feier vor;
Daß aus der Welt, die sichtbar euch umgiebt,
Die unsichtbare sich vor euch enthülle;
Vom Irdischen zum Göttlichen empor
Der freie Geist geläutert sich erhebe,
Der reinsten Göttin reiner Widerschein!
(feierlicher, ernster, bedeutender.)
Kein irdisch Band darf eure Seelen fesseln,
Und keine Macht auf Erden lös't den Eid,
Den euer Mund in diesem Tempel schwur.
So lang' euch hier der Vesta Schleier deckt,
Darf nur ihr Bild in eurem Herzen wohnen! *)
(mit furchtbar-dumpffeierlicher Stimme.)
Weh'! wehe jeder, die durch Aergerniß
Dies Heiligthum, der Göttin Dienst entweiht!



*) Nach dreißig Jahren durften die Vestalinnen den Tempel verlassen, sogar heirathen.

Lebendig nimmt des Grabes Schoos sie auf,
Und langsam stirbt in ihm die Schuldbefleckte.

(Lange Pause. Ericia, die schon in der vorhergehenden Rede der Oberpriesterin Unruhe verrathen, schaudert hier unwillkührlich zusammen. Virgilia hat indeß, die Augen zur Erde gesenkt, Ericia's Bewegung nicht bemerkt. Sie erhebt den Blick wieder und fährt fort.)

Gedenket des, gedenkt, der Göttin Blick
Erforscht und kennt des Herzens tiefste Tiefen.
Allwaltend schwebt im unermeßnen Raum'
Er, immer wach; vor ihm ist keine Zeit,
Nicht Gränz' und Ferne! Hell und offenbar
Liegt vor ihm da ein jegliches Geheimniß
Im tiefsten Abgrund', in dem höchsten Stern',
Und in des Menschen still verschloßnem Innern.

(nach einer kleinen Pause.)

Werft vor der Hohen euch auf's Angesicht,
Fühlt ihr euch rein vor ihrem Forscherauge.

(Sie wendet sich mit dem Gesichte gegen den Altar und kniet auf dessen oberster Staffel nieder. Ericia, zögert, indeß die andern sich schon an der untersten Stufe niedergeworfen haben, einen kleinen Augenblick, dann sinkt auch sie mit einem Seufzer auf ihr Knie. Virgilia die Hände feiernd emporgehoben, mit andächtiger Begeisterung.)

Erhabne Vesta, mächt'ge Schutzgöttin
Der hohen Roma, hochverehrte Jungfrau,

Sey gnädig uns! laß unauslöschlich dir,
Stets neubelebt von deinem Götterhauche,
Des heil'gen Feuers Seegensflammen lodern!
Laß Freiheit stolz, indeß der Adler Roms
Prangt auf Karthago's nie bezwungnen Mauern
Durch Scipio's, des Ueberwinders, Schwerd,
Die Herrscherin des Erdballs ewig schirmen,
Und führe glorreich jenes Fest herauf,
Das unsre Schwüre feierlich erneut,
Auf's neu uns dir und deinem Dienste heiligt!

(sie steht auf und wendet sich zu den Priesterinnen.)

Erhebt euch wieder, weiht den Rest der Nacht,
Mit euch allein in eurer stillen Wohnung,
Der euch empfohlnen Vorbereitungspflicht.

(die Vestalinnen erheben sich, und stellen sich wieder in ihren Halbkreis. Virgilia zu Ericia:)

Und du, die heut die Göttliche sich wählt,
Der Jungfraunkeuschheit heiliges Symbol,
Das reine Feuer des Altars zu wahren,
Mit reiner Seele warte deines Amtes!

(sie verläßt den Altar, und geht zwischen den Halbkreis, ihren Schleier niederlassend, ab. Die andern folgen ihr. Ericia bleibt.)

## Zweiter Auftritt.

Ericia.

(schlägt, indem die Oberpriesterin mit ihrem Gefolge geht, den Schleier zurück, und blickt ihr sinnend nach. Langsam und bedeutend spricht sie:)

Mit reiner Seele? —

(mit gefalteten Händen gegen den Altar der Göttin gewendet.)

Hohe Prüferin,
Bin ich noch rein vor deinen reinen Augen?
Noch würdig vor dir deines heil'gen Dienstes,
Des Meineids Fluch im schuldbewußten Herzen? —
Mit Schaudern nur nah' ich mich dem Altar',
An dem ich dir der irdischen Begier,
Der Welt Entsagung feierlich gelobte.
Es sprach mein Mund den Eid der Weihung aus,
Doch zugekehrt der Erde blieb mein Geist
Mit jeder Sehnsucht meines schönern Lebens.
Dennoch, o du, der nichts verborgen bleibt,
Ist's mein Verbrechen, wenn ich schuldig bin?
Schlug nicht Gewalt um meine Stirn den Schleier

Der von der Wünsche seeligsten mich schied?
Ja, dir geopfert ward ich, nicht geheiligt!
(mehr mit dem Tone des schmerzlichen, als bittern Vorwurfs.)
Ach! konntest du, die du den reinen Blick
Von blut'gen Opfern, sie verschmähend, wendest,
Ein Herz sich dir zum Dienste weihen sehn,
Das blutend nur los von der Welt sich riß,
An die Natur, der Liebe Allmachtruf
Mit Zaubermacht es unauflöslich knüpfte?
Ihr solltet nicht, die ihr im Lichte thront,
Und schleierlos vor euch die Wahrheit seht,
Das Ohr herab zu solchen Schwüren neigen!
(lebhafter, ausströmender.)
Warum erlosch das heil'ge Feuer nicht
Auf dem Altar', an dem ich Meineid sprach,
Und kündete: ein Greuel sey vor dir
Der bebenden erzwungenes Gelübde?
(fortgerissen von ihrem Gefühle, bis zur Bitterkeit.)
Nicht ich bin schuldig, daß ich falsch dir schwur,
Mir aufgezwungen wurde der Betrug,
Und dir gefiel er, du verwarfst ihn nicht.
(zusammenschaudernd.)
Entsetzen faßt mich, Gnade, Göttin, Gnade!

Die freche Lippe sprach Empörung aus,
Ich lästerte! —
(sinkt auf ihr Knie.)
Sieh' mich vor dir im Staub',
Und blick' Erbarmen auf die Schuldbeladne!
Und bin ich strafbar, tödt' in mir das Bild,
Das zwischen dich und deine Rechte tritt!
Entfeßle mich der irdischen Begier,
Zu dir empor erhebe meine Seele!
Steh' ich dann rein vor deinem Angesicht'
O so vollende, laß die Unterwelt
Mich friedlich auf in ihre Schatten nehmen!

## Dritter Auftritt.

Aemilia, Ericia.

Aemilia.

(lebhaft eintretend, ihr Auge blickt suchend umher, in der schwachen Beleuchtung, die sie umgiebt, wird sie die noch immer am Altare knieende Ericia nicht gleich gewahr, mit sanfter, schmeichelnder Stimme ruft sie:)

Ericia.

Ericia.

(sich rasch erhebend.)

Wer ruft?

Aemilia.

(sie erkennend, tritt ihr näher, mit schwärmerischer Anneigung.)

Ich bin's, Aemilia;
Bald deine Schwester, deine Mitgeweihte!
O wär ich's schon, mit dir, du Herrliche,
Die hehr empor vor allen Jungfraun ragt,
Die dieses Tempels Heiligthum bewahren,
Verbunden schon zu deiner Göttin Dienst.
Ein heil'ger Ruf zieht mich an den Altar,
Die schöne Menschheit mich zu deinem Herzen.
Sanft ist dein Blick, weich deiner Stimme Ton,
Dein ganzes Wesen hohe Mild' und Güte.
O, lange schon sehnt' ich mich, Aug' in Aug',
Um deine Lieb', um deine Gunst zu werben;
Erfülle dann des Busens Sehnsucht mir,
Und reiche mir zum Schwesterbunde! die Hand.
Vergönne mir, des heil'gen Feuers Huth
Mit dir, Verehrte, diese Nacht zu theilen,
Belehre mich, der Göttin Ebenbild,
Wie ich mich würdig ihrem Dienste weihe?

Ericia.

O kenntest du des Dienstes strenge Pflicht,
Du würdest schaudern, dich ihm zu ergeben.
Die Menschheit, sagst du, zieht dich zu mir hin?

Ach! von der Menschheit scheidet der Altar
Der Göttin dich, wie ihres Feuers Huth.

Aemilia.

(mit dem Tone des Staunens und der Befremdung)
Ericia!

Ericia.

Die Wahrheit spricht aus mir.
Der Vesta Jungfrau darf nicht Weib mehr seyn,
Das Herz muß sie der Stimme der Natur,
Der Menschheit Aufruf' ihre Brust verschließen;
Den reinsten Freuden, die das Leben giebt,
Der höchsten Würde des Geschlechts entsagen;
Und so sich selbst, aus Täuschung oder Zwang,
Untreu geworden, steht sie Schuldbefleckt,
Meineidig auch vor ihrer Göttin Augen.
Dann rächt sich die beleidigte Natur
Durch Jahre lange, nie versöhnte Reue.

Aemilia.

Du weinst? ich beb'. In Vesta's Heiligthum',
In ihres Tempels stillen Friedenshallen
Weint solche Thränen ihre Priesterin?
Ein Aufenthalt der höchsten Seeligkeit,
Elisiums Vorbild, Blumumschlungnes Daseyn,
Der Selbstveredlung schöne Schule schien
Das Leben mir an dem Altar der Göttin,
In ihrer Jungfrau'n heil'gem Kreise hier.

Und Seufzer schwellen deinen Busen? Du,
Vor allen mir der Hohen Auserwählte,
Die menschlich schönste, liebenswürdigste,
Vertrauteste der hohen Offenbarung,
Die reiner Seelen stolzes Erbtheil ist,
Unglücklich du? statt Heilverkünderin,
Unheilprophetin, furchtbar warnend mich?
Hier in der Göttin nähern Gegenwart
Den Dienst verklagend, dem du dich geweiht?

Ericia.

In meinem Innern hör' ich eine Stimme,
Die lauter spricht, als meines Dienstes Schwur,
Und ihr folg' ich: Mitleid ist kein Verbrechen.
Dich retten muß ich, hör', Aemilia,
Dich täuscht ein Wahn. Der hier geschworne Eid,
Verbannt den Frieden aus der Jungfrau Herzen,
Vorwurf, Verzweiflung, Selbstverdammung nahn
Als Furien, mit ihm der Gottgeweihten;
Sie jagen Schreckgestalten vor ihr auf,
Und nicht bekennen darf sie, was sie ängstet.
Des Menschen schönes Vorrecht, Thränen, sind
Versagt der Armen. Dumpfen Schmerzes Raub,
Scheu'n ihre Seufzer selbst sich, laut zu werden;

Denn ihr verstummt des Mitgefühles Trost;
Nur strenge Pflicht ist hier Gebieterin,
Und Selbstvernichtung fodert man, als Tugend.

Aemilia.

Du selber scheinst der Schrecken Raub zu seyn,
Mit denen du dies Heiligthum bevölkerst;
Mit kaltem Schauer seh' und hör' ich dich.
Wie kommt der Sturm, der deine Brust empört,
In deine sanfte, weichgeschaffne Seele?
Wie in der Vesta hochverehrten Dienst
Der Nemesis furchtbares Schreckgefolge?

Ericia.

Wer der Natur und ihrem Ruf entsagt,
Des Daseyns Zweck, der Menschheit Recht verleugnet,
Wie kann der hoffen, der Vergelterin
In einer Gottheit Dienste zu entgehn,
Die ihn zur Untreu an sich selbst verpflichtet?
Er weiht sich ja der Furien Schreckensamte,
Ruft, sie zu senden, auf die Nemesis;
Und Vesta muß der höhern Macht sich beugen.

Aemilia.

Wie? Vesta fodert, sich von der Natur,
Der Menschheit heil'gem Rechte loszusagen?

Ericia.

Sie scheidet aus der Menschen Kreise dich,
So spricht sie dich auch los von ihren Rechten.

Nur unter Menschen ist der Mensch ein Mensch,
Mit ihm verwandt, und seine Rechte theilend.
Getrennt von ihnen stößt er selbst sich aus,
Und steht ein, Todter! unter Lebenden.
Lebendigtodt ist Vesta's Priesterin,
Sey's ihre Wahl, sey's fremde Obermacht,
Die in die Hallen ihres Tempels führt.
Unglücklich die vor allen, die der Väter
Sinnloser Ehrgeiz zu'm Altar verdammt,
Verblendet von dem Göttergleichen Range,
Den Numa gab der Göttin Dienerinnen.
Vergebens schaudern vor dem Eide sie,
Dem ihres Herzens Stimme widerspricht,
Sie müssen sich des Meineids Fluche beugen.

Aemilia.

Doch wenn sie nun, wie ich, aus heil'gem Ruf',
Aus freier Seele? —

Ericia.

Täuschung, Selbstbetrug
Ist diese Stimme, die du heilig nennst.
Kein Ruf ist heilig, der dich von dir selbst,
Und der Bestimmung deines Seyns entfremdet!
Nur eben erst der Kindheit Traum entschlüpft,
Hast du noch nicht den heil'gern Ruf vernommen;
Doch tönen wird er, ehe du's vermeinst,

Und die Erfüllung herrisch von dir fodern.
Von Freiheit sprichst du, nur der Mensch ist frei,
Der seine angebornen Rechte kennt,
Und ihnen leben wollen kann und darf;
So lern' erst kennen, was du opfern willst.

Aemilia.

Was kann ich opfern, das mich reuen könnte,
Was kennen lernen, wünschenswerther mir,
Als Weltentfloh'ner, stiller Einsamkeit
Unschuldige, vom Vorwurf reine Freuden?
Als, meines Busens fromme Sehnsucht, nur
Dem Himmlischen die Seele zuzukehren,
Erfüllt zu sehn, und in mein Herz herab
Durch sinnende und heilige Betrachtung,
Des Unsichtbaren, Unvergänglichen
Der Göttin Wohnsitz, den Olymp zu ziehn?
Die irdische, mit Tand erfüllte Welt
Hat keinen Reiz für meine junge Seele;
Fort zieht es mich von dieser Hand voll Staub;
Dem Hohen zu, das über Sterne thronet.
Mich fesselt nicht, was sonst die Sterblichen
An dieser Erde eitle Güter bindet,
Nicht Glanz, nicht Reichthum, nicht der Menge Lob,
Und nicht der Schönheit Männer-Huldigungen.
Nur eine Liebe kenn' ich, die des Göttlichen,

Das unsres Wesens höh'res Selbst veredelt;
Die Geisterwelt auf meinem Innern schließt,
Mich mit den Seel'gen, die sie trägt, verschwistert.
Dort meine Heimath! Mit dem Reinen rein,
In heil'ger Liebe, sehn' ich mich zu wandeln.

Ericia.

Du kennst die Welt nicht, die du so verschmähst,
Ein Dichtertraum ist deine Geisterliebe.
Der Erde Kinder lieben irdisch nur,
Das Geistige muß sich in Körper kleiden;
Wenn es dem Menschen sich vermählen soll.
Selbst, wenn der Geist sich zum Olymp erhebt,
Und in der Andacht hoher Offenbarung
Die Himmlischen vom Angesicht erblickt,
Sieht er sie nur in menschlichen Gestalten.
Es kann der Mensch das Menschliche nur lieben,
Und nur die Welt, die sichtbar vor ihm liegt,
Führt stufenweis ihn zu der unsichtbaren.

Aemilia (mit erhöhter Schwärmerei)

Und lieb' ich denn das schöne Menschliche,
Geboren durch das Geistige, nicht auch?
Streb' ich denn nicht allein zu ihm empor;
Wenn ich von allem, was es hindert, scheide?
Was ist's, als Liebe, die mich zu dir hin
Mit allen Banden süßer Sehnsucht neigt?

Der Göttin Dienst, dem du entziehn mich willst,
Zum höchsten Wunsche meines Lebens macht?

Ericia.

Unschuldige, du ahnest nicht, daß dich
Die Sehnsucht, deines Herzens irre führt.
Ach! diese Thräne, die dein Auge füllt,
Verboten ist sie jener großen Stunde,
Die dich vertrauter mit dir selber macht.
O geh' zurück in die ve laßne Welt,
Und lern' in ihr der Pulse Schlag verstehn,
Der deines Herzens Klopfen lauter regt.
Dann wird sie dir in schönem Licht erscheinen,
In niegekannten Reizen dich umblühn;
Mit Zauberlaut an deine Seele sprechen,
Und, was umsonst du suchst in diesen Mauern,
Elisium gebieten, dir zu seyn.

(Pause. Feierlich warnend)

Doch wehe dir, wenn unauflöslich schon
Der Göttin strengem Dienste hingegeben,
Sie vor dich tritt, die freundliche Gestalt,
Die deiner Sehnsucht dunkles Räthsel löst.
Geschehn ist es um deines Lebens Frieden!

Aemilia.

Hör' auf! Mich schaudert. Hätt' ich darum mich
Von meines Vaters Herzen losgerissen,

Der liebend mich in seine Arme schloß,
Nicht lassen wollte, tausendmal zurück
Die Fliehende mit Schmeicheltönen rief,
Daß er sein theures, vielgeliebtes Kind
Zwiefach verlör' in selbstgeschaffnen Qualen?

Ericia.

Ein Vater sagst du? der dich liebt, dir nach
Mit süßen Tönen „kehre wieder" rief?
Den konntest du, grausames Kind, verlassen? —
Ach! solcher Väter giebt es wenige,
Und tausend Thränen, die hier fließen, klagen
Liebloser Väter wilden Starrsinn an,
Der nur der Ehrsucht stolze Stimme hört.
Du Glückliche, dir ward ein guter Vater,
Und unnatürlich trennst du dich von ihm?
Die schöne Freude, seines Alters Stab,
Der schwachen Schritte Führerin zu seyn,
Des Lebens Last ihm freundlich zu erleichtern,
Des Todes Stunde sanft vorüber ihm
Zu führen durch der Kindesliebe Sorgfalt,
Die süße Pflicht verschmähst du, Schwärmerin,
Um eines Traumes wesenlosen Tand?

Aemilia.

Der Gottheit alles opfern schien mir Pflicht.

Ericia.

Sinnloser Irrthum, der Verblendung Kind!
Die heiligste der Pflichten, deren Ruf



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zu aller Völker Herzen mächtig spricht,
Ist Kindesliebe, Kindesdankbarkeit;
Wer sie erfüllt, dient wahrhaft nur den Göttern.
Der mißversteht die himmlischen, der sie
Zu ehren glaubt durch Opfer, die entmenschen.
(mit Feuer und lebhaft dringend.)
Zurück zu deinem Vater, eile! sieh' in mir —
Nein, ich will schweigen, du verstehst mich nicht;
Und bleib' es ewig, ewig dir verborgen,
Was mir allein ich nur vertrauen kann.
Verlaß mich, geh'!
(sie drängt sie fort, Aemilia entfernt sich mit Bestürzung.)

## Vierter Auftritt.

### Ericia.

(in heftiger Bewegung.)

Empört fühl' ich in mir
Die ganze Seele. Nein, dies liebliche
Unschuldige, zartfühlende Geschöpf,
Ich kann es nicht der Unnatur, des Wahns
Betrognes Opfer fallen, bluten sehn.
Nicht Frevel sprach von der bewegten Lippe,
Die Wahrheit rief, die mächtige Vernunft,
Als Genius mich der Getäuschten, auf.

Bayerische Staatsbibliothek München

O daß ich's wäre, daß hinweg, hinweg
Von des Altares Unheilschwangern Dienst',
Aus diesen Hallen sie die Warnung schreckte!
Daß nicht auch sie mit der Verzweiflung Laut'
Erfülle dieses Tempels düstre Wölbung,
Nicht mit der Vesta heil'gem Schleier auch
Ihr Haupt auf sich des Meineids Schrecken lade!

(die Hände gen Himmel, feierlich, dringend, überströmend.)

O rettet sie, Olympier, bewahrt
Die reine Seele vor der Selbstverdammung!

(Pause stiller in sich selbst Versunkenheit; dann blickt sie auf.)

Ach! dunkler wird des Tempels Nacht um mich,
Nur schwacher Schimmer schwebt um den Altar —
Zürnst du mir, Göttin?

(mit wilder Begeisterung.)

Zürne! laß die Hand,
Die deines Feuers Gluth zu nähren wagt,
Gelähmt erstarren, seine Flammen mich
Vertilgen aus der Lebenden Gebiet'!
Ach! lange schon schied' ich aus ihrem Kreise.

(indem sie sich dem Altar nähert, hört sie Tritte, und bleibt lauschend unbeweglich stehn.)

## Fünfter Auftritt.

### Ericia, Fabius.

Fabius.

(tritt unruhig ein, und sieht mit spähenden Blicken um sich her.)

O leite, Liebe, meine Schritte, laß
Sie finden mich!

(tritt näher, erkennt Ericia.)

Sie ist's!

(rufend.)

Ericia!

Ericia.

Ah! Welche Stimme!

(blickt um, erkennt Fabius, freudig aufwallend.)

Götter ist's kein Traum?
Du, Fabius? hier?

(plötzlich zusammenschreckend.)

Kalter Schauer bebt
Durch mein Gebein. —

(mit Angst und Innigkeit.)

Hinweg, dir droht der Tod,
Ein Schreckgespenst, naht mir mit dir die Schande.

Fabius.
(mit wachsendem Feuer.)

Weg jede Furcht! Dein Retter komm' ich her.
Die Götter haben mein Gebet erhört,
Und lassen mich dich endlich wieder finden.
Es ist ihr Wille, daß ich hier vor dir,
Die aufgezwungnen Fesseln dir zu lösen,
Gerüstet steh', in meiner Liebe Kraft.
Zu lange gab ich leeren Seufzern Raum,
Zu rascher That beschwingt mich jetzt die Liebe.
Von ihr begeistert drang ich in die Nacht
Des heil'gen Hains, der Vesta's Tempel schirmt.
Ein Gott in mir nahm von mir weg den Wahn,
Als sey's Verbrechen, in ihn einzudringen;
Ein Gott hat mich geleitet. Götterruf
Ließ zu dem Tempel den verborgnen Weg
Mich in des Hains geweihtem Boden finden.
Es traf mein Fuß auf unbekannten Pfad,
Der sanft hinab sich in den Boden senkte.
Durch einen langen, unterird'schen Gang
Zog er mich fort in nächtlich dunkle Schatten,
Und endete in diesem Tempel sich.
Erkenne dann der Götter hohen Rath,
Der unbemerkt mich dir entgegen führt,
Und deine Rettung, meine Rückkehr sichert.
Des Festes Feier fesselt jeden Blick,
Und unbelauscht führ' ich dich hier hinweg.

Es harrt ein Freund in dem verborg'nen Gange,
Den Ausweg schützend. — Wirf den Schleier ab,
Mit Amors Binde schmücke deine Stirn;
Ein höh'rer Gott ist er, als deine Vesta!

Ericia.

(in Fabius Anblick verloren, ekstasirt.)

Der Mächtige! Nah' ist er! Um mich her
Hör' ich das Rauschen seiner goldnen Flügel;
Sein Köcher tönt, des Bogens Sehne schwirrt,
Und seine Pfeile zischen durch die Luft;
Allherrschender, ich beuge dir mein Haupt.

Fabius. (voll Entzücken.)

Du liebst, du liebst? du bist noch, die du warst?
Was dann zu fürchten? Auf! die Nacht ist günstig,
Und Amors Fackel leuchtet vor uns her,
Zeigt uns den Weg. Dank euch, Olympier,
Gerecht seyd ihr und gnädig! Meine Hand
Bewahrt ihr vor Verbrechen! Untergang
Droht' ich dem Tempel durch des Feuers Gluth,
Ericia's Raub, des Vaters Tyrannei
In der Verzweiflung wildem Sturm zu rächen;
Dann in des Brandes Flammen mich zu stürzen,
In der Verwüstung dich ihr zu entreißen;
Und, konnt' ich dich nicht retten, so mit dir
Mich unter den Ruinen zu begraben.

Ericia. (erstarrend.)
Entsetzlicher! Zu solchem Frevel hob
Sich deine Brust? und hier, vor dem Altare
Der strengen Göttin, ihrer Priesterin,
Wagst du's, ihn auszusprechen? — Schrecklicher,
Entfleuch, daß nicht dich ihre Rache treffe!
Laß mich allein ihr Opfer werden, mich,
Die ihren Schleier tragend, ihr Gewand,
Das Ohr dir leiht; strafbarer Flammen Raub,
Auch in dem Frevler den Geliebten liebt!

Fabius.
Schilt mich nicht Frevler. Wann ich frevelte,
Auf deinen Vater fällt des Frevlers Schuld.
War er es nicht, der seine Schwüre brach,
Uns herzlos schied? Es nahmen seinen Fluch
Von meinem Haupte die versöhnten Götter,
Und wälzten auf den Schuld'gen ihn zurück.
Er, der der Ehre eitlem Schimmer dich
Aufopferte, bereut jetzt seine That.
Rastlosem Schmerz' und Kummer hingegeben,
Hat er dem Götzen, dem er dient', entsagt,
Des Ranges Prunk und allen seinen Würden.
Seit Jahren schon verließ er Roms Gebiet,
Verborgen lebt er, selbst sein Name ging
Der Welt verloren. Niemand weiß, wohin
Er flüchtete mit seinem wunden Herzen?
Den Göttern, sagt man, hab' er sich geweiht.

Der Grausame! Vielleicht wähnt er im Dienste
Der Himmlischen den Meineid zu versöhnen.
Versöhn' er sie, wenn er's vermag! Mich führt
Ihr Seegen zu dir, nicht ihr Fluch.

Ericia.

Ihr Seegen?

O sprächst du wahr, o sendeten sie dich,
Dem heil'gern Dienste der Natur, der Pflicht
Der Kindesliebe mich zurückzugeben?
Dem Reuigen zu sinken an das Herz,
Den Kummer seines Busens zu besprechen
Und seines Alters Trost und Stab zu seyn!
O schöne Zeit, du kehrst mir nimmer wieder,
Wo ich, ein Kind, in seinen Armen hing,
Sein Stolz, sein Liebling! Wunderseel'ge Zeit,
Wo noch sein Herz, von Glanz und Ehrsucht frei,
Sich freute meiner jugendlichen Liebe;
Wo, ohne Furcht, und ohne Vorwurf, ich
An deiner Seite glücklich war; vor uns
Das Zauberland der schönsten Hoffnung lag;
Auf immer nun für mich, für dich verloren!

Fabius.

Nein, woll' es nur, so kehrt es dir zurück,
Nicht vor dir liegt es, du betrittst' es, athmest
Die Balsamdüfte seines Blüthenhains,
Und pflückst der Hesperiden goldne Frucht.

Gehorche nur der Stimme deines Herzens,
Vertraue mir, dem Gottgesendeten,
Und folge mir zu Hymnens schönerm Tempel!
Kein Hinderniß hält deine Rettung auf.
Es fließt in mir das Blut der Fabier,
Das hochgeehrte von den Bürgern Roms.
Ein mächt'ger Anhang hat sich mir gesellt,
Von deines Vaters rauher Grausamkeit,
Dem dir entpreßten Eidschwur, unterrichtet!
Er leiht mir, folgst du, seinen kräft'gen Arm,
Ich trotze mit ihm selber der Gefahr,
Und werde Sieger jedes Widerstandes.
Ein Tag reicht hin, aus deinem Kerker hier
Den Weg zur Freiheit dir zu ebnen. Heute,
Wenn Luna ihren Silberwagen spannt,
Faßt dich mein Arm; ein seegelfert'ges Schiff
Führt uns der Griechen schönem Lande zu.
Dann schlingt die Liebe Blumenfesseln nur
Um dich, um mich, und frei umgiebt die Welt
Die Liebenden mit immer neuen Freuden.

Ericia.

(einen Augenblick von Fabius Feuer ergriffen, ihm die Hand bietend.)

Ich folge dir —

(mit rascher Besinnung und sinkender Stimme.)

Was sagt' ich? welch' ein Wort
Entfloh den Lippen einer Gottgeweihten?

Darf ich dir folgen? bin ich Vesta's nicht?
Und steh' ich nicht an des Altares Schwelle,
An den ein Schwur, ein unauflößlicher,
Mein Herz, mein Leben mit dem Schleier fesselt?

Fabius.

Was ist mir Vesta? was gilt dir ein Schwur,
Der einen frühern, höhern, heilger'n brach?
Mir hast du dich zum Eigenthum' ergeben,
Und nicht des Zwangs, der Freiheit Himmelsfrucht,
Ericia, war deiner Liebe Schwur.
Mein sind die größern Rechte. Nicht an ihr,
Der ein erzwungner Eid dich weihte, wirst
Bundbrüchig du; der Gottheit wirst du treulos,
Die deine ersten, rein're Schwüre hörte.
Sie fodert sie durch mich von dir zurück,
Nicht deiner Vesta, mir gehörst du an,
Mir dem Gemal! Gieb mir die Gattin wieder!

Ericia.

Nicht weiter! Schweig! Siehst du des Tempels Nacht?
Der Vesta Feuer dunkelt, wehe mir!
Vergessen hab' ich meines heil'gen Amtes.
Die Göttin dräut. Entfleuch! Zu Grabe geht
Mein Weg. Sieh', sieh', es öffnet sich;
Der Boden wankt, ich sinke —

(sie schwankt.)

Fabius.

(fängt sie in seinen Arm auf.)

Nicht das Grab,
Mein Arm faßt auf dich. Ruh' an meiner Brust,
Entreiße dich dem wesenlosen Schrecken,
Laß diesen Kuß dich mir zur Gattin weihn.

(er küßt sie.)

Ericia.

(mit schwacher, schmelzender Stimme.)

Du siegst!

Fabius.

(mit feuriger Umarmung.)

Mein Weib!

(er hört kommen, läßt Ericia frei, und zieht sich aus der Nähe des Altars.)

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Aemilia.

Aemilia.

(in der Dunkelheit des ermattenden Feuers Ericien suchend.)

Ericia! Wo bist
Du, Vielgeliebte? Dunkel herrscht um mich,
Voll Furcht und Unruh' eilt in deinen Arm
Die Zweifelnde. Was seh' ich? — Im Erlöschen
Das heil'ge Feuer des Altars? — es stirbt!

(sie tritt bebend zurück, die verlöschende Flamme

wirft noch einen leuchtenden Strahl von sich, und entdeckt den ferne stehenden Fabius; mit lauten Schrei:)

Ein Mann in diesem Tempel? ew'ge Götter!

(stürzt verwirrt und erschrocken fort.)

## Siebenter Auftritt.

Ericia, Fabius, (Beide in Trauer versenkt.)

Ericia.

(nach einer langen Pause, mit dumpfer Ergebung.)

Wir sind entdeckt. Geworfen ist mein Loos,
Das Loos der Schand' und des lebend'gen Todes!

(mit heroischer Sichopferung.)

Vollende, Göttin, sieh', ich bin bereit,
Zu fallen dir!

Fabius.

(von seinem alten Feuer beseelt, rasch und beflügelt.)

Zu fallen? Nimmermehr!
Gefahr willkommen! Du begeisterst mich!
Bewaffne dich, Verderben, wie du willst!
Ich kämpfe kühn dir die Geliebte ab.
Komm, folge mir!

Ericia.

Ich folgen? Auch auf dich
Herabzuziehn den mir gewissen Tod? —

Nein! mich nur treff' er! Sieh' ich weihe mich
Der Rächerin.

(sie umfaßt den Altar.)

Du flieh', ich weiche nicht von dannen.
Enteile, fleuch! Ich höre Tritte, fort!
Erbarme dich, entreiße mich der Angst,
Dich mit herab in meinen Fall zu ziehn!
Du stehst allein, wie kannst du mich befrein,
Wenn nach dem Räuber aller Augen spähn?
So folg' ich nicht. Dies ungeheure Spiel,
Das mich und dich vergebner Wagniß Preis giebt:
Ich theil' es nicht.

Fabius.

Wohl! sichrer es zu spielen,
Verlaß ich dich, doch wieder siehst du mich.
Zurückkehr' ich durch den verborgnen Gang
In meiner Freunde schützendem Gefolge.
Des Todes Urtheil, sprech' es heil'ge Wuth,
Ich, ich zernicht' es, reiße vom Altare,
Vom offnem Grabe siegend dich hinweg;
Nicht Vesta fürcht' ich, nicht der Priester Rotte
Tod oder Rettung!

(schnell ab.)

Ericia.

Spare die Bemühung!

Sie will ihr Opfer.

(mit vor der Brust verschlungnen Händen.)

Nimm es Rächerin!

(verhüllt ihr Gesicht und sinkt an die Stufen des Altars nieder. Der Vorhang fällt.)

---

## Zweite Abtheilung.

### Erster Auftritt.

Virgilia, Ericia, die übrigen Vestalinnen, Sklaven mit Fackeln.

Virgilia.

(in der Mitte der Jungfraun.)

Mehr Fackeln noch! Durchsucht den ganzen Tempel,

(Sklaven ab mit Fackeln, neue treten an ihre Stelle.)

Daß der Verbrecher nicht der Straf' entrinnt!
Gottlose That, das Heiligthum entweiht,
Und des Altares heil'ge Flamm' erloschen!

(mit religiösen Fanatismus.)

O unerhörter, beispielloser Frevel,
Erhabne Vesta, Roms Beschützerin,

Der dir geweihten Jungfraun still verborgner,
Geheimer Dienst durch ungeweihten Blick,
Von eines Mannes frecher Näh' umlauscht,
Und dieses Dienstes höchster Feiertag
Ein Todesfest, ein Tag des Greuels, nahend?
Weh' uns, und wehe, hohe Roma, dir!
Hört! furchtbar tönt durch ihre Straßen schon
Die Unglückkündende Trompete, scheucht
Den Schlaf hinweg vom aufgeschreckten Auge.
Entsetzen, Unruh', angsterfüllte Furcht
Umschweben Rom in bleichen Geistgestalten;
Tief trauert der bekümmerte Senat,
Es bebt der Greis, es zittert die Matrone;
Der Säugling selbst — versiegt durch Schrecken ist
Ihr Nahrungsquell — schreit an der Mutter Brust,
Die zarten Glieder krampfhaft zuckend, auf.

(mit Stellung, Blick und Ton einer Seherin, indem sie sich auf eine der nächststehenden Vestalinnen stützt:)

Und — haltet mich! — ein drohendes Gesicht
Enthüllt vor mir sich aus der Zukunft Nacht.
Karthago seh' ich Ueberwinderin,
Von ihren Mauern unsre Adler sinken,
Die nie besiegten Legionen fliehn,
Und Fesseln trägt der große Scipio!

O Vesta, rette, daß das stolze Rom
Nicht eines Frevels blut'ge Beute werde!
Zu rächen dich, stehst du gerüstet uns.

(gegen Ericia, die am Ende des Halbkreises in stiller Ergebenheit schwankt, gewendet, mit der ganzen Strenge ihres heil'gen Eifers.)

Und du, Gefall'ne, tief Entwürdigte,
Die diesen Frevel schweigend, duldend theilte,
Des heil'gen Feuers anvertraute Huth
Verbrecherisch, zum Fluche sich, vergaß;
Erzittere, der Oberpriester naht,
Dein Richter, naht der Götter Bote dir,
In seinen Händen der Vergeltung Blitz,
Ihm anvertraut von den Allherrschenden.
Bereite dich, dein Urtheil zu empfangen,
Und tritt hinaus aus der Geweihten Kreis!

Ericia.

(ihrem Befehle gehorchend, kalt ihrem Schicksale hingegeben.)

Ich habe selbst mich schon aus ihm geschieden,
Freiwillig klagt' ich meiner Schuld mich an;
Gebiete dann der ungezähmten Strenge,
Denn, mein Verbrechen kennst du noch nicht ganz.
Mit Widerwillen, Abschen trug' ich hier
Fünf Jahre lang, ein Opfer der Gewalt,
Die Sklavenketten eines Götterdienstes,
Der Hohn der Menschheit ersten Rechten spricht.

Taub meinen Klagen, sah' die Göttin mich
An jedem Tage der Verzweiflung Raub;
Kein Mitleid, kein Erbarmen neigte sie
Zu meines Herzens hingeschwundnen Frieden.
Ein Sterblicher, großmüthiger, als sie,
Einst meiner Liebe theurer Gegenstand,
Und auch noch jetzt, jetzt meines Busens Abgott,
Erschien, mein Retter, trotzend der Gefahr,
Und selbst dem Zorne deiner strengen Göttin.
Doch Zeugen seyd ihr, Allgewaltigen,
Die ihr auf Erden und im Himmel herrscht,
Ich rief ihn nicht, ihr führtet ihn zu mir;
Und sündigt' ich, so mußt' ich, weil ihr's wolltet.

**Virgilia.**

Verwegne, still! Nicht unser keusches Ohr
Entweihe dein Geständniß. Deinem Richter
Bekenne knieend, und vernimm dein Urtheil!
Nur, wenn Verbrechen Vesta's Tempel schänden,
Erscheint er hier. Du, Unglückseel'ge, führst
Den Schrecklichen heut' in des Friedens Hallen.
Er harrt schon der versammelte Senat
Des Richterspruchs, durch seiner Obermacht
Gewalt und Kraft ihn zu bestätigen.

Ericia.

Er komm'! Ich zittre seinem Spruche nicht,
Und unerschrocken weih' ich mich dem Tode.

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Aurelius.

Aurelius.

(noch im Hintergrunde des Tempels, für sich.)

So tret' ich in des Tempels Wölbung dann,
In dem — o weg, verklagende Erinnerung!
So lange büß' ich, und noch nicht versöhnt,
Ihr Rächenden? — Was ist es sonst, als Rache,
Daß, kaum bekleidet mit dem heil'gen Amt',
Ich schon sein strengstes, schrecklichstes Gesetz
Erfüllen muß, verdammen! ach! und was? —
Verzeiht, ihr Götter, wenn der Menschlichkeit
Vergehen mir, dem Menschen, minder strafbar,
Als euch erscheinen, göttlicher Natur!

(vortretend, gegen die Vestalinnen gewendet.)

Wer ist von euch, Roms hochverehrte Jungfraun,
Der hohen Vesta Oberpriesterin? —
Es führt ihr Ruf mich in dies Heiligthum,
Zu rächen den entheiligten Altar;
Es nenn' ihr Mund mir die Verbrecherin.

Virgilia.

Hier siehst du sie, unwürdig ihres Ranges,
Des Priesterthums, dem sie sich weihte, Schande!
Sieh' uns beraubt des heiligen Symbols,
An das die Göttin unsre Schwüre bindet,
Durch sie! Nun richte, laß ihr schuld'ges Haupt
Die Göttin söhnen, Roms Verderben wenden!
Der Unterwelt furchtbaren Göttern sey
Die Frevlerin, ihr Opfer, übergeben!

(führt Ericia verhüllt dem Oberpriester zu, die sich vor ihm niederwirft. Dann hebt sie ihre Hände betend empor.)

Uns aber zürne, hohe Göttin, nicht,
Unschuldig sind wir, stehen rein vor dir!
So fall' auf sie nur des Verbrechens Fluch!

(sie geht, die Vestalinnen folgen ihr.)

## Dritter Auftritt.

Aurelius, Ericia.

Aurelius.

(nach einem langen Blick auf die noch immer verhüllte, in ehrerbietiger Ferne stehende Ericia.)

Tritt näher, sprich! Rom harrt, voll Schrecken, heischt
Ein warnend Beispiel. Kannst du dich vertheid'gen?

Die Strenge des Gesetzes, wenn du schuldig bist,
Vermag ich nicht zu mildern. Rede dann!

Ericia.

(Ach! welche Stimme! wär' es möglich?—)

Aurelius. (sanfter.)

Sprich!
Du zitterst? Dein Geständniß! läßt es irgend
Noch milde Deutung des Gesetzes zu,
Gern will ich Gnade, statt Verdammung, sprechen.

Ericia.

(Er ist's, er ist's! Mein Ohr betrügt mich nicht.
Ihr Götter! Er mein Richter? —)

Aurelius. (noch sanfter.)

Nenne mir
Dann deinen Namen, und entschleire dich,
Daß aus den Zügen deines Angesichtes
Und deiner Augen Spiegel ich die Wahrheit
In deines Mundes Zeugniß prüfen kann.

Ericia. (in höchster Bewegung.)

Mich nennen? mich entschleiern? fodr' es nicht,
Verhüllt laß mich des Todes Urtheil hören.

Aurelius.

(von ihrer Bewegung, wie vom Ton ihrer Stimme ergriffen.)

Furchtbare Rächer, ist die Ahnung wahr,

Die mir zermalmend durch die Seele bebt?
Den Schleier auf, ich will Gewißheit; bist
du's? —

(er entschleiert sie rasch, erkennt sie und schreit:)

Ericia! —

(bedeckt sich das Gesicht, dann mit starrem Blicke gen Himmel.)

Ah! ihr vergeltet schrecklich!

(die Augen wieder auf Ericia, die noch immer mit gesenktem Blicke vor ihm kniet, mit weicher, brechender Stimme:)

Ericia, mein Kind, mein einz'ges Kind, sehn so
Der Vater sich und seine Tochter wieder?

Ericia.

Die Tochter nicht, nur die Verbrecherin
Kniet vor dem Richter, nicht vor ihrem Vater.

Aurelius.

Und du bist schuldig?

Ericia.

Schuldig.

Aurelius.

Ueberwiesen? —

Ericia.

Nichts spricht mich frei.

Aurelius.

(im Tone dumpfer Resignation.)

So sinke graues Haupt!

(in wilder Phantasie.)

Ferntreffende, dein Tod beschwingter Pfeil,
Entschwirrt er endlich deines Bogens Sehne?
Ha! nicht umsonst hast, Uebermächt'ge, du
Ihn aufgespart; zehn Tode soll ich sterben.

(weicher, mit des Vaterschmerzes Tone.)

Ericia, das hast du mir gethan?
So grausam rächst du deines Vaters Wahnsinn?
War's doch nur Liebe, die mich grausam schuf.
Der Römerjungfraun höchsten Rang, den Glanz
Der Konsuln Roms, das göttergleiche Vorrecht,
Der Sünde Schuld von des Verbrechers Haupte
Durch deines Anblicks Weihe wegzunehmen,
Der Wundergaben herrliches Geschenk
Wollt' ich an dich und deinen Namen binden;
Verschwistert mit den Göttlichen dich sehn.
Und nun seh' ich der Schande dich vermählt,
Des schrecklichsten der Tode schuldig dich.

Ericia.

(steht heftig auf, mit dem Tone nur halb unterdrückter Bitterkeit.)

Mich klagst du an, durch fremde Schuld nur strafbar?
O nenn' es nicht des Vaters Liebe, die
Hinaus mich stieß aus meiner schönen Welt
An den Altar, in dieses Tempels Kerker;
Des Vaters Ehrgeiz schwur den Vater ab,

Dem Schimmer opfertest die Tochter du,
Dich selbst vergöttert sehn nur wolltest du
In der Vestalin priesterlichen Schleier;
Durch meinen Glanz den deinigen erhöhen,
Um zwiefach herrlich vor der Welt zu stehn.
Nichts galt mein Unglück deiner — Eitelkeit.

Aurelius.

O keinen Vorwurf! lange schon entlarvt
Seh' ich mein Selbst, und fluche meiner Ehrsucht,
Des Standes Glanz' und meines Namens
Schimmer.
Der Welt verborgen, der Verblendung Trug
Im Dienst der Götter unbemerkt beweinend!
Umsonst, mir zwingt die strenge Nemesis
Das heil'ge Amt des Oberpriesters auf,
Und ich beginn's mit deinem Todesurtheil.
Unglückliche! wie konntest du so tief
Von deines Herzens hoher Reinheit fallen?

Ericia.

Durch dich ward sie vergiftet. Meineid war
Mein Schwur in diesem Tempel; daß ers war,
Du wußtest es, ich mußt' ihn dennoch
schwören.
So trat ich sündig in der Göttin Dienst,
Und nicht der Kampf von fünf verweinten Jahren
Entsündigten das trügliche Gelübd.
Hinweg strebt' ich aus dieses Tempels Mauern,

Nur dem Geliebten wogte meine Brust
Mein Retter kam, durch die verschwiegne Nacht
Hierher geleitet, stand er kühn und hehr
Der Liebenden, ein Gott ihr! gegen über;
Rief mich zur Freiheit, in die Welt zurück.
Sein starker Arm umfing die Glühende,
Zu seiner Gattin weihte mich sein Kuß.
Nun weißt du alles, walte deines Amtes
Und richte mich! — Du schauderst? — Wunder-
bar!
Ist doch der Vater lange schon dir fremd.

Aurelius.

(finster auf Ericien hinstarrend.)

Nur weiter, weiter! Die Vergelterin,
Noch ist sie nicht befriedigt. Fahre fort!
Sie hat mir dich zur Rächerin ersehn,
Und legt das Amt der Furien auf dich.
Mein Blut hab' ich verleugnet, billig ist es,
Daß es auch mich —

Ericia.

(erschüttert, will sich in seine Arme werfen.)

Mein Vater!

Aurelius. (wehrt sie ab.)

Nein, nicht so!
Laß die beleidigte Natur sich rächen,
Und unnatürlich, wie ich dich verstieß,
Verleug'n' auch mich. — Die Götter sind gerecht.

Ericia. (tief bewegt.)
Vergebung, Vater! Nein, so laß uns nicht
In dieser fürchterlichen Stunde scheiden!
Erst sprich, als Richter, dann sey Vater
wieder!
Laß mich, als Kind, an deinem Herzen ruhn,
Noch einmal mich den Namen, Tochter, hören,
Mit deinem Seegen in die Gruft hinab
Mich, ein entsöhntes, reines Opfer steigen.

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Fabius.

Fabius.
(der eben eingetreten, Ericia's letztre Worte hört, und Aurelius erkennt.)
Du wirst nicht sterben. An das offne Grab
Stell' ich, dein Retter, dich vertheid'gend, mich.

Ericia.
Unglücklicher, kommst du, zum zweitenmale,
Der Göttin Trotz zu bieten? wag' es nicht!

Fabius.
Nicht wagen? ich? und ich bin Fabius?
Du spottest meiner. Alles ist bereit.
Zu deiner Rettung bahn' ich mir aufs neue
Den Weg zu dir auf dem verborg'nen Pfad,
Und höre dich, beflügle meine Schritte,
Dir zu verkünden deiner Freiheit Nähe.

Gerechte Götter, wen erblick' ich hier,
Als deinen Richter!

(feurig und hinreißend zu Aurelius.)

Wag' es nur, Barbar,
Und opfre sie dem schrecklichen Gesetze!
Will es ein Opfer, nimm das schuldige!
Ich bin es, der dies Heiligthum entweihte,
Durch mich beraubt erblickst du den Altar;
Ich hinderte des heil'gen Feuers Huth
Durch meine kühne, frevle Gegenwart;
Vergebens sträubte der Gewalt sie sich.
So laß mich fallen, laß mich durch mein Blut
Versöhnen, Priester, die erzürnte Göttin!
Sey, Richtender, barmherzig gegen dich,
Des Kindes Mord nehm' ich von deiner Seele;
Das lohn' mir, mir, Richter, denn den Tod,
Als Seegen nehm' ich ihn aus deinen Händen.

Ericia.

Hör' ihn nicht, Vater. Falsch klagt er sich an;
Mein Tod nur kann der Göttin Zorn versöhnen.

Aurelius.

(ergreift erweicht beider Hände.)

O meine Kinder!

Fabius. (entzückt.)

Kinder? sind wir dir's?
Gönnst du das Recht der Kindschaft endlich uns?

Ericia, laß uns sein Knie umfassen!
Hier liegen wir, vollende! Hand in Hand
Verein' uns, segn' uns!

Aurelius.

(in Thränen ausbrechend, die Hände zum Himmel.)

O, es ist zu viel!

Fabius.

Du weinst? du zitterst?

(wild aufspringend.)

Ich verstehe dich,
Du mußt sie opfern. Wohl! So gelt es dann
Gewalt, Empörung, Aufruhr! Waffenklang
Und Schwerdtgeklirr erschüttre diese Säulen!
Ich gehe.

Ericia.

Bleib'! Empörung? nimmermehr!
Nicht neuer Frevel soll dies Heiligthum
Entheiligen! Gieb auf die Raserei!
Hör', ich verwerfe deinen Dienst, ich will
Geopfert seyn. Laut ruf' ich vor dem Volk',
Als schuldig mich, als Todes würdig, aus.
Ich liebe dich, und will dich liebend, sterben;
Denn kein Verbrechen soll mein Leben fristen:
So beuge dich des Schicksals hohem Ruf',
Und lebe, lieb' im Vater seine Tochter!
Sey seines Alters letzter Trost, sein Sohn!
Heiß seiner Thränen bittern Quell versiegen!

Sieh' für dich sterb' ich, lebe du für mich,
So laß uns scheiden, wir sehn uns nicht wieder!
(sie reicht ihm die Hand.)

Fabius.

(ergreift sie heftig, und drückt sie mit Inbrunst an seine Lippen.)

Ericia!

Ericia. (mit sterbender Stimme.)

Leb wohl! In dieser Welt das letzte!

(sie geht langsam ab, nur einmal wendet sie ihm noch den Abschiedsblick zu, dann verläßt sie den Tempel.)

## Fünfter Auftritt.

Aurelius, Fabius.

Fabius.

Nein, nicht das letzte! Noch lebt Fabius,
Ein Vaterherz schlägt in des Richters Brust;
Vereint entkämpfen wir dem Grabe dich!
(mit Feuer sich an Aurelius wendend.)
Ja, täusche meinen Glauben nicht an dich,
Und heilige zum Menschen heut den Priester!
Rechtfertige die Götter, laut sprich sie
Vom Wohlgefallen frei an Menschenopfern.
Nenn' als das erste Vorrecht deines Amtes,
Mild' und Erbarmen, und gebiete sie!
Mit meinen Freunden unterstütz' ich dich,

Wir stürzen das tyrannische Gesetz,
Zernichten kräftig der Gelübde Zwang,
Und sprechen frei der Vesta Priesterinnen
Von aufgezwung'ner Schwüre Tyrannei.
So laß uns handeln, Römer, Männer seyn,
Ohnmächt'ge Thränen sind für Weiber nur;
Uns ziemen Thaten.

Aurelius. (mit angezwungner Festigkeit.)
Meiner Pflicht gehorchen,
Nicht meinem Herzen, heischt mein strenges Amt.
Der Vater muß dem Oberpriester weichen,
Und der Natur, der Menschlichkeit Gebot
Verstummen vor dem fodernden Gesetze,
Dem Volk' ehrwürdig, seit Jahrhunderten.
Erfüllen muß ich, was es mir gebeut,
Mir bleibt der Trost, daß ich's nicht überlebe.

Fabius.
Das dein Entschluß, das deines Amtes Pflicht?
Und das nennst du den Göttern dienen, Priester?
O dann euch Dank, Beherrscher des Olymps,
Daß ich ein Mensch nur, und kein Priester bin!
Und, könnt ihr dulden, daß sie euren Dienst
Auf Menschenmord, auf Blutvergießen gründen?
Durch Unnatur verleugnend sich und euch,

Gottlästerisch sich eure Diener nennen?
Ich kann es nicht, ich heb' empor die Hand,
Und schwör' euch Rache. Weg das Priesterthum,
Das euch entehrt, und eure Tempel schändet!

(nach einer Pause.)

Aurelius, noch einmal wend' ich mich
An dich, als Vater, laß den Vater nur
Verzögern noch des Priesters Mörderpflicht,
Und überlaß Ericia's Rettung mir!
Ich hafte dir, verzeuchst du, für ihr Leben.

Aurelius. (mit unterdrücktem Vatergefühl)

Ich darf nicht zaudern. Schon versammelt sich
Roms Priesterschaft im harrenden Senate.
Bericht muß ich erstatten. Ueberwiesen ist
Die Schuldige, Rechtfertigung unmöglich.

(die folgenden Zeilen spricht er mit Bedeutung und scharf betont, gleichsam dem Fabius Winke zur schnellen Hülfe zu ertheilen.)

Nichts kann sie retten, das Gesetz spricht laut,
Und fodert die Erfüllung unverzüglich.
Noch, ehe der auf hellgeschliffenem
Metall'nem Spiegel aufgefangne Strahl
Aus Phöbus goldnem Lichte dem Altare
Zurück der Vesta heil'ges Feuer giebt,
Muß — meine Zung' erstarrt, es auszusprechen —
Der Göttin Opfer schon gefallen seyn.

Fabius.

(mit höchster, bis zur Wuth empörten Leidenschaft.)

Eh' das geschieht, soll nie von dem Altar'
Auflodern wieder die erloschne Flamme,
Eh' zünd ich selbst ein Feuer auf ihm an,
Das in Ruinen diesen Tempel stürzt,
Und seiner Jungfraun Asche weit umher
In alle Winde, sie verhöhnend, streut.
Und wär's auch ein Verbrechen, was ich wage,
Fall' es auf mich! Ich spotte seines Fluchs,
Des Zorns der Götter, ihrem Donner taub.
Sink' ich Ericia's Rächer, immerhin
Laß ihre Blitze meinen Scheitel sengen!
Wenn ihr Gesetz die Menschlichkeit verdammt,
Verwerf ich sie, und sterbe, sie verleugnend!

(nach einer Pause gemäßigter.)

Sieh' deiner Wildheit Wirkungen, Barbar,
Zur Raserei verwirrt sie mein Gehirn,
Die Götter läst'r' ich, dein, dein ist die Schuld!

(kniet vor ihm.)

Unmensch, erweiche! Kannst du fühllos sie
Dem Grabe sich lebendig nahen sehn?
Sie hebt zu dir die Hände flehend auf,
Noch einmal fällt ihr thränenschwerer Blick
Auf den Tyrannen, den sie Vater nennt;
Des Todes Farbe bleicht ihr Angesicht,

Die Lebende, steht eine Leiche da,
Die Lebende umschließt des Todes Gruft.

(Aurelius schaudert, ein Strom von Thränen entstürzt seinen Augen; er verhüllt sein Antlitz in sein Priesterkleid, seufzt, steht unentschlossen; endlich rafft er sich zusammen und enteilt. Fabius springt auf.)

Umsonst! sie ist verloren, steht verlassen
Von aller Welt!

(rasch, mit fester, unerschütterlicher Entschlossenheit.)

Nein! Ich bin ihr noch übrig.

(schnell ab.)

---

## Dritte Abtheilung.

(Der hintere Theil des Tempels offen. Aus ihm der Anblick eines eingeschloßnen Platzes, in seiner Mitte das für Ericia bestimmte Grab. Rings umher liegen große Steine, mit denen das Grab zugemauert werden soll. Die Nacht neigt sich zum Ende.)

### Erster Auftritt.

Aurelius.

(steht, tief in Gram versenkt, vor dem Altare. Seine Augen ruhn auf dem Boden, Seufzer heben seine Brust; dann geht er, die Augen gen Him-

mel, einige Schritte vorwärts, jetzt sinkt sein Blick auf das geöffnete Grab, er schaudert zusammen und tritt wieder zurück.)

Graunvoller Anblick! O mein Kind, geworfen
Ist deines Todes fürchterliches Loos!
Und welches Todes? Wär's der blutigste,
Ja, müßt' ich selbst das Opfermesser führen,
Euch dankend, Götter, sollte diese Hand
Ihr Blut verspritzen. Leiche, sänke sie
Dann doch hinab. Der grause Opfertod
Wär' ein Moment, mit dem verströmten Blute
Bedeckten nur die Hülle diese Steine.
Doch allzuheilig hält ein blinder Wahn
Der Vesta Jungfrau, menschlich sie zu opfern.
Daß die Geweihte nicht mit Blut befleckt,
Der Göttin falle, muß sie lebend sterben;
Des Todes Becher langsam, tropfenweis,
In zugezählten Zügen, gräßlich leeren,
Und dieser Göttin grausam hei'gem Dienste,
Für Menschenschwächen, Menschenopfer fodernd,
Wie Tauris selbst sie nimmer foderte,
Zwang ich barbarisch meiner Tochter auf,
Und meine Hand begräbt die Lebende.

(Pause.)

O höre mich, hör' unerbittliche
Vergelterin des hier entweihten Dienstes,

Ich klage mich der Tochter Meineid an;
So treffe mich, Vergeltende, die Rache.
Laß, wenn ich nun auf der Schuldlosen Haupt
Des schrecklichen Gesetzes Ausspruch lege,
Die Erde mir sich öffnen, mich hinweg
Vom Anblick der Lebendigen verschlingen
Und sie entsündigt vor dem Volke stehn!
O gieb ein Zeichen, daß du mich erhörst,
Laß dieses Tempels heil'gen Grund erbeben,
Und mir verkünden, daß gerecht du bist!

(Pause der Erwartung, mit verbißner Bitterkeit.)

Du bist es nicht! Du willst nur Rache, blind
Nimmst du dein Opfer, schuldig oder nicht?

(mit steigender Begeisterung des verwilderten Vaterschmerzes.)

Seyd dann gerechter, du gewalt'ger Zeus,
Den Donner in der aufgehobnen Hand,
Apollo du, des Bogen nimmer fehlt,
Du Meererschütt'rer mit dem mächt'gen Dreizack,
Laßt eure Blitze, Pfeile mich umzischen,
Regt auf der Tiber weites, feuchtes Grab,
Und schleudert mich hinab in seine Tiefen!

(im Tone der Verzweiflung.)

Umsonst, umsonst! Die Götter sind mir taub,
So wend' ich mich an den barmherz'gern Menschen.

(der Seite zu, nach der Fabius im vorigen Aufzug abging.)

Auf, Fabius, erfülle deinen Eid,
Herbei, herbei! Auf! rette die Geliebte!
Ich helfe dir des Heiligthums Altar,
Des Blutgesetzes Mörderspruch vertilgen,
Die Priesterbinde reiß ich von der Stirn'
Die allen Göttern —

(er faßt sein Priestergewand, als ob er's zerreißen wollte, indem erblickt er Ericia, die langsam und mit schwankendem Schritte, hervortritt, erbleicht, führt mit einer heftigen Bewegung die Hand nach seinem Herzen, die Red' erstirbt auf seinen Lippen, er wankt, lehnt sich an eine der Säulen, und sagt mit matter Stimme:)

Brichst du endlich,
Herz? —

## Zweiter Auftritt.

### Aurelius, Ericia.

Ericia.

Die Nacht entweicht, der Morgen dämmert schon,
Nah' ist die Stunde, die entscheidend, endet.
Entscheidet? ja! Doch endet? endet? Nein!
Das wär Erbarmung, meiner harrt nur Rache.

(sie erblickt ihren Vater, erbebt und starrt ihn an.)

Mein Richter!

(mit gefaltenen Händen.)

Dank! Sein bleiches Angesicht
Verkündet mir: Es ist nichts mehr zu hoffen!
Glückseelig der, der nichts mehr hofft und wünscht,
Wenn schwer auf ihn die Hand des Schicksals sinkt,
Und langsam ihm des Lebens Kraft zerdrückt!
Nur eine Bitte noch gewähre mir,
Beleidigte, nimm weg das Vaterherz
Von dem Erfüller seines Richteramtes,
Daß sein Gedächtniß, für die Tochter todt,
Nichts in mir seh, als die Verbrecherin,
Und so mich kalt, wie dein Gesetz, verdammen!

(sie naht sich ihm, mit gezwungner Entschlossenheit.)

Ich steh' erwartend deinen Richterspruch,
Nenn' und vollzieh' ihn!

Aurelius.

(richtet sein gesunkenes Haupt empor, will reden, vermag es nicht, erhebt zitternd seine Hand, und deutet auf das offne Grab.)

Ericia.

(folgt mit ihrem Blicke Aurelius aufgehobner Hand, er fällt auf das Grab, schaudert zurück, und troz ihrer Bemühung, sich mit Standhaftigkeit zu rüsten, entfährt ihr ein Schrei, Thränen strömen aus ihren Augen.)

O Glück des Lebens, holdes, freundliches
Geschenk des Himmels, muß ich von dir scheiden?

Aurelius.

(von diesen Thränen erschüttert, rafft sich schnell mit fester Entschlossenheit auf, tritt auf sie zu und faßt ihre Hand.)

Nein, du wirst nicht!

(er geht mit starken Schritten auf den Hintertheil der Bühne zu.)

Horch! naher Männer Tritt,
Geräusch der Waffen, aus der Erde Schooß
Erhebt ein Jüngling, kühn, besonnen sich,
Flamm' ist sein Blick, sein Wort ein schneidend Schwerd,
Sieh, Fackeln lodern, kräftig faßt er dich,
Und trägt dich fort aus dampfenden Ruinen.
Du bist gerettet, an des Vaters Brust
An's Herz des Starken sinkst du, lebenathmend!

(er schließt sie in seine Arme.)

Ericia.

(von seiner Begeisterung ergriffen, schwärmerisch getäuscht.)

Ich lebe, lebe! Du bist Fabius,
Du hältst mir Wort, nimm Retter meinen Dank!

(fällt zu Aurelius Füßen und umfaßt sein Knie.)

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Virgilia.

Virgilia.

(befremdet vom Anblicke der Knienden, und Aurelius Bewegung, mit fanatischem Eifer.)

Zu seinen Füßen die Verbrecherin?
Fleht sie um Gnade? Keine Schonung, keine!
Erbarmung am entheiligten Altar'
Ist Lästerung der Gottheit dieses Tempels.
Ihr Opfer will die Streuggebietende!

Aurelius.

(furchtbar entläuscht, mit schwerem, gepreßtem Tone.)

Sie will's. Ergieb dich, Unglückseel'ge!

Ericia.

(erhebt sich langsam, erschöpft und mit ermattender Stimme.)

Tod?

Virgilia. (streng.)

Tod! Seiner harrt das tief bestürzte Rom.

Die Schatten fliehn. Es führt Aurora schon
Am Himmel auf ihr rosiges Gespann,
Den Osten färbt schon Phöbus goldner Strahl;
Und noch ist nicht der Vesta Zorn versöhnt.
Nicht länger mehr entbehre sie des Opfers,
Das wieder her des Tempels Reinheit stellt!
Hinab mit ihm, daß nicht der Sonne Gott
Sein reines Licht auf die Entweihte strahle!
Die Nacht gebahr das scheuslichste Verbrechen,
Die Nacht vertilg' es! Weg die Sünderin,
Daß länger ihr verruchtes Daseyn nicht
Des heil'gen Feuers Wiederaufstrahl hindre,
Und nicht des Festes hohe Feier! — Auf
Dem lauschenden und ungeduld'gen Volke
Des Tempels Hallen! Krieger Roms, dringt ein,
Umgebt das Grab, und naht euch, Priesterinnen!

(Eine Menge Volks im Hintertheile des Theaters, die Vestalinnen und Priester nähern sich, die Krieger umgeben das Grab.)

Ericia.

(mit starrem Blick auf die das Grab umgebenden Krieger und das eindringende Volk.)

Geh' unter Hoffnung, diese da, und die
Entblättern deinen immer grünen Kranz.

Aurelius.

(Kein Retter naht. Die Römer sind nicht mehr,
Wie mit uns Götter, spielen sie mit Eiden.)

Virgilia.

Bereit zum Opfer siehst du alles, so
Vollzieh' es dann!

(zu den Vestalinnen.)

Nehmt ihr den heil'gen Schleier,
Des Todes Hülle deck' ihr schuld'ges Haupt!

(sie giebt dem Aurelius einen schwarzen Schleier, die Vestalinnen nehmen der Ericia den weißen ab.)

Abtrünnig ward sie ihrer Göttin Dienste,
Von ihr verworfen sinke sie ins Grab!

Aurelius.

(den schwarzen Schleier zwischen beiden Händen haltend.)

Barbarisches, fluchwürd'ges Richteramt,
Unmenschlichkeit machst du zur Priesterpflicht!
Warum, ihr Götter, deckt mich dies Gewand,
Wenn ihr vom Menschen mich nicht scheiden konntet!

Ericia.

(die den Kampf des Vaters mit sich selbst und die auf ihn gerichteten Blicke der Umstehenden bemerkt, mit heroischer Fassung.)

Vollende dann! Sieh' aller Blick' empor
Zu dir gerichtet, folge deiner Pflicht!
Nicht, was dein Herz, was das Gesetz gebeut,

Darf jetzt entscheiden.

(leise, mit schwankender Stimme.)

Fabius verzieht,

Er würd' es nicht, wenn zwischen ihn und mich

Die Götter nicht, der Rettung wehrend, träten.

Ich wußt' es wohl, das letzte Lebewohl

Empfing er scheidend von der Scheidenden.

(sie läßt das Haupt sinken, und streckt die Hände nach dem schwarzen Schleier, den Aurelius bebend den seinen entfallen läßt.)

Virgilia.

(zu Ericia, indem sie den Schleier nimmt.)

Gerichtet bist du, waffne dich mit Muth,

Durch ihn versöhne die Beleidigte,

Und, wie du, furchtlos dich dem Grabe nahst,

Nimm auch die Furcht von den erschrocknen Römern.

Auf dich nur fällt das Unglück, das uns dräut,

Auf dein Haupt nur der Zorn der Götter! —

(mit feierlicher Stimme, dem Grabe zugewandt.)

Nehmt

Der Unterwelt furchtbaren Mächte, dann

Das euch geweihte Opfer!

(sie tritt zurück, winkt der Ericia aufzustehn und in das Grab hinabzusteigen.)

Ericia.

(steht auf, und geht einige Schritte vorwärts, erblickt Aemilia und reicht ihr die Hand.)

Lebe wohl!

Aemilia.

(außer sich, stürzt zu ihren Füßen.)

Du mir die Hand? mir, die ich dich verrathen
Im Schreck', im Wahnsinn'! ach! verzeihe mir!

Ericia.

(hebt sie auf und umarmt sie.)

Du kennst das Glück nun, mit dem Vesta lohnt.
In's Grab führt mich ein schwacher Augenblick.

Aemilia.

Abscheulich, unnatürlich! höre mich,
Wie du vom Leben, scheid' ich vom Altare.

Ericia.

(drückt ihr die Hand.)

Noch darfst du es. O eile, zögre nicht!
Nun sterb' ich gern, denn ich weiß dich gerettet.

(zu den andern Vestalinnen.)

Auch ihr lebt wohl, erfleht Versöhnung mir!

(sie richtet ihre Augen auf das Grab. Das Volk drängt von allen Seiten herzu, die römischen Soldaten halten es in Schranken, und stellen sich in zwei Reihen, zwischen die sie einen Durchgang lassen. Ericia nähert sich langsam dem Grabe.)

Virgilia.

(mit Ton, Blick und Geberd' einer Unheilverkün-
derin.)

Erhebt die Augen, Vesta's Priesterinnen,
So rächt die Göttin frechversäumte Pflicht.
Erbebt vor Frevel, betet zitternd an,
Und schwört aufs neu der Hohen Unterwerfung!

(die Vestalinnen werfen sich nieder, nur Aemilia
nicht. Sie bemerkt es und wendet sich gegen
sie.)

Auch du gelob' —

Aemilia. (fest.)

Entsagung dieses Dienstes
Gelob' ich heut', es bebt mein Herz zurück
Vor Opfern, wie sie deine Göttin fodert.
Noch bindet kein Gelübd mich, noch gehört
Mein Herz der Menschheit heil'gern Pflichten an;
Zu ihnen kehr' ich, dank euch, Götter! wieder.
In deinen Schutz, trat, Oberpriester, ich,
So fodr' ich von dir Freiheit.

(sie naht sich dem Aurelius.)

Aurelius. (legt die Hand auf sie.)

Du bist frei.

Virgilia. (empört.)

Ein neuer Frevel!

(die Hand gegen Ericia gestreckt.)

Sein auch ist sie schuldig!

Ericia.

(die sich unter des durch die beiden Reihen der römischen Soldaten dem Grabe genähert, wendet sich gegen das Volk.)

Hört mich, ihr Römer, Priester, Vestalinnen,
Nach dem Gesetze sterb' ich schuldig. Doch
Frei spricht von Schuld mein Herz mich, die Natur,
Die mich an früh're, heilg're Bande knüpfte.
Nicht will der Straf' ich, nicht dem Tod' entgehn,
Nur euch bekennen, daß nicht Frevlerin
An der Verehrten Götterdienst' ich falle.
Nur eine Spanne liegt das Leben noch
Vor meinen Augen, hört, im Tod' ist Wahrheit.
Als Zeugen des, was ich bekennen will,
Fodr' ich euch auf, der Vesta Dienerinnen.
Von Zwang gebeugt trat ich vor den Altar,
An welchem Numa freie Schwüre fodert.
Ihr saht den Kampf, mit dem den Eid ich schwur,
Die Seufzer, Thränen, die ihm widerstrebten;
Euch band die Pflicht, aus diesem Tempel mich
Hinweg zu weisen, eh' ich Meineid sprach;
Ihr aber schmiedetet die Ketten fester, dichter.
Ich warf umsonst in eure Arme mich
Und fleht' um Rettung. Was so sanft, so zart
Sonst in des Weibes weichem Herzen spricht,

Des schönen Mitleids menschliches Gefühl,
Erstorben war's in eurer kalten Brust.
Auf jene Gruft nur strecktet ihr die Hand,
Die Schlange, Furcht, warft ihr mir in das Herz,
Und euch verhehlen mußt' ich meine Qualen.
Ach hätte nur ein mir verwandtes Herz
An dem verwaisten, einsamen geschlagen,
Geheilt hätt' es vielleicht der Freundin Trost.
Es schlug mir nicht. Erst heut, für mich zu spät,
Schloß Menschlichkeit mir sanft den Busen auf,
Und, Dank den Göttern, weg aus eurem Kreis,
In dem die Blume, Menschlichkeit, verdorrt,
Tritt diese freie, reine, schöne Seele;
Nun zag' ich nicht dem offnen Grabe mehr.
Nimm hin dein Opfer, Göttin, und verzeihe!
Ich murre nicht, laß mich das Letzte seyn!

(sie läßt den Schleier fallen und steigt zu dem Grabe hinauf. Aurelius, bisher, wie seine Blicke und Bewegungen verrathen, Fabius Ankunft hoffend, nun von Ericia's unvermeidlichen Tod überzeugt, wankt erblassend, und stützt sich auf einen der Priester. Die Vestalinnen und das Volk stehen erwartend.)

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Fabius mit einem Haufen bewaffneter Römer.

Fabius.

(dem seine Freunde mit gezogenem Schwerdte folgen, sich mitten durch das Volk einen Weg bahnend.)

Zurück!

Virgilia. (tritt ihm entgegen.)

Verwegner! selber du zurück!
Unheiliger, nicht weiter! Ich gebiete
Dir's in der Göttin Namen.

Fabius.

Priesterin,
Gebiete nicht, gehorche! Gieb! — —

(er erblickt Ericia auf ihrem Grabe, sinnend in dasselbe hinabblickend.)

Ihr Götter!
Ericia!

(stürzt auf sie, eben, da sie hinabsteigen will, und faßt sie in seine Arme.)

Aurelius.

(sich rasch ermannend, die Hand betend empor, für sich.)

Ihr Retter!

Ericia.

(Fabius erblickend, zittert, entgleitet ohnmächtig seinen Armen und sinkt auf einen Stein, der bei der Gruft liegt, mit matter Stimme:)

Fabius!

Fabius.

(mit ihr beschäftigt.)

Ich bin's. Erwache! Deine Retter stehn
Um dich versammelt. Sieh' hier meine Freunde!

(Ericia erholt sich, schlägt die Augen auf, und erhebt sich, von Fabius unterstützt, in eine sitzende Stellung. Fabius nimmt den schwarzen Schleier von ihrem Haupte.)

Weg, Todeshülle! ich vernichte dich.

(er zerreißt ihn. Gegen die Versammlung gewendet.)

Ja, höret mich, Roms Oberpriester, hör's,
Und du, der Vesta erste Dienerin,
Ericia sinkt nicht in diese Gruft,
Wird nicht das Opfer eines blinden Eifers;
Hier stehn sie schützend, diese hier und ich.

(er hält Ericia mit einem Arme, mit dem andern sein Schwerdt. Seine Freunde schließen sich dicht an ihn und Ericia. Dann wendet er sich zu dem Volke.)

Ihr kennt mich, Römer, ich bin Fabius,
Der Nachkömmling mit Ruhm erfüllter Ahnen,
Stark ist mein Arm und felsenfest mein Muth.

Nur über meinen Leichnam geht der Weg
Zu der Geliebten, der Gemalin hin.
Ihr staunt? so ist's. Dies todgeweihte Opfer
Entriß Gewalt dem Liebenden. Zurück
Fodr' ich's von euch, gerechte Römer! ruf'
Euch feierlich, mein Recht zu schützen, auf.
Nicht Raub ist mein Beginnen, nicht Verrath
An dieses Tempels bindenden Gesetzen;
Mir zugeschworen, mein durch Eid und
Pflicht,
Zwang Uebermacht ihr fremde Fesseln auf,
Das Sklavenjoch der freien Römerin.
Wollt ihr das dulden?

Einer aus dem Volke.

Nimmer, sprichst du
Wahrheit.

Fabius. (zu Aurelius.)

Tritt dann hervor, Roms Oberpriester, heiße,
Wenn du's vermagst, mich Lügner und Betrüger;
Dich fodr' ich auf, die Wahrheit kund zu thun.
War sie nicht mein? Hast du der Liebe Keim
Nicht selbst gepflegt in unsrer Beider Brust?
Zur Blüthe schon entwickelt sahst du ihn,
Als deine Hand sie mörderisch zerknickte.
Vernehmt es, Römer, der Tyrann, der uns
Gewaltsam trennte, seine Schwüre brach,
Ericia zum Meineid zwang, vor euch,

Als eurer Götter erster Priester steht,
Ihr Vater ist's!

Virgilia.

Ihr Vater?

Einzelne Stimmen im Volke.

Unnatürlich,
Abscheulich!

Fabius.

Mehr noch, gotteslästerisch!
Bebt, es zu hören. Der Unmenschliche,
Der falschen Schwur von seines Kindes Mund'
Erpreßt', er selbst verdammt es jetzt zum Tode.

Andre Stimme.

Er selbst? entsetzlich!

Fabius.

Nun entscheidet, bin
Ich ein Verbrecher, wenn ihr Retter, hier
Ich vor euch steh', und sie dem Tod' entreiße?
Die Fesseln einer freien Römerin
Zertrümm're? sprecht! Ist Freiheit ein Verbrechen?
Fragt Roms Gesetze, Sturz der Tyrannei
Gebieten sie, als heiligstes Gebot.
So frag' ich euch, als meine Richter, soll
Ericia leben oder soll sie sterben?

Mehrere Stimmen.

Sie lebe!

Fabius.

Soll der erste, freie Schwur
Dem zweiten, falschen aufgezwungnen weichen?
Soll ihrer Rechte heiligstem zum Hohne,
Die Freie hier in Sklavenketten schmachten?

Einige Stimmen.

Nein, frei sey sie!

Mehrere Stimmen.

Frei sey die Römerin!

Fabius.

Und sollten Götter, selber ewig frei,
An Sklaverei Gefallen haben, Römer?
Der Unterdrückung Qualen, Angstgeschrei,
Als ihren Dienst, ihr Opfer anerkennen?
Nur Menschen schmieden Ketten, Götter nicht,
Und, wenn sie's könnten, wären's falsche Götter!

Virgilia.

(mit Abscheu zurückbebend.)

Er lästert, hört es! Straft den Frevelnden,
Daß nicht auf euch der Götter Blitze fallen!

(das Volk schaudert und stürzt gegen das Grab. Fabius Freunde halten es mit vorgehaltnem Schwerdte zurück.)

Fabius.

Zurück, ihr Römer! Laßt nicht Priesterwuth

Der Wahrheit Stimm' in eurer Brust ersticken!
Ich eure Götter lästern? ich, den sie
Durch dieser Vesta nie betretnen Hain,
Auf unbekanntem, tiefverborgnem Pfad'
In ihres Tempels Hallen leiteten?
Hemmt, Römer, ihren hohen Rathschluß nicht,
Der euch erkohr, ihr heiliges Gesetz,
Frei von der Hülle des Betrugs, zu künden.
Nicht freiheitlose, knechtisch scheue Furcht
Ist Götterdienst, nicht blinde Sklaverei.
Frei soll der Geist die Göttlichen erkennen,
Von Vorurtheil und Aberglauben rein.
Wie können wir den Schutz der Hohen hoffen,
Wenn wir durch Blutdienst ihren Dienst entweihn,
Der Tod der Priester ihrer Tempel ist?
Der Mensch ist nicht der Diener ihrer Rache,
Vergeltung steht in ihrer eignen Hand.
Darf unsre Hand nach ihrem Donner reichen
Des Blitzes Strahl, ziemt er des Staubes Sohne?
Verwegner Stolz, nur er ist Gotteslästrung;
Wo sie verzeihn, da wagen wir's, zu strafen!
Nein, Mächtige, so frevl' ich nicht an euch;
Ich bet' euch an durch Menschlichkeit und Milde.

Virgilia. (höchst empört.)
Hinweg mit ihm, er klagt der Barbarei
Den Tempeldienst der strengen Vesta an.

Fabius.
Streng? grausam sind die Opfer, die sie heischt,
Sprichst du, Barbarin, ihren Willen aus.
Sie ist es nicht, die eigne Blutbegier
Erfrechst du dich, der Göttin anzudichten;
Und sprächst du wahr, weg dann mit ihrem Dienst',
Ein Greuel ist er vor allen bessern Göttern!
(zu Ericia.)
Auf, folge mir, Ericia, mir nach,
Laß dieses Tempels mordbefleckte Hallen!
Weg vom Altar des Meineids deinen Blick,
Der Ehe Gott winkt dich in seinen Tempel.
Erneue mir den ersten, freien Eid,
Und nimm den meinen! Hier, an dieser Gruft,
Der dich der Liebe mächt'ger Arm entreißt,
Gelob' ich dir, nichts soll mich von dir trennen!
Zu Zeugen ruf ich alle Götter an,
Weib grüß ich dich, selbst vor der Vesta Augen.
(Er umarmt sie, trotz ihrem Sträuben. Gemurmel des Mißfallens unter dem Volke. Ein Theil desselben drängt sich nach ihm hin. Nur mit Mühe halten Fabius Freunde es zurück.)

Ericia.

(die Fabius Gefahr in des Volkes Unwillen bemerkt, entwindet sich seinen Armen, und streckt bittend die Hände gegen die sich herbei Drängenden.)

Schont seiner Römer! Zwischen ihn und euch
Tret' ich versöhnend. Treu ist sein Verbrechen.
Laßt nicht Tumult, der Waffen rauhen Klang
In dieses Tempels Friedenshallen dringen!
Die Liebe will ihr altes Recht zurück,
Ihr Opfer Vesta. So gehorch' ich Beiden.
Ja, Römer, Wahrheit sprach er, mir verlobt
War Fabius, und theuer blieb sein Bild
Auch in der Göttin heil'gem Schleier mir.
Geweiht war ihm der Frühling meines Lebens,
Die spätern Jahre nahm des Tempels Dienst.
Doch heut', vernehmt's am Tage meiner Freiheit,
Der des Altars beschworne Fesseln bricht,
Heut' bin ich sein.

(sich Fabius zu wendend.)

Du foderst meine Hand,
Da nimm sie hin!

(sie reicht ihm die Hand, entreißt dann rasch Fabius Dolch und ersticht sich, indem sie sinkt.)

Ich sterbe deine Gattin,
Und räche die Erzürnte.

(stirbt.)

Stimmen des Entsetzens unter dem Volke.

Blut!

Fabius.

(nimmt den entfallnen Dolch und tödtet sich.)

Ihr nach,
Nach der Getreuen!

(schon gesunken sich noch einmal aufrichtend, das Gesicht gegen den Altar gewendet.)

Nimm auch mich, als Opfer!

(Aurelius sinkt entkräftet auf einen Priester. Ausdruck des Mitleids und Schmerzes unter dem Volk und den Soldaten, des Abscheus und Entsetzens unter den Priestern und Vestalinnen.)

3.

# Der Kampf mit sich selbst.

Ein

Schauspiel

in

drei Abtheilungen.

# Personen.

Der Bischof.
Die Aebtissin.
Euphemia, } Nonnen.
Klara }
Gräfin von Sorau.
Theodor, ein Einsiedler.
Eine Laienschwester.

Der Schauplatz ein östreichsches Nonnenkloster, unter der Regierung Joseph des Zweiten.

# Erste Abtheilung.

(Das Innere einer Zelle, links, in einer kleinen Entfernung von der Mauer, ein Sarg, an dem Fuße desselben eine brennende Lampe. Weiter vorwärts steht ein Betpult, auf ihm ein Kruzifix, dessen Fußgestell ein Todenkopf ist. Einige Strohstühle verbergen den Eintretenden den Sarg. Der Tag beginnt.)

## Erster Auftritt.

### Euphemia.

(Die, den Arm auf den Sarg gestützt, nachdenkend sitzend, sich eben von ihrem Stuhl erhebt.)

Umsonst Gebet und Thränen, Fasten und Büßen, des Todes Betrachtung und die Erinnerung an Grab und Ewigkeit, ich erbet', erwein' und erbüße nicht, wonach ich ringe: Vergessenheit! Selbst in diesem Sarge, jetzt, und im Schooße der Erde mein Ruhebette, täglich gemahnt an die Auflösung meiner irrdischen Hülle in Staub und Asche, lebt

unauslöschlich dein Bild in meiner Seele, du, den ich nicht zu nennen wage, und die Liebe zu dir verdrängt die Liebe des Himmlischen, Göttlichen, an das Gelübd und Eid mich binden. (Pause nach der sie sich an dem Betpulte niederwirft) Du, zu dem ich so oft in wahrer, ungeheuchelter Andacht meine Hand erhob, wann wirst du mich erhören, wann mir den Frieden gewähren, um den ich nun schon Jahre mit heißer Sehnsucht flehe? — Gebeut den Stürmen meines Busens, besänftige mein empörtes Herz, und erhebe meinen Muth, daß er nicht länger in vergeblichem Kampfe erliege. Vollende!

## Zweiter Auftritt.

### Euphemia, die Aebtissin.

Aebtissin.

(zu Euphemien, die sich bei ihrem Eintritte von dem Betstuhle erhebt.) Vergib mir, meine Tochter, wenn ich dich in den frommen Uebungen deines heiligen Standes störe. Ich komme, dir die baldige Ankunft des frommen Einsiedlers zu melden, nach dessen Tröstungen du dich sehnst. Es ist nach ihm geschickt, er wird kommen. Aber mit Schmerz seh' ich dich noch immer den Raub einer marternden Unruhe. Eine nichtige Vergangenheit hält dich an der Welt fest, und die höhere, Gott geweihte

Gegenwart vermag nicht, dich zum Unvergänglichen zu erheben.

Euphemia. (mit tiefer Empfindung.)

So ist es. Unerhört bet' ich, nutzlos kämpf' ich.

Aebtissin. (sanft.)

Ich weiß, meine Tochter, ernst ist dein Streben, aber eine betrügerische Hoffnung schwächt deinen Vorsatz und lähmt deine Kraft. Wir sind Menschen, Euphemia, und ich kenne die Schwäche unsrer Natur. Aber die deinige ist, wo nicht strafbar, doch thöricht. Der Tod raubt dir einen Geliebten, du entsagst mit seinem Verluste der Welt, und ergibst dich einer reinern, heiligern Liebe. Daß du auch in ihr noch sein Andenken ehrst, ich will es nicht Sünde nennen, aber, daß es dich mit dir selbst und Gott entzweit, daß es dich ungetreu an deinen neuen Verpflichtungen macht, daß es, wie ein tödtender Wurm, an deinem Leben nagt: Das, liebe Tochter, ist Sünde.

Euphemia. (lebhaft.)

Ja, ich bin eine Verbrecherin, aber unwillkührlich. Alles hab' ich versucht, nicht, dieses Andenken zu schwächen, es zu vertilgen. Ich wählte diesen Sarg zu meinem Ruhebette, in ihm die Last meines Kummers zu versenken. Umsonst! Mein erster Schlummer in ihm weckte

das Andenken, das ich tödten wollte, nur neuer, schärfer, quälender. Meine von Thränen müde Augen schlossen sich dem Schlafe. Mit dankbarem Herzen zum Himmel glaubt' ich ihn den letzten. Ach! zu welchem Traum entschlief ich! Zwischen Gräbern und Todten irrt' ich umher. Dichte Finsterniß umgab mich. Schnell flammte ein Blitz in ihr auf, erstarb dann wieder. Ein ängstliches Geschrei, vom Wiederhalle verdoppelt, tönte in mein Ohr. Die Erd' erbebte, und, in ein dunkles Gewand gehüllt, entstieg ihrem Schooß ein Schattenbild. Es schritt auf mich zu. Starr vor Schrecken sah ich es näher kommen, und eben er, dessen Bild ich aus meiner Seele zu kämpfen versuchte, stand vor mir. „Folge mir, rief mir der kühne Nebenbuhler des Himmels zu, ich bin dein Gemahl, der Altar hat kein Recht an dir!“ Dann griff seine kalte Hand nach meinem Schleier, zerriß ihn, und nicht mein Geschrei achtend, zog er mich durch Leichen und zerfallne Monumente, von Sarg zu Sarg, an den Rand eines Grabes. Schnell wich der Boden unter uns, umschlungen von seinen Armen, versank ich mit ihm und das offne Grab wölbte sich über uns zusammen.

Aebtissin.

Nichts, als ein Erzeugniß deiner von ihm bewegten Phantasie. Du wähltest das unrechte

Mittel, sie zu entkräften, als du dich in diesen Sarg bettetest. Nur lebhafter gab diese Schwärmerei dir sein Bild zurück. Die Vereinigung mit dem lebenden versagte dir das Schicksal und dein krankes Gemüth fand in diesen Umgebungen des Todes den Wunsch zur Vereinigung mit ihm im Grabe. Weg (auf den Sarg deutend) mit diesem Denkmale einer düstern Schwärmerei! Nicht Vorstellungen des Schreckens führen zum Frieden mit uns selbst, und nicht unter Gräbern will Gott gesucht und verehrt seyn. Wir sollen den Tod, als einen Freund, aus seiner Hand erwarten, aber nicht durch frevelhafte Ungeduld ihn beschleunigen.

Euphemia.

Ich fühle, du sprichst wahr, aber ich bin das Opfer einer Leidenschaft, die dein ruhiges, stilles Herz nicht kennt.

Aebtissin.

Du irrst. Auch in meinem Herzen sprach die Stimme der Natur. Schon meine Kindheit begann mit Gefühlen der Zärtlichkeit, und alles, was mich umgab, nährte sie, die zarteste Eltern=, die reinste Geschwisterliebe. Im Schooß einer blühenden Natur wuchs ich auf, dunkle Wälder luden mich in ihre Schatten, rieselnde Quellen an ihre Blumenufer; Nachtigallen sangen mir Wehmuth

ins Herz, und ich lebte nur, um zu lieben. Schon war ich dem Alter nah', in dem wir, bisher unbekannt mit der Natur dieser Empfindungen, ihre Sprache verstehn lernen; schon sehnt' ich mich ihrer Gewährung entgegen: Da öffnete mir des Himmels Güte die Augen, ich sahe, daß meine Wünsche nach einem nichtigen, wesenlosen Glücke strebten. Zwei Schwestern belehrten mich davon. Der Einen raubte der Tod in den ersten Monden ihrer Vermählung einen angebeteten Gatten, und ein Verlust brach ihr Herz.

Euphemia.

(mit dem Tone tiefer Schwermuth) Meines Looses erste Hälfte, o daß die andere ihm bald folgte!

Aebtissin.

Die Zweite starb, von einem Treulosen verlassen, eines Jahre langen Grams endliche Beute! Lebend ein Gegenstand kränkenden Mitleids, und langsam unter ihm hinwelkend, nie des Herzens verlornen Frieden wieder gewinnend! Das die Freuden der Liebe!

Euphemia (mit Schwärmerei)

Ich war glücklicher, ich ward geliebt!

Aebtissin.

Und die Freuden der Welt? Rang und Reichthum umgab meine Familie, ruhmvoll diente mein

Vater dem Staate. Neid und Kabale stürzten ihn, hier sank der Glanz seines Hauses; seine Freunde fielen mit ihm, den liebsten davon sah' er in Fesseln, und sein Herz erlag. Einsam erblickt' ich mich nun in der Welt, als ich um mich her sah'. Da schwand die Herrlichkeit der Erdengüter vor meinen Blicken, wie ein vorübergehender Schatten, und mein Herz erhob sich zur Liebe des Unvergänglichen; ich weihte mich Gott und dem Dienste seines Altars.

Euphemia.

(schwermüthig und im Tone des Zweifels) Und fandest Ruhe?

Aebtissin.

Frieden! um mich und in mir. In dieser Abgeschiedenheit von ihren nichtigen Freuden erschien mir die Welt wieder in einer schönen Gestalt, als Bildungsschule für die Höhere. Hier, der Natur, und in ihr der Gottheit näher, leb' ich nur dem Einen, das bleibt, der Liebe, die nicht stirbt, die mir folgt, wenn die Hoffnung Wahrheit, der Glaube Schauen wird.

Euphemia.

O könnt' auch ich mir diesen Frieden erringen! Aber je feuriger ich nach Vergessenheit strebe, je lebhafter treten die Bilder der Vergangenheit vor meine Seele. Meine unbeugsame Mutter erblick

ich, wenn ich an diesem Betpulte knie, unerweicht seh' ich sie von meinen Thränen, einer blinden Liebe zu ihrem Sohne mich und mein Glück opfern. Ihr nur Stieftochter, wendet sich ihr Herz von mir und überläßt mich meiner Verzweiflung in den düstern Mauern eines Klosters; und, ach! die schrecklichste meiner Vorstellungen! meine Verzweiflung nennt sie die Urheberin des Todes meines Geliebten. Dieser Gedanke drückt mich zu Boden, vervielfältigt meine Qual. Umsonst werf' ich mich in die Arme der Menschentrösterin, der Religion, selbst die Fesseln meines Gelübdes ziehn mich in die Welt zurück, vom Altare herab winkt mir Thalheims Bild.

Aebtissin.

Arme, unglückliche Freundin, in meinem Busen wohnt Mitgefühl für deinen Schmerz, aber verbirg ihn vor Zeugen, deren Herz der Schleier vom Mitleid entwöhnt hat, deren Härte gegen Schwachheit, Pflicht, und strenge Rüge der Irrthümer Religion dünkt. Ich sehe die Schwester, Klara, kommen, du kennst sie. Stolz auf ihre rauhe Tugend und fanatisch in ihrem Eifer für willkührlich erhöhte Büßungen schilt sie Thränen, wie deine, Rebellen gegen die Pflichten des Schleiers, und deinen Gram, Verrath an Gott und Religion.

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Klara.

Klara.

Bereite dich, Euphemia, den heiligen Mann zu empfangen, der, ein Bote des Ewigen, bald vor dir stehen wird. Mit zerknirschtem Herzen rüste dich, das Wort der verdammenden Wahrheit aus seinem Munde zu hören. Murre nicht, wenn er dich der Untreu gegen deinen himmlischen Bräutigam anklagt, dich eine Braut der Kirche, ohne Schaam nennt. Büße ab durch Gewissensangst, und ergib dich der heilsamen Trauer, die vom Tode zum Leben führt. Die Mühseligen und Beladenen nimmt Gott gnädig auf, die Verstockten verwirft er.

Aebtissin.

(die Euphemiens tiefe Erschütterung sieht, mit Ernst und Würde zu Klaren) Halt ein, Schwärmerin, du lästerst den Gott, den du verkündigen willst. Er erbarmt sich des Sünders, wie vielmehr des Irrenden. Selbstmarter gilt ihm nicht für Buße, und eine Reue bis zur Verzweiflung, ist Verleugnung seines Namens, nicht Anbetung. (zu Euphemien, sanft und rührend, und sie in ihre Arme schließend.) Geh', Euphemia, bete zu ihm, als Vater, seine Vaterliebe wird dir den neuen Geist

geben, der dich ihm gewinnt, den Glauben, der die Welt überwindet. Zittre denn nicht vor des frommen Einsiedlers Ankunft. Ein Engel des Trostes wird er erscheinen, und mit wohlthätiger Hand deine Thränen trocknen.

Euphemia.

(küßt ihr die Hand, und geht, tief gerührt, ab)

## Vierter Auftritt.

Die Aebtissin, Klara.

Aebtissin (zu Klaren)

Und du, Schwester, entsag' einem Eifer, der dich nur verblendet, nicht erwärmt. Du sahst, wie tief er die Unglückliche erschütterte. Das ist nicht der Weg, Irrende zu gewinnen. Eine Sittenlehre, die Furcht predigt, ist entfremdet von dem Wesen, das Gott gefällt: nur auf Liebe gegründet, stammt sie vom Himmel

Klara.

Erstaunen fesselt meine Zunge. So spricht die Vorsteherin unsers Heiligthums? Du, die allein die Sache des Himmels in den Augen, meinen Eifer unterstützen sollte, strafst ihn, und schmeichelst dem Wahnsinn thörichter Leidenschaft? Unwürdig der Gnade des Höchsten durch ihre Treulosigkeit gegen ihn, verheißest du einer Abtrünnigen seine Vergebung? —

Aebtissin.

Gott richtet nicht, wie Menschen, denen Wahn die Augen und Vorurtheil das Herz verschließt. Du sprichst von Euphemiens thörichter Leidenschaft? glaubst du dich frei, von dem Stolz auf deine Frömmigkeit beherrscht, durch ihn hart und unduldsam? — Liebe Schwester, laß uns nicht verdammen, sondern, die Hand in unserm eignen Busen, vergeben, wie wir selbst Vergebung bedürfen.

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, eine Laienschwester.

Laienschwester.

Eine unbekannte Dame wünscht mit der hochwürdigen Frau eine geheime Unterredung. Es scheint eine vornehme Unglückliche. Ungeachtet der Armuth und Dürftigkeit ihrer Kleider, hat sie etwas in ihrem Betragen, das Achtung und Ehrfurcht einflößt —

Aebtissin.

Führe sie in das Sprachzimmer — (Laienschwester ab.)

Klara.

Wenn nur nicht gar eine vornehme Bettlerin. Der milden Werke sind, seit einiger Zeit,

bei uns so viel, daß unser Kloster für Werke, zur Ehre Gottes, verarmen wird.

Aebtissin.

Was nennst du Werke zur Ehre Gottes? Vielleicht prächtige Bekleidung des Altars? Ankauf reicher Kirchengeräthe? Perlen- und Juwelenschmuck für die Bildsäule der Madonna? Welche unwürdige Vorstellungen! Wird Gott herrlicher durch den Prunk seines Altars? Madonna heiliger durch eine Krone mit Edelsteinen auf dem Haupte ihrer Bildsäule? erhöhen glänzende Kelche und Monstranzen den Werth der himmlischen Gaben, die sie in sich schließen? Der Unendliche wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhänden gemacht sind, und nur unser Leben verherrlicht ihn wahrhaft. Was aber verherrlicht ihn mehr als Werke der Barmherzigkeit, Worte des Trostes und des Friedens an zerschlagne Herzen? Ich werde die Unglückliche hören.

Klara.

Und ich um die Aufrechthaltung meines Glaubens beten unter den Anfechtungen falscher Lehren. Vergib mir, wenn ich zweifle, daß der Himmel sich deiner Stimme bedient, mich zu erleuchten. Ich folge dem Geiste, der in mir redet. Er sagt mir, der Altar hat höhere Pflichten, als die

Ausübung der Werke, in denen auch die Kinder der Welt sich hervorthun können. Wir sind Heilige, und nur der Dienst des Heiligen erfodert unsre höchste Sorgfalt. (sie geht)

Aebtissin. (indem sie ihr folgt.)

Welche Verirrungen, und welcher Stolz auf Irrthümer! Nein, Religion der Christen, so kamst du nicht aus der Hand deines Stifters!

## Sechster Auftritt.

(Sprachzimmer.)

Gräfin von Sorau.

(schwarz gekleidet, Dürftigkeit und Armuth in ihrem ganzen Anzuge sichtbar; aber Anstand und Reinlichkeit bezeichnen die Frau von Geburt und Erziehung.)

Die Bereitwilligkeit, mit der mir auf meine erste Bitte der Zutritt hier gestattet wird, entspricht dem allgemeinen Rufe von dem sanften Geiste der Aebtissin und läßt mich meiner Wünsche Gewährung hoffen. Ach! laß mich meine Hoffnung nicht täuschen, gerechter Vergelter! Ich büßte meine Thorheit, meines Herzens Härtigkeit, wie ich verdiente. Nun laß Gnade für Recht ergehn!

## Siebenter Auftritt.

Die Gräfin, die Aebtissin.

Gräfin. (der Aebtissin entgegen.)

Empfangen sie meinen Dank für die freundliche Gewährung meiner Bitte. Aus der Welt verstoßen, von Jedermann verlassen, von den Blicken der Verachtung verfolgt, dem Undanke geopfert, müde eines lastenden Lebens, steh' ich hier, menschliche Theilnahme, Mitleiden zu erbitten. Man sagte mir, ich würd' es hier finden. Der Ruf betrog mich nicht. Sie gewähren meine Bitte, sie wollen meinen Klagen ihr Ohr öffnen.

Aebtissin.

Setzen sie sich, (sie reicht ihr einen Stuhl und setzt sich ihr zur Seite.) und reden sie offen —

Gräfin.

Ich komme nicht, um ein Almosen zu flehn. Eine Büßerin erschein ich vor ihnen, blutend unter der Geißel der Vergeltung. Wenig sind hoffentlich nur noch meiner Tage, aber ich will in ihnen ausdulden. Ich hatte sonst Rang, Vermögen und Ehre. Sie sind dahin. Ich muß den Stolz meiner Geburt, meinen ehemaligen Glanz vergessen — und ach! wer zwingt mich dazu? (sie bricht in Thränen aus.) — Doch weg mit dieser tödtenden Erinnerung! Hören sie dann meine

Bitte, mein Elend ausdauern zu können, fleh' ich sie um die Barmherzigkeit an, mich (Thränen ersticken ihre Worte.) unter die Zahl — ihrer Dienerinnen aufzunehmen.

Aebtissin. (höchst gerührt.)

Sie dienen? Nimmermehr! Nein, ehrwürdige Unglückliche, finden sie hier eine anständige Freistatt. Sey es, daß Fehler und Verirrungen sie in diesen Zustand gestürzt haben. Alles in ihnen spricht dennoch für die Würde ihres Charakters. So rechnen sie auf unsre Dienste, die Dienste der Achtung, der Freundschaft, der Anhänglichkeit.

Gräfin.

Ich erkenn' ihre Güte mit dem dankbarsten Herzen. Aber diesen Beweis ihres Wohlwollens kann ich nicht annehmen. Ich habe den Muth, durch Entsagung meines Standes, mein Leben zu fristen, und in dieser Entsagung zu sterben. Aber er fehlt mir, Wohlthaten, Geschenke anzunehmen. — Lassen sie mich nach meinen Wünschen enden! Ja, ich werde sterben, den bittersten, schmerzlichsten Tod, denn — ein Sohn ist mein Mörder!

Aebtissin. (schaudernd.)

Ein Sohn? —

Gräfin.

Ein Sohn, den diese Brust säugte, dem ich von seiner zartesten Kindheit an die zärtlichste, sorgfältigste, liebevollste Mutter war; dem ich nur allein lebte, dem allein zu leben, ich jeden andern Genuß, jede andre Liebe, jede andre Verpflichtung vergaß. Nur halb war ich eines ehrwürdigen Vaters Tochter, fast nur, dem Namen nach, eines verehrten Gemals Gattin, und mehr, als Stiefmutter, dem Kinde seiner ersten Ehe. Alles war mir dieser Sohn, selbst mein Leben schien mir ein kleines Opfer, wenn ich ihm irgend ein Glück dadurch erkaufen konnte. Mein Gemal starb, und er, der einzige männliche Erbe, trat in alle Rechte eines Sohns des Hauses. Dennoch hielt meine Liebe ihn nicht reich genug ausgesteuert, auch meine Rechte trat ich ihm ab. Schon Herr meines Herzens, erhob ich ihn noch zum Herrn meiner Güter. Nichts behielt ich mir vor, mein kleinstes Eigenthum ward das seinige. Ich dünkte mich überreich in dem Gefühle, alles für ihn hinweggegeben zu haben, in dem Glücke, unter seinen Augen zu leben, zu sterben, noch mit meinem letzten Seufzer ihn zu segnen. — —

Aebtissin. (erstarrend.)

Und dennoch?

Gräfin. (schmerzlich.)

Vergaß er alles. Meine thörichte Liebe sahe nicht, daß eben dies Uebermaaß meiner Zärtlichkeit, die niedrigste aller Leidenschaften, den Geiz, in ihm nährte, ihn bis zum verächtlichsten Eigennutz, und durch diesen zum schwärzesten Undank reifte. Dennoch wär er vielleicht durch sich selbst nicht so tief entartet, hätte sein böses Schicksal ihm nicht eine Gattin zugeführt, die durch eine reiche Mitgift, wie durch eine nie zu befriedigende Habsucht, seine Liebe zum Reichthum bis zur Wuth erhöhte. Fern war ihr unweibliches Herz von der Sanftmuth und Zartheit, die ihr Geschlecht zum Schutzengel des männlichen machen, seine Wildheit zähmen und seine Härte erweichen. Unterjocht, wie ihr Gemal, von Geiz und Habsucht, verwandelte sie seine Gleichgültigkeit gegen mich in Kälte, seinen Undank in Haß. Durch ihr Beispiel gereizt ward sein Betragen gegen mich stolz, herrisch, gebieterisch; meine stummen Vorwürfe, meine stillen Thränen rührten ihn nicht.

Aebtissin. (mit tiefer Empfindung.)

Unglückliche Mutter!

Gräfin.

Nie gab es eine Unglücklichere! Und doch, seinen Undank hätte mein leidendes Herz noch ertragen, aber dem fühllosen Stolze seiner Gat-

tin erlag ich. In jedem ihrer Blicke las ich, meine Gegenwart sey ihr eine Last, und mein Sohn strafte diese Unkindlichkeit nicht; mit jedem Tage ward ihr Betragen gegen mich schneidender, es stieg bis zu Beleidigungen, und ihr Gatte sahe es ruhig an. Das überwältigte mein Herz. Unter Thränen erklärte ich, meine Gegenwart solle nicht länger die Augen so undankbarer Kinder beleidigen, meine Nähe sie nicht länger drücken; und, ohne ihre Antwort abzuwarten, verließ ich sie, nahm meine wenigen Habseligkeiten zusammen und flüchtete zu einer, wie ich glaubte, bewährten Freundin. Mit blutendem Herzen erzählt' ich ihr meine Geschichte. Befremdet hörte sie mich an. Die Undankbaren schienen ihr nur halb strafbar, denn sie waren es durch meine Thorheit, und sie nannte mein Schicksal selbst verschuldetes Loos. So fand' ich, statt Mitgefühl, Anklage, statt Unterstützung, Verweisung. Eine ähnliche Aufnahme ward mir bei andern. Ueberall hört' ich mich nur verdammen, nicht bemitleiden. — Heute empfängt mich zum erstenmal freundliche Theilnahme. Lassen sie mich, edle Freundin, meine Bitte wiederholen. Lange werd' ich diese Vergünstigung nicht genießen. Ich fühle, das Ende meiner Tage ist nah', und bald werden ihre Thränen auf mein Grab fallen.

Aebtissin.

Nein, nicht auf ihr Grab; der Lebenden soll die Thräne der Theilnahme fließen, der Seegen einer bessern Zukunft ihr werden. Weg dann mit diesen düstern Vorstellungen, stoßen sie in ihrem Schmerze nicht die heilende Hand zurück —

Gräfin.

Heilende Hand? Für mich giebt es keine. Könnt' ich des kindlichen Undanks auch vergessen, die Erinnerung an meine unnatürlichen Gesinnungen kann nie in mir sterben. Ach bis jetzt wissen sie nur die Geschichte meines verwundeten Herzens, die Leiden eines strafenden Gewissens verschwieg ich ihnen noch. Einen fühllosen Sohn klagt ich, aber eine Tochter klagt eine fühllose, hartherzige Mutter an, und diese Mutter bin ich —

Aebtissin.

Sie? —

Gräfin.

Ich; und gegen das liebenswürdigste Geschöpf, das kindlichste Herz unter der Sonne. Aber, verblendet von einer wahnsinnigen Zärtlichkeit zu dem Sohne, verschloß mein Busen sich der Anmuth der Tochter. Ein junger Mann, ihr gleich an Geburt und Stand, an Geist und Herz gleichgebildet, geachtet und geschätzt von allen, die ihn kannten,

warb um ihre Hand, gewann ihre Liebe. Ihr Glück hing von meiner Einwilligung ab, ich versagte sie; sie trat meinen Planen mit dem geliebten Sohn' in den Weg, und ich opferte beide. Selbst die Thränen der Geopferten erweichten mich nicht. Ich entfernte ihren Geliebten und verbannte sie in ein Kloster. Nicht genug, ich zwang sie, das schreckliche Gelübd abzulegen, das sie auf ewig von der Welt und allen ihren Hoffnungen schied.

Aebtissin. (für sich.)

Ahn' ich recht?

Gräfin.

Eine erdichtete Nachricht von dem Tode des jungen Mannes war das grausame Mittel, durch das ich ihr jenen Entschluß der Verzweiflung abdrang. Diesem unermeßnen Schmerz' erlag sie; eine tödtliche Krankheit brachte sie an den Rand des Grabes. Eine Freundin, menschlicher, als ich, eilte ihr zur Hülfe, entriß die schon halb Verschiedene dem Kloster, führte sie in ihr Haus, ward an meiner Stelle ihre Mutter, gab sie dem Leben zurück, aber nur, selbst die Beute des Grabes zu werden. Sie starb, und ich weiß nicht, wohin die auf's neue Verlaßne sich nun gewendet hat? Ach! ich fürchte, sie ist ohne Freund, ohne Trost und Unterstützung, ihrer treuen Verpflege-

rin in das Grab gefolgt; und ich bin es, die ihr das schreckliche Schicksal zubereitete.

Aebtissin. (für sich.)

Es ist Euphemiens Mutter! (laut) Sie sehen mich von ihrer Erzählung auf das innigste gerührt. Einer geliebten Freundin ähnliches Schicksal bewegt mein Herz. Sie lebt in unserm Kloster. Auch sie hatte eine Mutter, eine Mutter, an der sie mit der größten Zärtlichkeit hing, auch sie verlor einen Geliebten, und schon seit sechs Jahren —

Gräfin. (überrascht.)

Seit sechs Jahren?

Aebtissin.

Sie müssen sie kennen lernen. Selbst unglücklich ist ihr Herz voll Empfänglichkeit für fremdes Leiden. Bei ihr werden sie die rührendste Theilnahme finden. Die süße Täuschung, in ihnen die Mutter zu sehn, die sie so herzlich liebte, ohne sich Gegenliebe zu gewinnen, wird sie innig an sie knüpfen. Sie werden sich mitgetäuscht fühlen, sie werden — Ja, sie müssen sie sehn, und ich bin gewiß, sie werden sie lieben (sie steht auf und schellt, die Laienschwester tritt ein. Sie sagt ihr etwas in's Ohr. Die Laienschwester geht.)

Gräfin. (rasch aufstehend.)

Ich fühle mich von Ahnungen erschüttert, die

mich mit Schmerz und Freude erfüllen. Gütiger Himmel, sollte vielleicht? ach! ich zittre, meiner Wünsche Erfüllung zu sehn, und sehne mich doch darnach. O erzählen sie mir mehr von ihrer Freundin. Sechs Jahre sagten sie —

## Achter Auftritt.

Die Vorigen, Euphemia.

Aebtissin.

(eilt ihr entgegen und faßt ihre Hand.) Hier, meine Schwester, eine edle Unglückliche, die deines Trostes, deiner Theilnahme bedarf —

Gräfin.

(sie erkennend, mit einem lauten Schrei.) Albertine! (Sie sinkt ohnmächtig in den Stuhl zurück.)

Euphemia.

(ihre Mutter erkennend, zu ihren Füßen.) Meine Mutter!

Aebtissin.

Sie ist's! (Stumme Umarmung der sich Erkennenden.)

Gräfin.

(wieder zu sich selbst kommend, mit Bewegungen des Schmerzes und Entsetzens.) Mein Kind! Darf ich dich noch umarmen? Nein, unwerth bin ich dieser kindlichen Ergießung. Bin ich es nicht, die

dir diesen Schleier aufdrang? Ach! ewig wird dieser Vorwurf mich vor mir selbst verklagen — Und du, du kannst vergessen? mich an dein Herz drücken? — (Euphemia verdoppelt ihre Liebkosungen.) O laß ab, deine Güte tödtet mich. Nein, du kannst mir nur verzeihen, und das nur im Uebermaaße deines großmüthigen Herzens.

Euphemia.

In der Fülle meiner Liebe. Endlich umarm' ich eine Mutter und alle meine Leiden sind vergessen.

Gräfin.

Ja, eine Mutter, eine höchst unglückliche Mutter.

Euphemia.

Wie? Wodurch?

Gräfin. (schmerzlich.)

Durch einen Unmenschen, den ich Sohn nannte.

Euphemia.

Durch meinen Bruder?

Gräfin.

Durch ihn. Grausam hat er meine Härte, meine Lieblosigkeit gegen dich gerächt. Wie ich dich verstieß, hat er mich verstoßen, sich von mir losgesagt, wie ich mich von dir lossagte. Du siehst mich hier einen Raub des Mangels, der Dürftigkeit, der Verachtung, ohne Freund und

Rathgeber! Ich habe keine Stätte, wo ich mein Haupt hinlegen kann, arm an allem, an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens.

Euphemia. (sie unterbrechend.)

Nehmen sie die Hand einer liebenden Tochter. Ihrem Dienste sich weihend, umfaßt sie ihr Knie. Verhaßt war mir das Leben, aber ich gewinn' es lieb, da es mir eine Mutter giebt. Für diese Mutter entriß' ich mein Leben dem Grabe, und mein höchstes Ziel soll seyn, ihnen die Leiden des Undanks zu mildern, ihrem Mangel abzuhelfen, bessere Tage ihnen zurückzugeben. Ich vermags. Die Freundin, die einst mein Leben rettete, und in diesem großmüthigen Bestreben starb, hinterließ mir ihr kleines Vermögen. Es gehört von nun an ihnen.

Gräfin.

O Wunder des Edelmuths! Du mich lieben, du ein Leben dir erhalten, das dir durch mich zur Quaal geworden, und nur mich zu lieben, für mich zu leben! O mein Herz erlag seinen Leiden, aber über diesen Seegen bricht es für Wonne.

Euphemia.

Nicht brechen soll es, frei wieder aufathmen. Der heutige Tag ersetzt ihnen einen undankbaren Sohn durch die zärtlichste Liebe einer Tochter,

einer Freundin. Ja, empfangen sie in meiner Freundin auch die ihre. Sie verdient es, diesen theuren Namen zu erhalten. Mit mir wird sie nur der Sorge für ihr neues Glück leben, dem Wiedergewinne des Friedens ihrer Seele.

Gräfin. (reicht der Aebtissin die Hand.)
Mein Herz hat sie schon anerkannt.

Aebtissin.

Mit Dank nehm' ich diese Hand und mit ihr die höhern Verpflichtungen unsers schönen Bundes. Bis jetzt zeigt' ich ihnen nur ein unfruchtbares Mitleid. O mache mich der Himmel so glücklich, es nun durch thätigen Beistand zu können.

Euphemia.

Er wird es! Sein Seegen ruht auf uns. O meine Mutter, sprechen sie auch den ihren über mich aus!

Gräfin.

Dich segnen? Du bist es, die mich segnet. Aber dankbar drück' ich dich und diese neue Freundin an mein Herz. (beide sinken ihr in die Arme, sie umarmt sie.) So wollen wir bei einander leben, bis eure wohlthätige Hand mir die Augen zudrückt. Bald, bald wird sie es. (sie bricht in Thränen aus, und sinkt der Aebtissin zu Füßen, Euphemia kniet neben ihrer Mutter.)

Aebtissin.

(neigt sich liebend auf beide herab.) Eure Freundin bis an's Grab. (Der Vorhang fällt.)

---

## Zweite Abtheilung.

(Eine Kapelle, an der Seite ein Altar, in der Tiefe ein mit Säulen umgebner Platz.)

### Erster Auftritt.

Die Gräfin, Euphemia.

Euphemia.

Hier, meine theure Mutter, erwart' ich den frommen Einsiedler. Sie wollten hierher geführt seyn. Hier soll ich eine Entdeckung von ihnen hören. Was werd' ich hören? Ihre gewaltsam hervorbrechenden Thränen, die tiefen Bewegungen ihres Herzens verkünden mir etwas außerordentliches, und ahnend, zittr' ich, es zu vernehmen.

Gräfin.

Fasse dich, mein Kind. Tief wird dich das Geständniß erschüttern, zu dem mein geängstetes Gewissen mich auffodert. Aber du mußt alles wissen, meine ganze Strafbarkeit gegen dich kennen lernen. Albertine, du hast der Welt entsagt,

die irdischen Freuden und Hoffnungen hinter dich geworfen, und nur Gott und Ewigkeit sind die herrschenden Gedanken deiner Seele geworden. Vergieb mir, wenn ich dich noch einmal in diese Welt zurückführe, noch einmal deine Erinnerung an Wünsche und Hoffnungen wecke, von deren Gewährung du dich auf immer los geschworen hast. Ich muß reden. Eine laute Stimme in meinem Innern gebietet mir: „keine Täuschung sey länger zwischen dir und deinem Kinde!" Ich gehorch' ihr, höre mich.

Euphemia.

(gespannt, mit zitternder, fast erschöpfter Stimme.) Ich höre.

Gräfin.

Fodre deine ganze Standhaftigkeit, die ganze Großmuth deiner Seele auf, mich zu hören, mir zu vergeben. Getäuscht hab' ich dich, durch eine Lüge dich der Verzweiflung, dem Entschlusse, durch ein unauflösliches Gelübde dich in die Einsamkeit dieses Klostes zu vergraben, hingegeben. Nicht unter den Todten ist Thalheim, er lebt.

Euphemia.

(mit dem Laute freudiger Ueberraschung.) Lebt? — O Wort des Seegens! Ich fühle meine Ketten nicht mehr. Lichter umgiebt der Schleier mein

Haupt, ich weiß, mein Unglück hat sein Herz nicht gebrochen; sein abgeschiedner Geist verklagt mich nicht vor dem Throne des Richters. Er weiß mich unschuldig, und dies Bewußtseyn hat sein Leben gefristet. Hätt' er mich für schuldig gehalten, er hätt' es nicht überlebt.

Gräfin.

Mäßige dein Entzücken. Ach! auch ihn täuscht' ich. Er lebt, aber — ach! meine Zunge sträubt sich, den entsetzlichen Betrug auszusprechen —

Euphemia.

(in ihrer Entzückung der Mutter Geständniß überhörend.) Er lebt! er lebt! Ich denk' und fühle nur dies Eine. — Nun, züchtigende Hand des Himmels, falle mit deiner ganzen Strenge auf mich, ich will nicht murren; freudig dulden und tragen. (der Gräfin Hände küssend.) Engel des Trostes, willkommen in diesem lebendigen Grabe, von nun an wohnt Friede in ihm; ich bin nicht mehr im Grabe, versunken seh' ich es unter mir, und mein Geist schwebt an der Grenze des bessern Lebens. (nach einer Pause, mit schwermüthigen Blick und Tone) Wie lebt er, wo? Gedenkt er noch meiner?

Gräfin.

Gewiß. Treu war seine Liebe, sie blieb dir

auch über das Grab hinaus. Dieselbe Täuschung, die dich ihn für todt halten ließ, ward auch ihm. — Er glaubte dich —

Euphemia. (mit Entsetzen.)

Todt?

Gräfin.

Ich selbst täuschte ihn. Bleich und athemlos, eine Gestalt des Grabes vernahm er. Nur eine Thräne floß langsam aus seinen verdunkelten Augen. Er krampfte die gefalteten Hände an seine Brust, und mit kalter, dumpf tönender Stimme, sprach er das einzige Wort: „todt!" Dann wandt' er sich von mir, und ging. Den Tag darauf war er verschwunden. Wohin? erfuhr ich nicht, nur daß er lebe.

Euphemia.

(heftig, mit dem Ausdrucke des höchsten Schmerzes.)

Nein, er lebt nicht. Ich kenn' ihn. Hätt' er mich nur an den Altar gefesselt gewußt, er hätte meinen Verlust groß und männlich getragen. Um der Lebenden willen hätt' er auch sein Leben erhalten. Aber aus dem Kreise des Lebens mich herausgestoßen wissen, und doch leben, das vermocht' er nicht. Sein Geist eilte, dem Geiste der Geliebten, den er vorauf geschwebt glaubte, nach. Er ist todt, und ach! auch jenseit des Grabes getäuscht, irrt er unstät und einsam umher,

überall mich suchend und findet mich nicht. O das ist entsetzlich! Mutter! Mutter! neue Quaalen hat ihr Geständniß in meine Seele geworfen. Mit Schauder beb' ich wieder vor dem Altare zurück, der mich in ewige Ketten schmiedete. Ach! nun versteh' ich meine Träume. Sein verlangender Geist fodert mich auf, ihm zu folgen; er zürnt, daß ich zögere. Aber zürne nicht länger, ich komme. Ich will so lange, so unverrückt deiner gedenken, bis mir die Gedanken vergehn, und die dumpfe Betäubung des Todes mich umfängt.

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Klara.

Klara.

Der ehrwürdige Einsiedler —

Euphemia. (rasch.)

Kommt er?

Klara.

In wenigen Minuten wirst du ihn sehn.

Euphemia.

Willkommen! Ich brenne vor Verlangen, ihn zu sehn, zu hören, mein bedrängtes Herz ihm zu öffnen, seinen Trost, seinen Rath, sein Gebet anzuflehn.

Klara.

Deine Verbrechen bekenn' ihm, die Stim-

me des Rächers vernimm durch ihn. Verzogen hat er die Vergeltung, denn nur vergelten kann er dir, nicht verzeihen. — Darauf bereite dich vor.

Euphemia. (sanft.)

Liebe Schwester!

Gräfin. (bittend.)

Schonung, Mitleid!

Klara. (sie unterbrechend mit Strenge.)

Still! Ich folge dem Geiste, der in mir spricht. Auf sein Geheiß handle ich, und in seinem Namen gebiet' ich: (zu Euphemia.) entferne dich, der ehrwürdige Einsiedler, ehe er dir naht, soll erst mich hören.

Euphemia. (mit Ruhe und Fassung.)

Ich gehe. (zur Gräfin.) Kommen Sie. Gott richtet milder, als Menschen. (sie umarmt die Gräfin und geht.)

## Dritter Auftritt.

Klara.

(mit fanatischem Eifer ihr nachrufend.) Du irrst, Sünderin, gerecht richtet er und strenge, nichts Unreines besteht vor ihm. (die Hände gen Himmel.) Erwache, Vergelter! Dein Donner räche die Ehre deines Namens, und, zerschmettert von deinem Blitze, falle die Frevlerin an dem Altare,

den sie entweiht. Wie? ungeahndet sollte eines sündlichen Herzens strafbare Flamme neben dem himmlischen Feuer unsrer reinen Seelen zu dir empor lodern? Die Seufzer einer irdischen Liebe sich in die Entzückungen der göttlichen mischen, die den Busen deiner Heiligen erfüllen, und dein Auge, das auf uns mit Wohlgefallen ruht, sich nicht, voll Abscheu, von der Sünderin wenden? Nein, du Heiliger, fern bleib' auf ewig der Frevel von mir, dich so zu verleugnen! Der donnernde Sinai verkündigte dich, den Gesetzgeber, und deine Blitze dräuten dem Uebertreter. So erkenn' ich dich, so wirst du dich auch hier offenbaren. Würdest du nicht, was hätte dann der Gerechte vor dem Sünder voraus? Dreißig Jahre leb' ich hier vor dir in strenger Buße; in Fasten und Kasteien ist die Zeit über meinem Haupte dahin gegangen, und bald bleicht mein Haar in deinem Dienste. Mich selbst vernichtend, hab' ich um deine Gnade gerungen, und wie mein Erbtheil sollte sie das Erbtheil dieser Schänderin deines Altars seyn? Ich schaudre, diese Lästerung nur zu denken.

## Vierter Auftritt.

### Klara, Theodor.

#### Klara.

(Theodor entgegen mit einer ehrerbietigen Verbeugung.) Willkommen, ehrwürdiger Vater! aus eurer Gott geweihten Einsamkeit in unsers Heiligthums friedliche Hallen! Ehrerbietig fodr' ich euer geheiligtes Amt zur Straf' und Züchtigung auf. Entweiht wird dieser Altar von einer Bundbrüchigen.

#### Theodor.

(in seinem ganzen Betragen den milden Geist einer gereinigten Religion verrathend, und bis an das Haupt in seine Einsiedler-Kleidung verhüllt, unterbricht sie sanft und feierlich.) Ich diene dem Gotte des Friedens und halte Mild' und Schonung für die ersten Pflichten meines Amtes. Zerschlagne Herzen zu heilen, und gesunkne Geister aufzurichten, mit diesem Gelübde bezog ich meine Einsiedlerhütte. Dem getreu, will ich die Unglückliche sprechen, die Verirrung und menschliche Schwachheit, vielleicht nur auf Augenblicke, ihren Verpflichtungen entzog. Wo ist sie? führt mich zu ihr.

#### Klara.

Seltsam überrascht stehe ich vor euch, ehrwürdiger Herr, anders schildert euch der Ruf —

Theodor.

Ich lebe nicht für den Ruf. Mein Augenmerk sind meine Pflichten. Das Bewußtseyn ihrer Erfüllung nach meinen besten Kräften muß mich trösten, wenn die Meinung des Volks mir einen andern Charakter gibt, als ich behaupte. Der Geist der Duldung geht still und geräuschlos seinen Weg und verschmäht den heiligen Schimmer des Geruchtes. Wahrheit leitet mich. Wer ist die Verirrte, die meines Trostes bedarf?

Klara.

Eine Gefallne, die die Gnade verließ, denn sündliche Neigungen fesseln sie selbst im Schleier noch an die Erde. Allen frommen Schwestern mit öffentlicher Aergerniß, spricht sie selbst an der Schwelle des Altars ihren heiligen Gelübden Hohn, hingegeben einer verbrecherischen Liebe, durch sie, nicht durch Reu' und Buße, den Pforten der Ewigkeit nahe.

Theodor. (seufzend.)

Nur um so unglücklicher! Ich wiederhole meine Bitte, führt mich zu ihr.

Klara.

Sie wird hier vor euch erscheinen. Ich leg' ihre Rettung an eure Seele. Aber nicht die sanfte Stimme des Evangeliums wird sie retten. Nur den gerechten, strafenden Gott müßt ihr

vor ihre Augen stellen. Sie muß zittern vor ihm, die Hölle vor ihren Augen offen sehen, sich an ihrem Rand erblicken, und —

Theodor. (sie unterbrechend.)

Den Gott der Liebe will ich ihr predigen, in der Fülle seiner Erbarmung vor ihr enthüllen, sanft ihr Herz zur Erkenntniß und Reue bewegen, und dann Gnad' und Verzeihung ihr verkünden.

Klara. (ereifert.)

Gnade, Verzeihung, ihr? —

Theodor.

Nicht das Verderben seiner Menschen will er, ihr Glück und ihre Veredlung. Sendet mir die Unglückliche. (Klara von dem Ernste und Festigkeit seines Tons ergriffen, schweigt, verbeugt sich und geht.)

## Fünfter Auftritt.

Theodor.

Welch ein Stolz! Von einer rauhen, unchristlichen Frömmigkeit verblendet, leih't sie ihre Härte der Gottheit, die, was sie schuf, in Liebe schuf, trägt und erhält. Tochter des Himmels, Gottes beseligendstes Geschenk, heilige Religion, wann werden die Menschen dich in deiner Lauterkeit kennen lernen? wann durch eine weise Verei-

nigung die Menschlichkeit mit dir Hand in Hand gehn?

—

## Sechster Auftritt.

### Theodor, die Aebtissin.

Aebtissin.

Ich eile, ehrwürdiger Vater, einer Unglückli-chen voraus, die mit tiefverwundetem, tiefgebeug-tem Herzen ihnen naht. Nicht Zweifel an die Mild' ihres Amtes, ich kenne sie aus dem Munde so manches durch sie Getrösteten, Furcht, Besorgniß treiben mich her, daß falscher Tugendeifer die Ir-rende vielleicht härter verklagte, als ihre Schuld verdiente. Ach! ihr Unglück ist größer, als ihre Strafbarkeit. Eine verzehrende Schwermuth hat die Kraft ihres Geistes gelähmt; doch auch in der Schwäche ihres Herzens hat sie noch Recht an ihr Mitleid; ist es würdig zu ihren heiligen Ver-pflichtungen zurückgeführt zu werden. Sie haben, ehrwürdiger Vater, den Willen und das Vermö-gen, sie zu erleuchten. Erheben sie denn ihre Seele wieder zu Gott, von dem sie nicht wich, nur sich verirrte; geben sie ihr mit dem himmlischen Frieden auch den Frieden des Herzens. Sie ist es werth, ihn zu empfangen.

Theodor.

Ich will ihn ihr anbieten. Willkommen, würdige Dienerin der Religion! Sie reden ihre ächte Sprache, kennen den Gott, den sie anbeten. Gewiß sprech ich mit der verehrten Vorsteherin dieser heiligen Anstalt?

Aebtissin.

Ich bekleide diese ehrwürdige Stelle, und hab' auf ihr das Herz meiner Freundin geprüft. Sprechen sie zu ihr.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Euphemia.

(mit ihrem Schleier bedeckt, langsam eintretend.)

Aebtissin.

(Euphemien entgegen, ergreift ihre Hand und tritt mit ihr einige Schritte vorwärts.) Hier, meine Liebe, ist der würdige Mann, der deinem Vertrauen theilnehmend sein Herz aufschließen, und dem Sturm in deiner Brust Friede bringen will. Fürchte dich nicht, zeige dich ihm offen und unverstellt. Du wirst, ich bin es gewiß, getröstet, und mit dem Muth, dich selbst zu besiegen, von ihm gehn.

Euphemia.

Mit Glauben und Zuversicht komm' ich zu ihm. Eine weißagende Stimme ruft mir Gewährung

meiner Wünsche zu, und ich sehne mich, mit ihm zu reden, ihn zu hören.

Aebtissin.

Erfülle deine Sehnsucht, ich gehe und lasse dich allein mit ihm. (sie umarmt sie) Glaub' und hoffe! (sie geht.)

## Achter Auftritt.

Euphemia, Theodor.

Euphemia. (schwärmerisch.)

Ja, Glaub' und Hoffnung, seyd ihr meine Engel! Ihr gehört zu den Segnungen dieses Lebens, und ich breite meine Arme nach euch aus. Umschwebt mich bis ich vollendet habe! Dann hört auch ihr auf, und nur die Liebe bleibt.

Theodor.

Sie bleibt. Doch nur die reine, himmlische, frei von den Schwächen, Qualen und Unruhen der Irdischen. Tretet näher, meine Tochter. Die Stimme der Pflicht und der Natur weihen mich euch zum Boden des Friedens. Ich werde euren Kummer theilen, den Wahn, der euch zur Erde zieht, von eurer Seele nehmen.

Euphemia.

(tritt ihm einige Schritte näher.)

Ehrwürdiger Vater! —

Theodor.

Redet, erleichtert euer Herz. Was es euch, mir zu vertrauen, drängt, bekennt es offen. Bei dem Gotte, dem ich diene, ihr habt keinen Mißbrauch eures Vertrauens zu befürchten. Mehr, als eine Braut der Kirche, kämpfte, wie ihr, und ich genoß des himmlischen Segens, sie in ihrem Kampfe bestehen zu sehen. Setzt euch, sprecht!

Euphemia.

(nach einer kleinen Pause sich setzend, Theodor setzt sich in einiger Entfernung neben sie. Sie stößt einen tiefen Seufzer aus, versucht einigemal zu reden, schweigt aber. Erst nach einer langen Pause beginnt sie.) Wo soll ich anfangen? — Eine Braut der Kirche, durch die heiligsten Eide an ein Gott geweihtes Leben gefesselt, giebt mein Herz einer irdischen Liebe Raum, häng' ich mit strafbaren Wünschen an der Erde. Der Schleier umfließt mein Haupt, aber in meinem Herzen verdrängt ein Götzenbild den Gott, dem ich durch mein Gelübd angehöre. Ich erkenne mein Verbrechen, und ergebe mich ihm, lieb' es sogar. O lehrt mich Dauer im Kampfe, festen Willen zum Siege! —

Theodor. (gerührt und schwermuthsvoll.)

Lernt vergessen, die Vergangenheit aus eurem Gedächtnisse vertilgen! laßt nur die Ge-

genwart um euch lebendig seyn, denkt nur an das, was vor euch liegt. Den Blick über die Erde empor, das Ewige, Unvergängliche in den Augen, lebt und wirkt! — Sollte das euch so schwer werden? Was ist denn die Hand voll Staub, die ihr Welt, der Schatten, den ihr Leben nennt? Was ist die Liebe, die euch Gott untreu macht? Eine betrügerische Leidenschaft, nur fruchtbar an Unglück. Wie oft schon traten Hartherzigkeit und tyrannischer Eigensinn scheidend zwischen die Wünsche liebender Herzen! Und trennen sie uns nicht, so spricht der Tod sein furchtbares: „scheidet!" aus, und unsre Hoffnungen sinken in das Grab.

Euphemia. (seufzend.)

Ach! ehrwürdiger Vater, wenn euer frommes Herz je der irdischen Liebe Seegen empfand — —

Theodor. (aus tiefer Seele.)

Ich hab' ihn empfunden. (sich schnell fassend, ruhiger.) Fahrt fort, Unglückliche! (nach einer Pause.) Ich fürchte, Schmerz und Verzweiflung drangen euch diesen Schleier auf. Wie lange tragt ihr ihn schon? —

Euphemia. (mit Feuer.)

Sechs Jahre schon deckt er ein schuldiges Haupt, sechs Jahre schon klopft unter diesem hä-

renen Gewand' ein meineidiges Herz, sechs Jahre —

Theodor. (mit einem Seufzer.)

Sechs Jahre? —

Euphemia.

Meine Schuld wächst, mein Meineid wird immer strafbarer. Mitten in meinen Gebeten schwebt des Geliebten Name auf meinen Lippen und entweiht meine Andacht. Mit seinem Bild' erwach' ich, wenn ich auf den Flügeln der Andacht mich zu der Welt der Geister erhebe, und nur er erfüllt meine Gedanken, wenn mein selbstgewähltes Ruhebette, der Sarg, mich zu Betrachtungen des Todes auffordert. Ich heiße die Verwesung willkommen, nicht, weil ich durch sie in den Wohnsitz der Seeligen dringe, nein, weil sie mich mit ihm vereint. Selbst jetzt, indem ich zu euren Füßen, reuig und zerknirscht um euer Gebet für mich, um euren Rath, euren Trost flehe, ehrwürdiger Vater, ist meine ganze Seele nur voll Liebe zu ihm, und alle meine Gefühle, alle meine Erinnerungen leben nur in seinem Andenken.

Theodor. (lebhaft bewegt, für sich.)

Diese Geständnisse und diese Stimme? (nach einigen Besinnen.) — Ich Thor, ruht sie nicht im Grabe? —

Euphemia.

Ich hatte noch nicht zwanzig Jahr erreicht, als ich ihn zum erstenmal erblickte, und dieser Anblick entschied für mein ganzes Leben. Ich liebte, und sein Herz empfand, wie das meine. Gegenseitige Schwüre begegneten sich, der Tag, der uns auf immer vereinigen sollte, war nahe, da zerriß eine grausame Hand das schon geschlungne Band, vergrub mich in die Mauern eines Klosters, betrog mich mit der falschen Nachricht seines Todes, und ich nahm diesen Schleier. Heut erfuhr ich, er lebe noch. Noch leuchtet ihm die Sonne, die mir bald erlöschen wird, und ich — —

Theodor. (für sich.)

Großer Gott! (laut, lebhaft in sie dringend.) Fahrt fort, redet, laßt mich alles wissen.

Euphemia.

Ihr sollt, ehrwürdiger Vater. Sehet hier die Denkmale seiner Liebe. (sie zieht ein Päckchen Briefe aus ihrem Busen.) Leset! Verdammt mich, wenn ihr vermögt! (mit begeisternder Wärme.) Noch trennten sie sich nie von meinem Herzen. Täglich benetzt' ich sie mit meinen Thränen, berührte sie mit meinen brennenden Lippen. Heute falle die letzte Thräne auf sie, zum letztenmal drück' ich sie an meinen Mund. So! Nehmt sie! — (Theo-

dor hat unterdeß seine Blicke auf die empfangenen Briefe geworfen, und wankt ohnmächtig an eine der Säulen des Altars.) Ihr redet nicht? (sie schlägt ihren Schleier zurück.) Was seh' ich? starr und bewußtlos umfaßt sein Arm die Säulen des Altars. (sie eilt auf ihn zu, indem sie sich ihm nähert erblickt sie sein unverhülltes Gesicht, dem die Mönchskappe entsunken ist.) Allmächtiger! Thalheim! (sie wankt, nur mit Mühe bewegt sie sich bis zu ihrem Stuhle hin, auf den sie entkräftet niedersinkt.)

Theodor.

(aus seiner Betäubung allmählig erwachend, wirft einen Blick auf Euphemia, dann sich vor ihr auf's Knie, ergreift ihre Hand und benetzt sie mit seinen Thränen.) Albertine!

Euphemia.

(mit schwacher, ermatteter Stimme.) Thalheim!

Theodor.

Wir haben uns wieder!

Euphemia. (schmerzlich.)

Wieder?

Theodor. (mit Feuer.)

Wieder, zur Vereinigung für immer, zum Leben für, in, mit einander. Unser Schicksal ist entschieden, seine Prüfungen sind vorüber, unser Lohn naht, ich habe das Zeichen.

Euphemia.

Zeichen!

Theodor. (mit Feuer fortfahrend.)

Das Zeichen, um das ich den Himmel bat: Dein Wiedersehn! Mein Gelübd ist gelöst, deine Fesseln fallen, wir gehören der Erde wieder, dem Leben. Gieb mir deine Hand, und ich entreiße dich dem Kerker. Du erbleichst? Zittre nicht! Nicht Frevel spricht meine Lippe aus, den Willen einer höhern Macht. Es ist Gottes Finger, der uns wieder zusammen führt, nicht, uns zu trennen, uns zu vereinen. (er steht auf, und in Stellung, Geberd' und Stimme begeisternde Wärme, wendet er sich lebhaft gegen Euphemia.) Höre der Wahrheit Stimme, Albertine. Die höchste Verpflichtung des Menschen ist das Leben mit und unter den Menschen, die Vereinigung der beiden Geschlechter zum Stande des Gatten, der Gattin, des Vaters, der Mutter! Ein heiliger Bund, ein Werk des Himmels ist die Ehe. Die Stimme der Natur ruft uns zu ihm auf, sie heiligt die Liebe, verwandelt ihre Täuschungen in Wahrheit, ihre Qualen in Seegen.

Euphemia. (schmerzlich.)

Wir haben uns von seinem höchsten Seegen losgeschworen, wie eine Scheidewand liegt unser Gelübd zwischen uns.

Theodor.

Unser Gelübd war Meineid, in diesem Meineide beharren, wäre Verbrechen.

Euphemia.

(mit einem unwillkührlichen Schauder.) So spricht Theodor, der fromme Einsiedler, den die Welt, als einen Heiligen, verehrt? —

Theodor. (mit wachsender Begeisterung.)

Ich heiße nicht mehr Theodor, ich nehme meinen alten Namen wieder an, werfe das Einsiedlerkleid von mir, und kehre zu den Menschen zurück. Ich breche mein Gelübd nicht, ich erfüll' es. Als ich die Welt verließ, als ich mich nur der Andacht, den Betrachtungen des Todes und der Ewigkeit widmete, schwur ich, diesen Verpflichtungen treu zu bleiben, bis das Schicksal mich wieder mit dir vereinigte Ich entsagte der Liebe nicht, nur dem Leben in der Welt ohne dich. Ich glaubte dich todt und hoffte unsre Vereinigung nur von dem Grabe. Erfreuender wird mir diese Vereinigung mit der Lebenden. Ich finde dich noch disseits des Grabes wieder, und einen andern, neuen Sinn erhält mein Gelübd. Noch diese Welt soll unsere Herzen an einander knüpfen, noch dieses Leben die Erfüllung unsrer ältesten, freiesten Schwüre hören. (nach einem kurzen Stillschweigen.)

So sey dann Zeuge, Gott der Gewährung, hör' an deinem Altare die Wiederholung meines frühesten Eides (er legt die eine Hand auf den Altar, mit der andern faßt er Euphemia's Hand) Treue schwör' ich der Braut meines Herzens, verbunden mit ihr durch den Ruf der Ehre, die Stimme deines Gesetzes, deines höchsten, heiligsten Willens auf Erden.

Euphemia.

(von einem unwillkührlichen Entsetzen ergriffen.)

Halt' ein, vollende den Frevel deiner Zunge nicht! Ist es möglich, du, der vor wenigen Minuten mich mit den feierlichsten Mahnungen an die Unauflöslichkeit meines Gelübdes erinnerte, du trittst jetzt verbrecherisch zwischen mich und Gott, mich dem Himmel zu rauben, dessen Braut ich bin, der Welt zurück zu geben, aus der ich schied?

Theodor.

Du bist nicht aus ihr geschieden, und ich raube dich dem Himmel nicht, wenn ich ihn, dich der Würde des Weibes zurückgebend, für dich auf Erden herabziehe. Dein Gelübd ist nicht unauflöslich. Der Geist einer reinen, geläuterten Religion schwebt jetzt um den Erdball, Freiheit des Geistes bringt er uns, als wohlthätiges Geschenk, und Erlösung dem Menschengeschlechte. Oestreichs Herrscherthron schmückt ein weiser,

menschlicher Fürst. Sind die Anstalten seiner wohlthätigen Regierung noch nicht bis zu dir gedrungen? Er löst den Zwang der Gelübde, zerbricht die Fesseln des Wahns und der Schwärmerei. An seinen Thron leg' ich die Geschichte unsrer Liebe nieder. An unsern ehrwürdigen, aufgeklärten Bischof wend' ich mich. Er hört, und nimmt den Schleier von dir. Mein Einsiedlergelübd bindet mich nicht, ich bin nicht Priester, ich trage nur das Kleid dieses Standes. Zu ihm eil' ich. Du siehst mich nie, oder nur als deinen Gemal wieder. (rasch ab.)

## Neunter Auftritt.

Euphemia. (in großer Bewegung.)

Heilige des Himmels, welch' ein Ereigniß! Welch' ein Wiedersehn! Und ich erkannt' ihn nicht? So voll von ihm, und der Ton seiner Stimme blieb mir fremd? Unbegreiflich! Oder überwältigte mein innerer Sinn die äußern? Ich sah' ihn, ich hört' ihn. Er lebt und er erfüllt was er gelobte. Ich las es in dem Feuer seiner Blicke, hört' es in dem festen Tone seiner Stimme. Großer Gott, was wird aus mir werden? — Und du, ungestüm klopfendes Herz, darfst du dir gestehn, was dich so stürmisch bewegt? Sind es nicht seine Verheißungen?

Nicht unauflöslich nennt er mein Gelübd. Von Geistesfreiheit sprach er, von Erlösung des Menschengeschlechtes. O du, (gegen den Altar gewendet.) Urquell der ewigen Wahrheit! (sie sinkt auf die Schwelle des Altars.) reinige, entsündige mein Herz, das, ich fühl' es, sonst bricht in sträflichen Wünschen.

## Zehnter Auftritt.

Euphemia, die Aebtissin. (eilig und unruhig eintretend.)

Aebtissin.

O Schwester, welch eine Bothschaft! Unser Kaiser —

Euphemia. (rasch sich erhebend, lebhaft.)

Der Kaiser?

Aebtissin.

Unsre fromme Stiftung wird aufgehoben. Eben erhalt' ich einen Hirtenbrief unsers ehrwürdigen Bischofs, in dem er uns zum Gehorsam, zur Ergebung in unser Schicksal auffodert, die Rechte des Oberherrn vertheidigt, die Weisheit seiner Maaßregeln, ihre Uebereinstimmung mit den Statuten der Kirche, den Grundsätzen einer reinen Religion. In einigen Tagen werden kaiserliche Kommissarien erscheinen, und uns aus unsrer bisherigen Freistadt verweisen, der Bischof unser Gelübd

im Namen des heiligen Vaters lösen, die Welt jeder öffnen, die in sie zurückkehren will. (mit einem tiefen Seufzer.) Wir waren Bräute der Kirche.

Euphemia.

(mit unwillkührlicher Begeisterung, sich vergessend.) Er sprach wahr und wird wahr sprechen.

Aebtissin.

Wer? Deine Augen glänzen vor freudiger Hoffnung. Ich verstehe dich. Froh giebst du deinen Schleier zurück, mit freudigem Herzen verlässest du den Altar — Du wußtest also schon, denn erfüllte Hoffnung leuchtet in deinen Augen.

Euphemia. (wie oben.)

Von seinen Lippen vernahm ich, er verhieß mir; er nannte das Menschengeschlecht frei, den Geist einer reinen Religion unser unter Josephs segnendem Zepter. —

Aebtissin.

Er? Der ehrwürdige Einsiedler, der fromme Heilige? War das der Trost, den er dir bot? Er hat gewirkt. Ich sehe dein ganzes Wesen geändert, und Dank war dein Gebet an der Schwelle dieses Altars, als ich eintrat. O Schwester —

Euphemia.

(plötzlich in Religions-schwärmerische Schwermuth übergehend.) Nenne mich nicht so, ich bin dieses geheiligten Namens unwürdig. Du hast mich errathen. Unwillkührlich freut sich mein irrdisch gesinntes Herz deiner Bothschaft, jauchzt auf bei den Erfüllungen, die mir noch bevorstehn. Ach! du weißt noch nicht alles, kennst ihn noch nicht, ahnest nicht einmal, mit welchen Vorsätzen — O was hab' ich dir zu vertrauen? wen hab' ich gesehn, wen gehört? — Doch jetzt nichts! Vergönne mir noch einige Augenblicke mit Gott allein, seine Kraft, seinen Beistand zu erflehen, zu erweinen. Verlaß mich, bald folg' ich dir, fest entschlossen, ganz, was ich seyn muß, wenn mein Gewissen schweigen, seine Schrecken in mir verstummen sollen.

Aebtissin.

Deine heftigen Bewegungen erschrecken mich. Ein großes Geheimniß liegt in deiner Seele. In einem schweren Kampfe arbeitet dein Herz. Ich sehe du bedarfst der Erhebung zu Gott, und verlasse dich. (sie geht mit frommer Resignation in dem zum Himmel gehobnen Blicke)

## Eilfter Auftritt.

Euphemia.

(tritt zu dem Altare, die Arme gegen das Kruzifix gebreitet.) Stärke, wenn er dir gefällt, meinen Entschluß, großer Dulder! Willst du mich auf immer, als deine Braut, so sende den Strahl himmlischer Verklärung in meine Seele! Zu den Gräbern der Entschlafenen will ich hinabsteigen. Ueber Särgern meinen Blick auf dich richten. Dort lehre mich, was ich thun soll? Der Welt oder dir zu gehören? Willst du das letzte, offenbare dich mir, und ich bin dein. Ich vergesse, was irdisch ist, und strebe nach dem was droben wohnt. (die Hände faltend, schwärmerisch und andächtig:)

— — „Am Ziel ist Vollendung,
Im Thale des Todes Wonnegesang!" *)

(geht mit langsamen feierlichen Schritte ab, und langsam fällt der Vorhang.)

---

*) Strophe von Klopstock

# Dritte Abtheilung.

(Ein unterirrdisches Begräbnißgewölbe. Gräber von verschiedener Gestalt, mehrere schon verfallen, einige offen. Eine Seitentreppe mit steinernem Geländer, die in das Gewölbe hinabführt. Das Gewölbe ruht auf Säulen. Die Särge und Grabmäler sind so geordnet, daß die auf der Bühne erscheinenden freien Raum haben. Das Gewölb ist dunkel, nur eine schwach leuchtende, in der Mitte herabhängende Lampe wirft einen matten Schimmer.)

## Erster Auftritt.

### Euphemia, Klara.

Jede eine Fackel in der Hand, steigen die Treppe herab, Euphemia wird gleichsam von Klara fortgezogen. In dem Gesicht der ersten liest man dumpfe Resignation, in den Mienen der letzten fanatische Schwärmerei.)

### Klara.

(mit Euphemien an der letzten Staffel der Treppe, führt sie vor bis in die Mitte des Gewölbes. Ihre Augen flammen von wilder Begeisterung, ihre Stimme hat den Ton ihrer überspannten Stimmung, und wächst, wie ihre Begeisterung steigt.) Hier sind wir, hier ergib dich ganz dem Geiste der Zerknirschung, der durch ein Wunder der Gnade plötzlich dein ganzes Wesen ergriffen hat. Zermalmt erblick' ich dein Inneres von des Gewissens laut strafender Rüge, blutend unter der Geißel der Reue! Unter den

Behausungen der Todten, unter den Denkmälern der Verwesung willst du dich zu Gott wenden, ihn fragen, was du thun sollst? —

Euphemia. (feierlich und fest.)

Ich will es.

Klara. (schwärmerisch.)

Entsündigte, heilige, Schwester, in meine Arme schließ ich dich. (umarmt sie freudig.) Thränen des Dankes, der Freude entströmen meinen Augen. Gerettete, der Kirche Christus wiedergewonnene, verharre.

Euphemia. (begeistert.)

Ich werde.

Klara.

Heil dir Christus Neuverlobte! Und nun, hier über den Gräbern seiner Getreuen bis zum Tode ergib dich ihm auf's Neue! In meine Hand lege den Eid, nie wieder von ihm zu weichen! Verwirf den Machtspruch irdischer Willkühr, die dein Gelübd aufzuheben, sich erfrecht. Siehe mich, dreißig Jahre des Himmels Verlobte, schwör' ich dir, ich kehre nicht in die Welt zurück. Keine Gewalt zieht mich aus den Mauern des Klosters. Unter diesen Todten vergrab' ich mich, über den Gräbern der Bestandnen im Bunde mit Gott erwart' ich fastend, hungernd, dürstend, verschmachtend den Befreier von weltlicher Uebermacht, den

Tod. Ein Greuel ist mir des Kaisers Befehl, eine Gotteslästerung des Bischofs Hirtenbrief, und eine Entweihung seines heiligen Schlüsselamtes des Pabstes Breve, das in die Aufhebung dieses Klosters, in die Lösung meines Gelübdes willigt. Weg damit!

Euphemia.

(von Klara's Schwärmerei mit ergriffen.)

Weg damit!

Klara.

(mit steigender Begeisterung, die Fackel empor schwingend.) Blick' umher. Sieh die Gräber der Schwestern mit Blumen umhangen, die jungfräulichen Kronen auf ihren Särgen; das Symbol des Glaubens, das Kreuz über ihren Urnen empor gerichtet; sieh den aufflatternden Schmetterling, das Bild der Unsterblichkeit, über den Todtenköpfen, an den Grabsäulen, und gedenke des Zieles, um das sie rangen, das sie errangen: Entsündigung und Vollendung. Laß uns beharren! Das Kreuz wollen wir umschlingen, und neben ihm sterben, wenn Tyrannei die Hand nach unserm Schleier streckt. Geh' unter das Sterbliche, daß das Unvergängliche uns bleibe! (Euphemia schwärmerisch umarmend.)

In des Wassers Fluthen,
In des Feuers Gluthen,

Unter Martern, Hohn und Spott,
Unverrückte Treue Gott!

Euphemia. (schwärmerisch.)

Unverrückte Treue!

Klara. (wie oben.)

Fluch dem Meineide, Verwerfung uns, wenn wir den Menschen mehr gehorchen, als ihm, dessen Verlobte wir sind! Verdammung sey unser Loos, sein Donner treff' uns, wenn wir wanken! —

Euphemia.

(erschüttert, schaudert, Klara's Selbstverwünschungen nachzusprechen.) Ich weiche nicht mehr von Bund und Treue. Aber ich zittre, mir selbst zu fluchen. Auch die Heiligsten unter den Heiligen kämpften mit Anfechtungen, und ich bin nur ein schwaches Werkzeug.

Klara.

Der Glaube versetzt Berge. Habe Glauben, er macht dich stark.

Euphemia.

Ich habe.

Klara.

Dann wirst du durch ihn siegen. Jetzt laß ich dich auf einige Augenblicke allein. Allein sag' ich? Du bleibst in heiliger, ehrwürdiger, Weisheit predigender Gesellschaft. In ihr befestige deinen Entschluß. Dann laß sie kommen, die

uns Gott zu verläugnen gebieten wollen, Arm in Arm treten wir vor sie hin und geloben: ehe hier lebendig zu verwesen, als, treulos unserm himmlischen Bräutigam, der Welt wieder anzugehören. (ab.)

## Zweiter Auftritt.

### Euphemia.

(von einer Begeisterung ähnlichen Stimmung erfüllt, tritt in die Mitte der Bühne, den Blick gen Himmel, die Rechte, wie zum Eid erhoben.) Ja, ich will ihn befestigen den Entschluß des wahren, lebendigen Daseyns. (sie sinkt auf ihre Knie.) Sei mächtig in der Schwachen, o du, dessen Strahlenkranz jetzt meiner Stirn winkt, Glaube, Sohn des Himmels, Sieger, Vollender! Erhebe mich über die Welt, über den Staub, in den alle ihre Herrlichkeit zerfällt! Triumphire über mich, über meine Liebe des Sterblichen! Weihe mich zur Heiligen, und laß mich sterben im Palmen-Diademe der Ueberwinderin! (sie steht auf, und geht mit stolzem Schritt einigemal auf und ab, nach und nach sinkt ihre Spannung nieder, ihr Blick wird trüb; ihre Augen füllen sich mit Thränen, ein Seufzer hebt ihre Brust, und mit gebrochner Stimme ruft sie:) Thalheim! (sie fährt schaudernd zusammen.) Ach! welchen Namen nannt' ich! (in halber Verzweiflung.) O du, der

des Herzens Tiefen erforscht, du weist, wie aufrichtig ich dich suche, warum entziehst du dich mir? Der ganzen Natur gebeutst du, ihrem wildesten Aufruhre winkst du Stille, fesselst das Verderben mit mächtigem Arme, und rufst ihm zu: „bis hierher und nicht weiter!“ Nur der Stimme des Aufruhrs in mir vermagst du nicht zu gebieten, und mächtiger, als die Kraft, die Himmel und Erde bewegt, ist eine sterbliche Liebe! Unter Gräbern ring ich um den hohen Sieg — aber Ohnmacht bleibt mein Wille, und ich lebe nur, langsam in meiner Ohnmacht zu vergehn. (eine Pause, in der ihr trüber Blick sich entwölkt, von einer andern Ansicht ihres Zustandes plötzlich empor gehoben.) Oder willst du vielleicht diesen Sieg nicht, verwirfst du nur mein Gelübd, nicht die Wünsche, die unwillkührlich sich ihm entgegen sträuben? Ist vielleicht gerade dies Streben, sie zu vernichten, Frevel vor deinen Augen? Soll ich vielleicht nicht vernichten, was du selbst in mein Herz legtest, wozu alle tausend Stimmen in der Natur, alle lebenden Wesen deiner Welt auffodern? Ja, so ist's, du schufst, was Odem hat auf deiner weiten Erde aus Liebe und zur Liebe, daß Liebe unsere Thränen trockne, und tröste, stärke, erhebe, wenn die Leiden des Lebens uns niederdrücken. Ohne

Liebe beten wir nur den **Herrn** in dir an, **durch** sie nennen wir dich **Vater**. (von sanften Empfindungen beseelt, versinkt sie in stille, ruhige Betrachtungen.)

## Dritter Auftritt.

**Euphemia, die Aebtissin, die Gräfin Sorau.**

(Beide kommen mit Fackeln die steinerne Treppe herab. Sobald sie den Boden des Gewölbes berühren, befestigen sie ihre Fackeln auf ihnen nahe stehenden Särgen, und eilen auf **Euphemia** zu.)

**Gräfin.** (faßt Euphemiens rechte Hand.) Meine Tochter!

**Aebtissin.** (Euphemiens linke Hand ergreifend.) Meine Freundin!

**Euphemia.** (beide umarmend, sanft und zärtlich.) Mutter, Schwester!

**Gräfin.**

Mütterliche Angst treibt mich zu dir.

**Aebtissin.**

Furcht und Sorge mich.

**Gräfin.**

Du hier? Mit Schrecken erfüllt mich dein Entschluß der Verzweiflung —

Aebtissin.

Warnend, mahnend kommen wir, dich den Verirrungen eines strafbaren Wahnsinnes zu entziehn. Was beginnst du? — Empörend lehnst du dich gegen den Befehl des Gesalbten, gegen den Ausspruch des Vaters der Kirche auf? Aber du bist unschuldig. Klara's fanatischer Eifer hat dich verführt, durch falsche Schrecken deine zarte Seele erschüttert. Ermanne dich wieder, und höre die mildere Stimme der Freundschaft, der Mutterliebe, der reinen Religion.

Gräfin. (sie in ihre Arme schließend.)

Lebe für deine Mutter, deine vereinsamte, verlaßne Mutter. Nicht allein laß mich in einer Welt, in die ich, wie du, wieder zurückgestoßen werde. Sey der Trost meines Alters. Deine Hand leite mich auf dem nahen Wege zum Grabe, deine Hand drücke meine Lebensmüden Augen zu. Nicht den Toden hier, der armen Lebenden geselle dich zu, daß ich in den Armen der verzeihenden Tochter, des undankbaren Sohnes vergesse, und in Frieden dahin scheide.

Euphemia. (weinend zu ihren Füßen.)

O meine Mutter!

Aebtissin.

So. Das ist deine Stelle.

Gräfin.

Nein nicht diese. An mein Herz gehörst du — (sie zieht sie zu sich hinauf, stumme Umarmung.)

Aebtissin. (legt ihre Hand segnend auf Beide.)

So geht in die Welt zurück. Arm in Arm verlaßt die Gräber hier und wirkt unter den Lebenden Gutes. Bald ruft euch die Welt. Mit jedem Augenblicke erwarten wir die Ankunft des Bischofs.

Gräfin. (für sich.)

Mein Bruder? Er? O Wege der Vorsehung!

Aebtissin. (ohne die Gräfin zu hören.)

Ein heiliges Geschäft seines Amtes, ließ er uns sagen, führ' ihn schon heute zu uns. Klaren, von deren rauhen Frömmigkeit er gehört haben muß, ließ er gebieten, sich in ihrer Zelle zu halten. Wir andern sollen uns zu seinem Empfange bereiten. (man hört das Läuten mehrerer Glocken.) Er naht, dies Geläute der Glocken unsers Klosters verkündet seine Nähe, komm, Euphemia.

Euphemia.

Ich folge dir, Schwester. Nur einen Augenblick vergönne mir hier mit der Mutter allein. Eine Entdeckung drückt meine Brust, ich muß sie entladen, den Rath ihres liebenden Herzens hören.

Mit ihr verlaß ich denn dies Todtengewölbe, mit ihr —

Aebtissin.

Es sey! Ich bereite den Bischof auf deine Erscheinung vor, folge mir bald! (Sie nimmt ihre Fackel und steigt die Treppe wieder hinauf.)

## Vierter Auftritt.

Euphemia, Gräfin Sorau.

Euphemia.

(folgt mit ihren Blicken der abgehenden Aebtissin. Sobald sie ihren Blicken entschwunden ist, wirft sie sich ihrer Mutter um den Hals und bricht lebhaft aus:) O meine Mutter, wenn sie wüßten —

Gräfin.

(durch Euphemiens Bewegung mit höchstgespannter Erwartung erfüllt.) Was soll ich wissen?

Euphemia.

Wer den Bischof zu uns führt? warum er kommt? Ich ahn' es, ich weiß es. Meines Schicksals Entscheidung bringt er. Thalheim erfüllt, was er versprach. —

Gräfin. (staunend.)

Thalheim?

Euphemia. (mit wachsendem Feüer.)

Er lebt, ich sah ihn, vernahm ihn, in meiner Hand ruhte die Seine. Seine Arme umfingen mich, seine Lippen wiederholten seine alten Schwüre, foderten die meinigen zurück.

Gräfin.

(in der Meinung Euphemia spreche im Wahnsinne, in Thränen ausbrechend.) Unglückliches Kind!

Euphemia.

Sie weinen? Ich weinte auch. Unerwartet erkannt' ich ihn, er mich, nannte mich bei meinem irdischen Namen. Zu meinen Füßen lag er, und Theodor war Thalheim, Euphemia ward wieder Albertine.

Gräfin.

Theodor? Ist das nicht der Name des frommen Einsiedlers? —

Euphemia.

Eben der. Das Gelübd, Thalheim zu vergessen, legt' ich in Theodors Hände; jedes Andenken an ihn zu vertilgen, übergab ich ihm Thalheims Briefe, da erkannt' er die Züge seiner eigenen Hand, das verhüllende Gewand entsank seinem Gesicht, und ihn, ihn erblickt' ich? —

Gräfin.

Thalheim?

Euphemia.

Meinen Geliebten, meinen Gemal! So nannt' er sich. So wollt' er sich dem Bischof entdecken, so mich, als sein Weib, von ihm fodern. Ich schauderte, verwarf seine Liebe, gelobte mich aufs neue Gott. Er hörte mich nicht. Am Altare, vor dem wir standen, schwur er dem Allgegenwärtigen Lösung meines Gelübdes, Treue mir, als seinem Weibe. Er erfüllt seinen Schwur. Der Bischof kommt, den Schleier von mir zu nehmen, und ich, was soll ich thun, was werd' ich thun?

Gräfin. (außer sich vor Freuden.)

Der Stimme deines Herzens, der Natur folgen. Du wirst, du mußt! Es ist deine Bestimmung, ihn zu lieben. Erkenne Gottes Fügung. Er leitet euch wunderbar zusammen. Was euch trennen könnte, räumt er hinweg. Die Kirche löst eure Fesseln, die Kirche wird euch verbinden. O ich glückliche Mutter, ich werde meine Tochter noch froh und zufrieden sehn, einen neuen, dankbaren Sohn erhalten! —

Euphemia. (schwermüthig.)

Werden Sie und darf ich? Ist Lösung meines Gelübdes auch Lösung meiner Zweifel? Warum kann ich mich diesen entzückenden Vorstellungen nicht ohne Furcht überlassen? warum füllt

ein unwillkührlicher Schauder meine Brust, wenn ich dieser Lossagung von Gott und seinem Altare gedenke? Warum mischt sich in den Glauben an die Macht, die auf Erden lösen und binden kann, der Zweifel, ob sie es auch bei mir könne, bei mir, deren ganzes Leben in diesem Schleier Meineid war?

Gräfin.

Du schaffst dir Qualen, meine Tochter.

Euphemia.

Nicht ich. Keine Stimme in meinem Herzen sagt mir, was ich thun soll? Glücklicher Thalheim, dir ward Gewährung, ein Zeichen erhieltest du deiner Entsündigung. Umsonst bat ich. — O (in einer Art Verzückung) ein Zeichen, an wen meine Schwüre mich binden, an dich, des Himmels und der Erde Herr, oder an ihn, der dein Geschöpf ist? Hier (sie tritt zwischen die Gräber) zwischen den Staubbehältern der Heiligen, die dir Treue hielten, fodr' ich dich auf, ein Zeichen, wer hat Recht an diesem strafbaren Herzen, der Himmel oder die Erde? (sie besteigt einen der Särge, er bricht unter ihr und sie versinkt in ihm mit halbem Leibe; Schrecken ergreift sie, sie erbleicht und ruft mit lauter Stimme.) Das Zeichen ward mir, das Grab will die Sündige. (sie wankt, erschrocken eilt die Gräfin ihr zur Hülfe, sie zu unterstützen.)

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Theodor.

(in feinem Einsiedlerkleide, aber das Gesicht unverhüllt, mit geflügeltem Schritte die Treppe herab.)

### Theodor.

(indem er das Gewölbe betritt, späht er nach Euphemien um, erblickt sie, halb in dem eingestürzten Sarge versunken, ohnmächtig in der Gräfin sie unterstützenden Armen, er eilt auf sie zu, ergreift ihre Hand.) Albertine! (erst jetzt gewahrend, wo sie sich befindet.) Heilige des Himmels, ein Sarg! (er umfaßt sie mit starkem Arm.) Hinweg von hier, noch gehörst du nicht dem Grabe. (er reißt sie heraus und trägt sie in die Mitte der Bühne, die Gräfin folgt ihm und hilft die sich noch immer Bewußtlose stützen.) Oeffne die Augen zum Leben. In meinen Armen bist du. Ich bringe dir Freiheit. Gottes Bote naht, sie dir zu bestätigen. Er sendet mich voraus, hier, in der Behausung des Todes, will er dir Leben verkünden. Ermanne dich, Geliebte, Braut! (er küßt sie.)

### Euphemia.

(die Augen aufschlagend und mit einem lauten Schrei ihn erkennend.) Du? Hinweg! Gott will mich. Offenbaret hat er sich mir. Nichts kann mich ihm entreißen.

Gräfin.

(schmerzlich sie an ihre Brust drückend.) Mein theures Kind, komm wieder zu dir! Ein Wahn deiner verwilderten Phantasie erschreckt dich, erwache wieder zur Wirklichkeit, und eröffne dein Herz den Freuden, die dir das Leben anbietet.

Theodor.

Was seh ich, Albertinens Mutter? Durch welche wunderbare Fügung? —

Gräfin.

Sie sollen erfahren. Was ich trennte, wieder zu vereinigen, steh' ich hier. Euch über Gräbern meine Kinder zu nennen, leitet eine unsichtbare Hand mich zu euch. Albertine, Thalheim, nehmt den Seegen der Mutter.

Theodor. (zu ihren Füßen.)

Mutter! (er umschlingt Albertine.) Vermählt über Gräbern! (mit einem andächtigen Blicke zum Himmel.) Dunkel sind deine Wege, Beglücker!

Euphemia. (schwärmerisch.)

Dunkel!
Endlich seh ich meines Helfers Rechte,
Durch des Todes dunkle Schauernächte

Winkt er mir, weiht mit des Grabes Laut
Die Erwählte zu des Himmels Braut.

Theodor.

Nein, Albertine, nicht das Grab, nicht der Himmel fodert dich. Der Welt sollen deine Tugenden noch vorleuchten, durch Gutes thun auf Erden sollst du, soll ich den Himmel erst verdienen. Wir sollen leben und lieben, in unsrer Herzen altem Bunde des Himmels Seeligkeit voraus empfinden. So naht der Helfer, so giebt er dich der Freiheit, den angebornen Rechten des Menschen zurück. Mißdeute seinen Ruf nicht!

Euphemia.

Anders hör' ich seinen Ruf. Er hat mich erhört, mein Schicksal entschieden. Unter die Toden versank ich, durch den Tod zieht er mich zu sich auf. Vernehmlich sprach er das Wort meiner Vermählung aus. Lebe wohl für immer! (eilt dem Sarge zu, dem sie Theodor entriß, und sinkt, an ihm betend, nieder.)

## Letzter Auftritt.

Die Vorigen, der Bischof, die Aebtissin, mehrere Nonnen, die Fackeln vortragen.

Bischof.

(ein Mann, etwa in den funfzigen, noch rüstig und voll Feuer; in seinem ganzen Betragen Würde, aber ohne Prunk. Der Ton seiner Stimme ist, ihrem Chrakter nach sanft, er wird aber streng und fest, wenn sein Verstand ihm Festigkeit und Strenge gebieten. Er wirft einen feierlichen Blick auf die ihn umgebenden Gegenstände. Theodor eilt ihm gebeugt und niedergeschlagen entgegen. Die Gräfin ist Euphemien näher getreten, sie mit stummer Betrübniß beobachtend. Die Aebtissin, von den Nonnen umgeben, steht in einiger Entfernung von dem Bischofe, der nach einer kleinen Pause sich zu Theodor wendet und bewegt fragt:) Wo ist sie? —

Theodor.

(mit dem Ausdrucke des Schmerzes auf Euphemien deutend.) Dort. Eine neue Schwärmerei hat sich ihrer Phantasie bemächtigt. Durch eine Offenbarung sich dem Himmel geweiht wähnend, umfaßt sie betend einen eingesunkenen Sarg, und scheidet in diesem frommen Wahne, von der Welt, ihrer Liebe und mir.

Bischof.

Ich will mit ihr reden. (indem er sich ihr nähert, sanft und weich.) Euphemia!

Gräfin.

(von dem Tone seiner Stimme getroffen, erhebt ihre auf Euphemia gerichteten Blicke zu ihm, mit einer heftigen Bewegung stürzt sie zu seinen Füßen, und fast schreiend ruft sie:) Mein Bruder!

Bischof.

(eben so bewegt, als überrascht. Er reicht ihr die Hand.) Steh' auf. (die Hand auf ihre Stirn.) Friede mit deiner Seele!

Gräfin. (erschüttert.)

Friede? Da blick' hin! (zeigt auf Euphemia.) Durch mich blutet dies Opfer.

Bischof.

Fasse dich. Verbluten soll es nicht. Heilend will ich die Hand auf die Wunden seines Herzens legen. Nicht zu spät soll deine Reue gekommen seyn. Die Geschichte deines Unglücks drang in meine Ohren, aber ich forschte vergebens wohin kindlicher Undank dich getrieben hatte? — Jetzt hier Hülfe, (die Hand auf Euphemia gewendet.) dann dir Trost. Ich will sie mit ihrem weltlichen Namen nennen, er wird der Vergangenheit Träume in ihr aufregen. Vielleicht erkennt sie des Oheims väterliche Stimme. (er tritt ihr einige Schritte näher, sanft und liebend.) Albertine.

Euphemia.

(der bekannten Stimme sich erinnernd, erhebt ihr Haupt, doch ohne die Augen aufzuschlagen.) Gott!

Bischof. (noch sanfter.)

Nichte!

Euphemia.

(schlägt die Augen auf, heftet sie ungewiß auf den Bischof, und schwebt gleichsam zwischen Zweifel und Glauben.) Träum' ich? —

Bischof.

(mit dem ganzen Töne des väterlichen Freundes, die Hand nach ihr ausstreckend.) Tochter!

Euphemia.

(ihn erkennend, springt auf, sinkt vor ihm aufs Knie, küßt seine Hand und ruft mit schmelzender Stimme.) Mein Oheim!

Bischof. (küßt ihre Stirn.)

Albertine!

Euphemia. (höchst bewegt.)

Wo bin ich denn? Umgiebt meine Kindheit mich wieder, meiner Eltern Haus?

Bischof. (freudig, halb für sich.)

Es wirkt. Ich will diese schöne Erinnerung fest halten. (zu Euphemia.) Kennst du deinen Oheim?

Euphemia. (weich.)

Ich kenne, hör' und seh' ihn. (schwärmerisch.) Mir ist, als hüpft' ich wieder um ihn in kindischen Spielen, als schaukelte seine Knie mich. Er führt mich durch Wald und Flur, lehrt mich Pflanzen und Blumen kennen, erzählt mir von guten Menschen; seine melodischen Lippen tönen von Liedern der Andacht, der Unschuld und Freude. Schöne, glückliche Zeit, leb' ich dich noch einmal, nur von Gottes freundlicher Welt umgeben?

Bischof.

Sie umgiebt dich noch. Gewinne nur deinen Kindessinn wieder, den hellen, ungetrübten Blick ins Leben. Sind die Rosen nicht mehr Rosen, weil sie Dornen haben? Leuchtet Gottes Sonne nicht mehr, weil Wolken sie zuweilen verhüllen? Die Rose düftet auch mit den Dornen, und auch durch die Wolken dringt des Tages erwärmender Strahl. Höre die Stimme der Natur, die Stimme des liebenden Vaters in seiner Schöpfung wieder, und freundlich lächelt die Welt wieder um dich.

Euphemia.

Nicht mehr, mein Oheim. Diese Welt nicht mehr. Vergangen ist sie vor mir mit ihrer Lust. Dort, (den Blick gen Himmel.) ist meine Heimath.

Bischof. (feierlich.)

Unser aller! Aber hier sollen wir uns auf sie vorbereiten, durch kindlichen Gehorsam gegen die Pflichten, die auch diese Welt uns auflegt, durch kindliche Treue in unsrer Bestimmung auf Erden.

Euphemia.

Auf Erden? ich gehöre der Erde nicht mehr. Mein Gelübd —

Bischof.

Dein Gelübd war nicht dein Beruf. Das Kloster nicht deine Bestimmung. Dein Herz berief dich zum Leben in der Welt, gern folgtest du seinem Rufe, und nur Verzweiflung gab dir den Schleier. Der Verzweiflung gelobtest du dich, nicht dem Himmel. So konnte der Himmel auch deine Schwüre nicht annehmen.

Euphemia.

Er hat sie angenommen, mein Oheim, heute. Ich flehte zu ihm um Offenbarung, sie ward mir. Unter meinem Fußtritte zertrümmerte jener Sarg, ich sank in ihn hinab. Der Staub der Verwesung wallte um mich empor und das Leben der Welt schied von mir.

Bischof.

Schwärmerei, meine Tochter. Daß ein morscher Sarg unter deinen Füßen einstürzt, was ist natürlicher? Das Uebernatürliche siehst du nur in deinem Wahne. Ich nehm' ihn von deiner Stirne. Gieb mir deine Hand, und ich führe dich mit diesen (auf die Nonnen zeigend) in die Welt zurück, die dich wieder fodert. Deines Gelübdes Lösung bedarf nicht einmal des Ausspruchs der Kirche. Es war keins. Nur freie, besonnene Seelen können gültige Eide schwören. Ein falscher Schmuck umgab dich der Schleier, leg' ihn ab. Sey wieder Tochter, (er führt sie der Gräfin zu) werde Gattin! (will ihre und Theodors Hand vereinigen.)

Euphemia.

(die Hand zurückziehend, und der Mutter sich in die Arme werfend.) Die Tochter gelob' ich — —

Theodor.

(tritt zu ihr mit dem Tone der Liebe.) Albertine!

Euphemia. (feierlich.)

Euphemia.

Aebtissin. (mit Schwärmerei zu dem Bischof.)

Gott will sie.

Bischof.

Täuschung, fromme Schwester! Sie frag' ihr Herz, und es wird anders entscheiden. Ich lese seine Mahnungen in ihren Augen. Ihm soll sie folgen. Wir wollen ihr Zeit lassen, seine Stimme wieder zu vernehmen. Komm meine Tochter! Diesen Schleier nehm' ich von deinem Haupte, und übergeb' ihn der Verwesung. (er nimmt ihr den Schleier und wirft ihn in den zertrümmerten Sarg.) Den Schleier des Selbstbetrugs werden Zeit und Vernunft von deiner Seele nehmen.

Euphemia.

Wie ist mir, Mutter? (der Aebtissin Hand ergreifend.) Freundin, Oheim, was geht mit mir vor? Bin ich ein anderes Wesen, als ich bisher war? Angst und Zweifel drückten unter dem Schleier mein Herz, zwischen zwei Welten schwebte mein Geist. Von meinem Haupte genommen, schweigen meine Zweifel, und mir ist, als wüßte ich nun, welcher Welt ich gehöre?

Bischof.

Siehe da die Beschränkung des menschlichen Geistes! Wie oft fesseln kleinliche Außendinge seine freie Thätigkeit. An Bild, Form und Buchstaben klebend, bleibt die Wahrheit vor ihm ver-

borgen, und er greift nach Irrthum. Aber nicht auf immer. Ernster Wille, Uebung und Dauer zerstören den Wahn und wir sehn die göttliche, nicht ihren Schatten.

Euphemia.

(begeistert, die Hand zum Himmel.) Ernsten Willen, Uebung und Dauer!

Bischof.

So, meine Tochter, solche Gelübde hört der Himmel gern, und ihre Erfüllung ist ihm Freude. Wiederhol' es jeder von uns in seinem Herzen!

(Er steht in der Mitte der Bühne, ihm rechts Euphemia, links Theodor. Neben Euphemia die Gräfin. In einem halben Kreise ordnen sich auf beiden Seiten die Aebtissin und Nonnen, alle die Hände zum Himmel empor gehoben. Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schink, Johann Friedrich,

Frauenhuldigung in drei dramatischen Dichtungen

Halle 1819

P.o.germ. 1292 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119455-6